Neueste deutsche Schaubühne.

Sechster Band.

Augsburg,
Bey Christoph Friedrich Bürglen,
Buch- und Kunsthändler.
1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Neueste
deutsche Schaubühne.

Zweiter Jahrgang.

Zweiter Band.

Augsburg,
Bey Christoph Friedrich Bürglen,
Buch- und Kunsthändler.
1804.

Inhalt

des sechsten Bandes;

oder

zweiten Jahrgangs

zweiten Bandes.

Jon. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von August Wilhelm Schlegel.

Das Jägermädchen. Gemählde aus der wirklichen Welt in fünf Akten, von C. M. Plümicke. (Nach C. G. Cramer.)

Der Vater von ungefähr. Ein Lustspiel in einem Akt. Nach dem Französischen der Herren Pain und Viellard. Von August v. Kotzebue.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Jon.

Ein Schauspiel

von

August Wilhelm Schlegel.

Augsburg 1804.
Bey Christoph Friedrich Bürglen,
Buch- und Kunsthändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Jon.

Ein

Schauspiel in fünf Aufzügen

von

August Wilhelm Schlegel.

Personen:

Jon.

Kreusa.

Xuthus.

Phorbas.

Pythia.

Apollo.

Der Schauplatz ist vor dem Tempel des Apollo zu Delphi.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Jon.

Sieh, schon bepurpurt des Parnassus Gipfel
Der frühe Schein, der goldne Sonnenwagen
Erhebt sich glorreich in die blaue Bahn;
Und kaum noch scheuchte den gesunden Schlaf
Des Morgens frischer Hauch mir von den Wimpern:
Drum eifrig an mein Werk, den heil'gen Dienst!
Vor allem aber muß ich dich begrüßen,
Apollo, heitrer Gott! der du von droben
Das milde Licht herab zur Erde sendest,
Und hier im Tempel mit der Weisheit Sprüchen
Die dunkle Brust den Sterblichen erleuchtest.
O küsse meine Stirn mit reinem Strahl,
Du, den Gebieter ich und Vater nenne,
Weil du im Heiligthum mich auferzogst,
Auf daß ich, von der Menschen wüstem Treiben
Ganz unberührt, der Jugend regen Trieb,
Das frohe Leben deinem Dienste weihte.

Hier saug' ich deinen Athem in der Luft,
Und es umfängt mich dieser Haine Schatten
So zärtlich wie dein väterlicher Arm.
Mir schweifen irr und unbestimmt die Wünsche
Nicht in die Ferne: laß nur stets mich weilen
Bei dir, und sey mir wohlgefällig nah,
So hast du mir das schönste Loos gewährt.
Ein jeder Tag erneut mir Lieb' und Lust,
Wie täglich frisch gepflückte Zweig' und Kränze
Von deinem ewig grünen Lorbeerbaum
Hier diese Säulen, dieses Thor umwinden.
Schon legten sie die Diener mir bereit.
Wohlauf!

Er nimmt aus einem vor dem Tempel stehenden Korbe Lorbeerkränze und Guirlanden, hängt jene an die Thürpfosten, und umschlingt mit diesen die Säulen.

So! Nun hat Phöbus Haus den blüh'nden Schmuck,
Der ihn gebührt: denn, liebt er schon die Pracht
Des Goldes, und die weißen Marmorwände,
An denen weiser Künstler Hand Gestalten
Der Götter kühn und groß herausgebildet,
Ist Daphne's Haar ihm doch vor allem werth.
Nun soll Kastaliens silberklarer Thau,
Von priesterlichen Mägden mit der Dämmrung
Am Felsenborn geschöpft in diesen Krug,
Der Schwelle Zugang reinigend benetzen,
Wie der Gebrauch es fodert, und mein Amt.

Er sprengt aus einem vor dem Tempel stehenden Gefäße.

Auch das geschah. Jetzt kommt, ihr leichten Waffen,
Die nach Apollo's Bild ich tragen darf!

Er hängt einen Köcher um, und nimmt den Bogen in die Hand.

Mit euch durchwandl' ich ringsum den Bezirk,
Und wo nur freches lärmendes Gefieder,
Sein Nest zu baun an unerlaubter Stelle,
Die schönen Zierden zu verschänden, naht,
Da trifft sie mein befiedertes Geschoß.
Doch wenn Zeus Adler aus den Wolken fährt,
Wenn Phöbus tönender Genoß, der Schwan,
Mit Purpurfüßen durch die Lüfte rudert,
Scheuch' ich nur mit Geräusch sie: denn ich mag
Des Himmels Abgesandte nicht ermorden,
Die vorbedeutend lenken ihren Flug.

Zweiter Auftritt.

Jon. Pythia.

Pythia.

Sey mir gegrüßt, mein Jon.

Jon.

Mir noch schöner,
Du mütterliches Haupt. So früh schon wach?

Pythia.

Mich weckten die Gedanken, die das Alter
Kaum schlummern lassen, wenn der müde Leib
Des tiefen ungestörten Schlafs bedürfte.

Der Tag, der eben lächelnd aufgegangen,
Bewegt für dich mit Rührung mein Gemüth.

Jon.

Was bringt der Tag so ahndungsvolles mit?

Pythia.

Heut sind es grade sechzehn Jahr, daß dich
Dein Schicksal meiner Sorge hat vertraut.

Jon.

Ich werd' es dankbar preisen immerfort.

Pythia.

Ich trat wie eben jetzt vor diese Pforte,
Frühmorgens in das Heiligthum zu gehn.
Da fand ich dich hier auf der Schwelle liegend,
Den neugebohrnen Säugling; zwar in Windeln
Gehüllt, in einem Körbchen wohl verwahrt,
Doch hatte kalter Nachtwind dich durchschauert,
Auch mochtest du wohl manche Stunde lang
Schon nach dem süßen Mutterbusen schmachten:
Du zittertest und weintest.

Jon.

Ach ich Armer!

Pythia.

Wie? dacht' ich, hat der Dienerinnen eine
Den jungfräulichen Stand entehrt, und schiebt
Die Frucht des üpp'gen Betts, geheimer Lust,
Dem Gotte zu? Und wollte schon gebieten,
Man solle vom geweihten Umkreis dich
Entfernen, und der Wildniß überlassen.

Jon.

So wär' ich, wie ein Traumbild nur vom Leben,
Bewußtlos in die Schattenwelt gewandert.

Pythia.

Betrachtend hob ich aus dem Korbe dich,
Du zappeltest zu meiner Brust hinan,
Die niemals mütterliche Regung kannte.
Wir Seherinnen müssen einsam leben,
Wir sehn im Alter nicht ein jung Geschlecht
Um uns emporblühn: Göttersprüche nur,
Durch unser Haupt empfangen und gebohren,
Sind unsre Söhne, die, wenn wir gestorben,
Noch mächtig, unsichtbar, die Welt durchziehn,
Eingreifend in der Menschen Thun und Wollen.
Wehmuth befiehl mich, und sie gab mir ein,
Vielleicht vergönne mir für meine Treue
Apoll die süße Zärtlichkeit zu fühlen,
Die eine Mutter an den Säugling knüpft.
Ist doch ein leiblich Kind nur auch geschenkt,
Und in dem Schooße, der es trägt, entfaltet
Geheimnißvoll es eine höh're Macht,
Wie du vom Himmel in den Arm mir fielest.
So siegte Mitleid über meine Strenge,
Und ich beschloß, als Sohn dich zu erziehn.

Jon.

O daß es nimmer dich gereuen möge!

Pythia.

Noch hat es nicht. Als Kind umspieltest du
Holdselig, voller Unschuld, die Altäre,

Und wurdest mit dem Heiligsten vertraut.
Nun da du schlank empor zum Jüngling sprossest,
Seh' ich in dir ein muthig frei Gemüth,
Doch still und klar, nicht ungestüm verworren.
So bleib und wachse fort, daß man einst sage:
Zwar keinen Eltern, die zu großer That
Ihn rühmlich spornten, hatt' er nachzueifern,
Bei der Geburt schon Waise; doch statt dessen
Hat er an kühner Kraft gehaltnem Maaß
Zum hohen Vorbild sich den Gott erwählt,
Als dessen Eigenthum er aufgewachsen:
Den Gott, der bald mit Pfeil und Bogen spielt,
Bald mit der Leier allgewaltig trifft.

Jon.

Was du ermahnest, wird mir zum Gebet.
Doch wirst du zürnen, theure Pythia?
Ich kanns nicht bergen, daß mir deine Rede
Ein unruhvolles Sehnen hat erregt.

Pythia.

Sie sollte nur dich zur Betrachtung leiden.

Jon.

Mir gnügte sonst, in Delphi stets zu wohnen;
Nun drängt mein Wunsch mich in die Welt hinaus.

Pythia.

Was hoffst du beßres jenseit dieser Haine?

Jon.

Die mir das Leben gaben, möcht' ich kennen.

Pythia.

Wie weckt' ich solch Verlangen deinem Sinn?

Jon.

Der Mutter Liebe ließest du mich ahnden.
Unnennbar muß es seyn, was sie empfindet,
Wenn an ihr Herz sie den als Jüngling drückt,
Den sie gehegt hat unter ihren Herzen,
Bevor er Luft und Licht des Himmels trank;
Unnennbar auch des Sohnes Zug zu ihr,
Wenn er der Mutter theuren Leib umfaßt,
Der seiner Kindheit süße Heimath war,
Der Stamm, auf dem er wuchs als blüh'nder
Zweig,
Und der mit eignem Leben ihn genährt.

Pythia.

Und diese Freude hast du nie gefühlt.

Jon.

Vergieb dem undankbaren Jon, Mutter,
Der außer dir noch eine Mutter sucht.

Pythia.

Ich tadle nicht das kindliche Begehren,
Wär sie nur dessen werth, die dich gebahr.
Versiegt war ihrer Liebe Quelle, wie
Sie dir den Trank aus ihrer Brust versagt,
In bittern Tod hat sie dich ausgestoßen.

Jon.

O schilt sie nicht! Wer weiß, welch ein Ver-
hängniß
Die Widerstrebende mit hartem Zwang

Umstrickt, daß sie sich heimlich mir entriß,
Und überstandnes Weh mit neuem häufte.
Doch streb' ich nach der Mutter nicht allein,
An meinem Vater möcht' ich auch hinaufsehn.
Oft hör' ich Fremden mit Entzücken zu,
Die das Orakel zu besuchen kamen,
Wenn sie mir rühmend ihr Geschlecht berichtet.
Sie sprachen stolz der Väter Namen aus,
Beim Angedenken ihrer Thaten wallte
Das edle Blut, das sie von jenen erbten,
In ihren Wangen auf. So führten sie
Den Ursprung bis in alte Zeit zurück,
Aus deren Nebel nur Heroen-Bilder
Mit wunderbarem Glanz der Nachwelt leuchten.
Nicht selten schloß ein Halbgott oder Gott,
Als erster großer Ahnherr ihres Stamms
Sich an die schöne Reihe krönend an.
Wie glücklich muß der seyn, der sich verwandt
Dem Würdigsten mit gleichem Anspruch weiß!

Pythia.

So manches Gut verliehen dir die Götter,
Vielleicht dies Eine sollst du nicht genießen.

Jon.

Sag, hast du keine Spur von meiner Abkunft?

Pythia.

Nein, keine die uns näher führen könnte.
Nur so viel glaub' ich sicher einzusehn,
Du kamst auf Delphi's Boden nicht zur Welt.
Denn, wenn die Nachbarstadt sie in sich faßte;

In sechzehn Jahren hätte deine Eltern
Doch irgend wohl ein Zeichen mir verrathen.

Jon.

So ward ich aus der Fremde hergebracht.

Pythia.

Von einer Hand, die ganz verborgen blieb.

Jon.

Warum befragen wir Apollen nicht?

Pythia.

Du könntest hören, was dir nicht gefiele.

Jon.

Wem kanns mißfallen, sein Geschlecht zu wissen?

Pythia.

Wenn knechtische Geburt dich nun beschämte?

Jon.

Sehn denn wie ich der Sklaven Kinder aus?

Pythia.

Die Pflege kann des Blutes Art veredeln.
Jetzt bist du einzig deiner Thaten Sohn,
Und darfst so mit den Edelsten dich messen.
Doch nicht der Eltern Dienstbarkeit besorg' ich
Und dein Erröthen, noch weit unwillkommner
Könnt' ein Orakel deinen Ursprung melden.
Der Sterblichen verworrne Leidenschaften
Kennst du noch nicht, mein Sohn; sie trennen und vereinen,
Was nicht getrennt, was nicht vereint soll seyn:
Im Ehbett lagert sich die Buhlerei,
Und üppig Blut vermischt sich mit sich selber.

Was Wunder, wenn sie solchen Bundes Frucht
Und ihrer finstern Heimlichkeit Verräther,
Gewaltsam, fühllos, auszusetzen eilen?

Jon.

Doch sollte, wer verbrecherisch ein Kind
Erzeugt, dem Gott es darzubieten wagen?

Pythia.

Mit dem Verbrechen stirbt die Scham vor Göttern,
So wie die Furcht vor Menschen erst erwacht.

Jon.

Weh! welchen Zweifel wirfst du mir entgegen,
Woher vielleicht mein Leben sich entsponnen!

Pythia.

Was deine That nicht war, darf dich nicht kümmern,
Bewahrst du um so reiner nur dich selbst.

Jon.

Allein bis dieser Nachtgewebte Schleier
Von meiner Herkunft weggehoben wird,
Muß ich als Fremdling fern von Menschen stehn,
Und kann mich nicht in ihre Kreise traulich
Verschlingen: ich vernahm mit Schaudern wohl,
Wie sich Unwissenheit des eignen Stamms
In Haß und Liebe schrecklich hat verirrt.
Es kann ein Sohn den nicht erkannten Vater
In raschem Zorn erschlagen, und als Braut
Bei Hymens Fackeln heim die Schwester führen.

Was sichert mich, den Fündling ohne Namen,
Vor unfreiwill'gem Frevel gleicher Art?

Pythia.

Apollo's Lieb' und seines Tempels Dienst.
Erwart' in Ruh, bis die bestimmte Zeit
Die Knoten deines Schicksals lösen wird,
Denn Vorwitz könnte sie noch fester schürzen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Phorbas mit Gefolge von Sklaven, die kostbare Gefäße, Teppiche u. s. w. tragen.

Phorbas.

Seh' ich allhier die Delphische Prophetin?

Pythia.

So ist es. Was von ihr begehrend kommst du?

Phorbas.

Zuvörderst Heil dem Gott, der dich begeistert,
Dann ehrerbiet'ger Gruß dir, große Pythia!
Mich sandten die Gebieter mit Geschenken
Voraus, ob Phöbus günstig sie empfinge.
Denn ihn um Rath zu fragen, machten sie
Sich auf den Weg, um Dinge von Gewicht.

Pythia.

Nach dieser Zeug' und edlen Erzes Pracht
Muß deine Herrschaft hochbegütert seyn.
Sag' ihre Heimath an und ihren Namen.

Phorbas.

Ihr Wohnsitz prangt im herrlichen Athen.

Kreusa, Erichthonius Enkelin,
Ist meine Fürstin; Xuthus, ihr Gemahl,
Führt jetzo dort das königliche Scepter.

Pythia.

Nicht unbekannt ist Xuthus Name mir,
Wenn du vom Sohne des Thessal'schen Hellen,
Und Aeolus und Dorus Bruder sprichst.

Phorbas.

Derselbe ists.

Pythia.

Er kam vor manchen Jahren,
Von seinen Brüdern ausgetrieben, her,
Und trug hier in den Pyth'schen Wettespielen
Den Preis davon. Froh des errungenen Siegs
Befragt' er den Apoll um sein Geschlecht.
Ihm ward zur Antwort: wie sein Vater Hellen
Auf das gesamte Volk der Griechen, und
Auf Einen Stamm der Brüder jeder künftig
Den eignen Namen übertragen werde,
So sey für sein verlohrnes Erbtheil ihm
Beschieden zum Ersatz, in zweien Söhnen
Als Ahnherr zweier Stämme fortzuleben.

Phorbas.

Oft ward der Göttersprüch von ihm gerühmt,
Allein bis jetzt blieb die Erfüllung fern.

Pythia.

Wie kam es, daß der Pallas heilig Volk
Den Fremdling sich zum Oberhaupt erkohr?

Phorbas.

Weil uns im schweren Kriege mit Eubda
Sein Arm und seine Schaaren beigestanden,
Ward er gewürdigt, mit Kreusens Hand
Des alten Cekrops Scepter zu empfangen.

Pythia.

Grünt außer ihr denn sonst kein andrer Zweig
Von Erithonius Erd=entsproßnem Stamm?

Phorbas.

Sie ist allein noch übrig in Athen.
Ach, deine Worte mahnen, Priesterin,
Mich an die Unglücksfälle dieses Hauses,
Dem ich ein langes Leben treulich diente.
Voll Hoffnung fängt die Jugend strebend an,
Und der Bemühung Früchte winken ihr
In goldnem Glanz; doch immer weicht das Ziel:
So schleicht das Alter unerfreulich näher,
Und ganz zum Nachtheil wenden sich die Zeiten,
Daß wir, je mehr sich die Erfahrung häuft,
Je minder stets erlebt zu haben wünschen.
In bessern rüst'gen Tagen pflegt' ich einst
Die Kindheit des Erechtheus, dessen Vater
Minerva's vielgeliebter Zögling war.
Er wuchs heran zu reifer Männlichkeit,
Und wie in Heldenkämpfen seine Kraft,
So blühte seine Lust in vielen Kindern.
Der Thracier Eumolpus überzog
Furchtbar Athen mit Krieg; mein frommer König,

Nicht der Gewalt des Arms allein vertrauend,
Begehrte Rath der Seher, wie er sicher
Des Sieges könnte seyn. Ein streng Orakel
Ward ihm, das seine erstgebohrne Tochter
Als Opfer für die Unterird'schen foderte.
Da offenbarte sich der freie Muth,
Dem mehr das Vaterland als alles gilt:
Nicht die Erwählte bloß verschmähte Zwang,
Die Schwestern wollten sie nicht überleben,
Und gaben sich freiwill'gen Tode hin.
Unmündig noch blieb nur Kreusa übrig,
Und ward durch ihrer Mutter Tod, die Trauer
Dahinriß, bald verwaist. Erechtheus schlug
Im Kampf den riesenhaften Sohn Neptuns;
Allein Eumolpus Vater, ihn zu rächen,
Stieß mit dem Dreizack an die Felsenküste,
Und nächtlich grause Tiefe, gähnend, schlang
Den Sieger ein. O wär' ich ihm gefolgt!
Denn seine Söhne konnten um die Herrschaft
Nicht einig werden, daß die Aeltsten und
Das Volk, aus Furcht, es möchte die Parteiung
Ausbrechen in der Bürger Wechselmord,
Sie sämtlich bannten aus Athens Gebiet.
Als nun der Krieg von den Euböern drohte,
Verhießen sie dem, der den Feind zu dämpfen
Durch List und Tapferkeit am meisten hülfe,
Kreusen zur Gemahlin und das Zepter.
Was Xuthus, wie du schon vernahmst, erwarb.

Pythia.

Pythia.

Und segnet Fruchtbarkeit und Friede nicht
Das Land bei dieser Eh' und seinem Reich?

Phorbas.

Schon mancher Erndten reiche Frucht gedieh,
Seit ein gemeinsam Lager unsre Fürstin
Mit dem erwählten König hat verbunden,
Und immer sahn wir keine schöne Saat
Von Kindern noch aus seinem Boden keimen.
Das Volk verlangt mit trüber Ungeduld
Nach einem Erben seines Königshauses,
In dessen wunderbarem Ursprung es
Sein uranfänglich Recht an Attika
Und seiner heimischen Erzeugung Bild
Erblickt, und darum auch in dessen Fall
Den eignen Untergang voraus sich deutet.
Die öde Kinderlosigkeit erscheint
Den Murrenden ein Fluch der Pallas, weil
Die hohe Stadtbeschirmerin unwillig
Auf Cekrops Stuhl den Fremdling sitzen sehe.
Voll Zuversicht bot Xuthus oft schon an,
In Delphi's Gott zu dringen, wie sich ihm
Der herrlichen Nachkommenschaft Verheißung
Erfüllen möchte, die der längst ertheilt.
Mit ungestümem Eifer stimmte dann
Kreusa bei, und trieb auf das Vollbringen.
Doch, wenn es nahte, schien ein seltsam Zagen
Sie zu befallen, und es unterblieb.
Nun hat sie endlich den Entschluß behauptet,

Und beide nahn verlangend dem Orakel.
Mir folget auf dem Fuß die Königin,
Und Xuthus weilt nur unterwegs noch eben
Bei des Trophonius Höhle, jenem dunkeln
Wahrsager Lösungen und Gegenmittel
Der unfruchtbaren Abgestorbenheit,
Wie hier dem lichten Phöbus, abzufragen.
Du weißt nun alles.

Pythia.

Mein Gemüth bewahrt es.
Sie mögen kommen; denn es ist der Tag
Der unbegabten keiner, wo ich nicht
Mich auf den weisen Dreifuß setzen darf:
Ich gehe, seine Bräuche zu bereiten.
Du, guter Greis, wirst nach der Reise Ruh
Bedürfen, und Erquickung: tritt herein.
Dich, Jon, laß' ich hier, mit reinem Gruß
Die königlichen Gäste zu empfangen.

Vierter Auftritt.

Jon.

Willkommen ist der Dienst mir. Schon befreun-
det
Ein wunderbarer Zug mich mit dem Loose
Der Unbekannten; gleicht es meinem doch:
Sie suchen Kinder und die Eltern ich.
O möchte diese tief im Menschenbusen
Gebohrnen, ew'gen, liebevollen Wünsche

Bald ohne Täuschung uns Apoll gewähren,
Daß ich mich in die Quelle meines Lebens
Mit freudiger Umarmung tauchen möge,
Und ihnen blüh' ein würdiges Geschlecht!

Fünfter Auftritt.

Ion, Kreusa mit Gefolge, das sich nachher in den Hintergrund verliert.

Kreusa.

Wir sind am Ziel der Reise. Ja, ich sehe
Die hochberühmte Wohnung des Apoll.
Wenn mich der stolze Bau noch zweifeln ließe,
So geben sie die Lorbeerzweige kund,
Das schöne Denkmal jener spröden Nymphe,
Die seine Lieb' in starren Tod gejagt.
Ists doch als schlänge sie, ach, nun zu spät!
Um den Verfolger liebevoll die Arme.
Was klopfst du, ungeduldig banges Herz,
Und deutest mir beim Eintritt übles vor?
Wir wollen das Orakel ruhig hören,
Was es auch offenbar' und was verschweige.

Ion.

Schon wartet drinnen dein die Pythia
Allein wie kommt es, Fürstin von Athen,
Daß du vom heitern Anblick dieses Tempels,
Der sonst die Sterblichen mit Freude füllt,
Hinweg dich wendest, und mit innrer Wehmuth
Zu kämpfen scheinst? Ich kenne nichts, als Delphi,

Doch Fremde hört' ich jubelnd oft betheuern,
Daß sie auf Erden schön'res nie gesehn.

Kreusa.

Wer bist du, Jüngling, der so freundlich fragt?

Jon.

Man heißt mich Jon; keinen Vater weiß ich
Zu nennen, als den Gott, der rings hier waltet.

Kreusa.

Ein Sohn Apolls? O ja, du wärst es werth.

Jon.

Sein Zögling bin ich mindstens, und sein Diener,
Von Kindheit sein geweihtes Eigenthum.

Kreusa.

Bot jemand dich dem Gott zur Gabe dar?

Jon.

Man fand als Säugling mich auf dieser Schwelle.

Kreusa.

Vielleicht von deiner Mutter ausgesetzt?

Jon.

So muß es seyn; sie blieb noch unentdeckt.

Kreusa.

Wie konnte sie solch lieblich Kind verstoßen?

Jon.

Du weißt wohl: Scham bedrängt die Frauen oft.

Kreusa.

Ich weiß es, ja; und macht die Sanften hart.

Jon.

Wenn sie nur endlich mir sich zeigen wollte,
Um die versäumte Liebe nachzuholen!

Kreusa.

Ach, welche Liebe bringt das zarte Pflegen
Am Mutterbusen ein, das du verlohrst?

Jon.

Wie sie, die mich gebahr, auch gegen mich
Gesinnt war, hat sie doch glückſel'ge Tage
Mir zubereitet; denn ich führe hier
Ein stilles Leben zwischen heil'gen Bäumen,
Bildsäulen und Altären, schmücke täglich
Das herrliche Gesäul mit frischen Kränzen,
Und sorge, daß Geräth und goldner Zierrath
In unverletzter Reinheit immer glänze.
So wird mir, was ich treu bewahr' und ordne,
Zwar göttlich Eigenthum, doch wie mein eigen,
Mein Werk, mein Leben und mein ewig Fest.
Sieh, darum staunt' ich, edle Königin,
Wie diese Welt dich traurig machte.

Kreusa.

Es waren Wolkenbilder ferner Zeiten,
Die meine Augen feuchtend überzogen:
Dein Blick und dein Gespräch hat sie zertheilt.

Jon.

Von dem vorausgesandten Greis erfuhr ich,
Dir fehl' ein großes Gut bei großen Gütern,
So, daß dich Wehmuth leicht ergreifen kann.
Je reicher dich dein Königshaus umgiebt,
Je öder scheint es wohl der Kinderlosen.

Kreusa.

Apollo weiß, wie kinderlos ich bin.

Jon.

Du solltest Mutter edler Söhne seyn.
Gewiß, gewiß, du wirst es noch erleben!
Denn, wie ich eben wundersvoll vernahm,
Bist du des großen Erichthonius Enkelin,
Und Pallas, die Beschirmerin Athens,
Hat deines Stammes Ursprung selbst gepflegt.
Wie ließe sie so bald ihn untergehn?

Kreusa.

Doch meine Opfer und Gebete haben
Bis jetzo nichts gefruchtet, und ich sorge
Daß unfreiwill'ge Schuld mich ihrer Gunst
Verlustig machte. Ernst ist das Gebot
Der Göttin, streng der Uebertretung Strafe;
Das haben Cekrops Töchter wohl erfahren.

Jon.

Sag, wie verdienten sie Minervens Zorn?

Kreusa.

Die hohe Jungfrau hatte ihren Liebling,
Das Erdgebohrne Kind, in einer Kiste
Vor allen Menschen und dem Tag verschlossen,
Den Schwestern zur Bewahrung anvertraut,
Mit dem Befehl, bevor sie wiederkäme,
Den Deckel nicht zu öffnen; denn geheim
Und wunderbar, wie er zuerst entsproß,
Sollt' er in dunkler Enge sich entfalten.
Doch Neugier lockt sie zum Verbotnen, und es reißt
Vorwitzig ihre Hand das Kästchen auf.

Sie sehn den Knaben lächelnd drinnen liegen,
Den zarten Leib umwunden von zwei Schlangen,
Die ihm als Hüter beigegeben sind,
Und ihnen in ihr frevelnd Auge starren.
Der Anblick scheucht sie mit Entsetzen auf,
Das Grausen wird zur wildverirrten Wuth,
So, Arm in Arm, die Haare flatternd, stürzen
Sie sich vom schroffen Fels hinab ins Meer.
Seitdem befolgt des Erichthonius Stamm
Die Sitte, jedem Säugling in die Wiege,
Zum Angedenken jenes furchtbarn Schutzes,
Ein goldgeringelt Schlangenpaar zu legen.

Jon.

Der Pallas Rache, deutest du sie recht,
Zeigt ja, wie sehr für dein Geschlecht sie eifert,
Und dessen Feinden selbst feindselig ist.
Doch hätte sie sich eine Zeitlang auch
Dir abgewendet: hülfreich ist der Himmel,
Ein andrer Gott gewährt, was einer weigert.

Kreusa.

So heißest du mich auf Apollen hoffen?

Jon.

Und kamst du nicht mit dieser Hoffnung her?

Kreusa.

Es hegt sie mein Gemahl mehr als ich selbst.

Jon.

Du nahst dich hier dem freundlichsten der Götter.

Kreusa.

Du rühmst ihn billig: dir erwies er Gutes.

Jon.

Du hast nur seine Liebe nicht erprobt.

Kreusa.

So wars mein Glück; ein Mensch erpropt die Liebe
Der Himmlischen doch niemals ungestraft.

Jon.

Erkläre mir dies räthselhafte Wort.

Kreusa.

Vernahmst du nie, wie in des Donnrers Armen
Einst Semele zu Asche niedersank?
Wohlthaten kommen uns von höhern Wesen,
Doch Liebe kann das Gleiche nur gesellen.
Hör' an, was mich auf den Gedanken leitet;
Dein offner Blick flößt Zuversicht mir ein.
Ich bringe, außer meinem und des Gatten
Anliegen, einer Freundin Auftrag mit
Zu des Orakels vielbesuchtem Sitz:
Ist kein geheimer Ausspruch zu erlangen?
Du, der du stets beim Heiligthum verkehrst,
Kannst etwa mir mit Rath behülflich seyn.

Jon.

Zu schweigen wie zu reden weiß die Pythia,
Ich lernte nur zu schweigen, wo ich soll.
Nicht weisem Sinn, doch einer treuen Brust
Wirst du vertraun, was dich zu drücken scheint.

Kreusa.

Hör' an. Vergieb mein Zögern, denn der Ruf
Der Frau'n ist ein zerbrechlich kostbar Gut.

Ein Weib, das ich als schuldlos kenn' und edel,
Doch deren Namen ich nicht nennen darf,
Betheuert, daß Apoll ihr einst genaht,
Und ihr der Jugend jungfräuliche Blüthe,
Ein Gott der schwachen Sterblichen, entwandt.

Jon.

Sag keine Frevel, fremde Königin.

Kreusa

Die Wahrheit ist zu sagen stets erlaubt.

Jon.

Daß Götter Zucht und Sitte so zertreten?

Kreusa.

Es muß der Mensch die Uebermacht wohl dulden.

Jon.

Weißt du, ob jene nicht mit schönen Namen
Des unerlaubten Lagers Schmach bemäntelt?

Kreusa.

Das braucht sie nicht, denn keine Spur, kein Zeuge,
Hat an das Licht gebracht, was sie erlitt.
Die Mutterliebe trieb sie einzig an,
Was ich erzähle, mir zu offenbaren.
Das Kind, das von der heimlichen Umarmung
Ihr Schooß gebahr, hat sie, von Angst gedrängt,
Zu einer dunkeln Höhle hingetragen,
Es brünstig seinem Vater anbefehlend.
Doch als sie wieder hinkam, nachzusehn
Was draus geworden, ach! da war es fort,
Und sie zerraufte schreiend sich das Haar.

Jon.

Und fand sie keinen Gang von Menschen oder
Raubthieren, nach dem Orte hin bezeichnet?
Den Boden nicht bethaut von blut'gen Spuren?

Kreusa.

Von allem nichts; verschwunden war das Kind.
Nun wünscht sie hier in Delphi zu erforschen,
Ob es gerettet ward, und, schaut es noch
Das Licht der Sonne, wie und wo es lebt.

Jon.

Die arme Mutter! Aber ihr Beginnen
Dünkt mir gewagt und dennoch unersprießlich.
Wird Phöbus selbst, was er mit Fleiß verhehlt,
Verkünden? Kannst du hoffen, einen Spruch
Ihm abzuzwingen, der ihn tief beschämt?
Wird sich sein Zorn nicht auf den Frager lenken?
Nein, nein! verschließe still in deinem Busen
Was, offenbart, nur Unheil bringen kann,
Was mitzuwissen schon gefährlich ist.
Beruh'ge deine Freundin mit dem Trost,
Wenn sie nicht eitler Täuschung sich ergeben,
Daß Götter ihre Kinder nicht verlassen,
Und daß Apoll gewiß den Säugling schirmte,
Ihn nicht verschlingen oder rauben ließ,
Und irgendwo zu seiner Lust ihn pflegt.

Kreusa.

Das Kind ist ihr, sie will es auch besitzen.

Jon.

Wohl hat sie Recht; was soll ich dir erwiedern?

Den Gott zu schelten scheut sich meine Zunge,
Nicht, weil ich knechtisch fürchten ihn gelernt,
Nein, weil des Vorwurfs Widerhaken schmerzlich
Zurück sich wenden in mein eignes Herz.
Wie kann bei Menschen Recht und Tugend blühn,
Wenn selbstvergeßne Götter, Lüsten fröhnend,
Die hohe Macht, den weiten Seherblick
Misbrauchen, reine Sitte zu bewält'gen,
Dann ihre Schmach ins Dunkel zu entziehn?
O wie ein unentfliehbar Netz umstrickt
Mich der Gedanke! Laß mich, laß mich fort,
Wo einsam ich in meine tiefste Brust
Einladen will den vielgeliebten Gott,
Ihn leise mahnen, kindlich mit ihm rechten,
Ob er mir löst, ob ich es lösen kann.
Denn vielverschlungen sind des Schicksals Wege,
Kurz unser Blick und für die Zukunft blind.

(ab.)

b.

~~Zweiter~~ Auftritt.

Kreusa.

Welch schuldlos rein Gemüth des blühnden Knaben!
Ihm konnt' ich ohn' Erröthen mich vertraun.
In diesem Alter wäre jetzt mein Sohn,
Wenn die Harpien nicht vom Angesicht
Der Erd' ihn grausam weggerissen hätten.
Doch, wenn er unverhofft sich wieder fände,

Und gliche diesem hier an holdem Wesen,
An schöner Leibsgestalt und freiem Muth:
Gern wollt' ich ihn vor aller Welt erkennen,
Und kühnlich sagen: Seht den Sohn Apolls!
Wer kann das Götterblut in ihm bezweifeln?
Aus meiner lange heimlich glühnden Scham
Würd' er hervorgehn, wie die Sonne herrlich
Des Morgens Purpurwolken überstrahlt,
Die stolze neidenswerthe Schuld zu segnen.
Heut sind es sechzehn Jahr seit jener Nacht,
Als ich von ihm wie von mir selbst mich trennte,
Und heut muß unser Schicksal sich entscheiden.
Wozu bedarfs Umschweife noch? geheimes
Befragen des Orakels? Wenn Apoll
Auf mein und des Gemahls gemeinsam Wort
Mir keine Spur giebt von dem Schmerzenkinde,
So ist es längst dahin, und er verleugnet's
Wie er es ließ verderben; und dann hab' ich
Nichts zu verlieren mehr, und nichts zu hoffen.

Siebenter Auftritt.

Kreusa, Xuthus mit Gefolge.

Xuthus.

Ich komme, theure Gattin, eilig nach,
Damit dich mein Verweilen nicht bekümmre.

Kreusa.

Was bringst du von dem unterird'schen Seher,
Bei dem ich ungern dich zurückgelassen?

Xuthus.

Kehr mit mir heim: noch ist kein Schritt gethan,
Noch lockten wir aus unsrer Zukunft Höhle,
Indem wir da nach Segensschätzen forschen,
Des grauen Unheils Drachen nicht hervor,
Der drinnen schläft, und uns den Zugang wehrt.

Kreusa.

Versteh' ich recht? wir sollten Delphi wieder
So unverrichteten Geschäfts verlassen?
Wie hat sich plötzlich dein Entschluß verändert?

Xuthus.

Glaub mir, uns frommt am besten, gleich zu gehn.

Kreusa.

Wie soll ichs, bis du mich belehrt, warum?

Xuthus.

Noch bin ich ganz verstört, und sammle kaum
Die schweifenden Gedanken zum Bericht.
Nicht daß mir die Erinnrung wär' entschwunden:
Denn als ich aus dem Schooß des Abgrunds kam,
Hat mich der Stuhl Mnemosyne's empfangen,
Und was mir erst vorschwebte, steht unwandelbar
In düstrer Deutlichkeit vor meiner Seele.
Nachdem ich in der Felsgehau'nen Grotte
Der Weihung letzte Bräuche noch vollbracht,
Steckt' ich die Füße durch den dumpfen Eingang,
Woraus die Unterwelt zu athmen scheint.
Abhängig wie ein jäher Wassersturz

Riß er hinab mich, auf dem Rücken liegend,
In rascher Eil und unermeßlich weit.
Bewegungslos erwartend lag ich drunten,
Ich sah noch nichts, ich hörte nur Gezisch,
Und wunderbare Stimmen aus der Tiefe.
Die Klagetöne schienen bald in Wirbeln
Zu steigen, sich zu sondern und gestalten,
So bebten mir Erscheinungen vorüber,
Angstvoll doch unbegriffen. Kinder winselnd,
Dann flieh'nde Weiber mit zerstreuten Haaren,
Ein Jüngling, wild nach ihrem Busen zielend,
Und, was am meisten mich mit Schauder füllte,
Ein Schattenpaar, das zärtlich sich umarmte,
Umstrickten Furien ungesehn mit Schlangen.
Dazwischen starrten mich Gorgonenhäupter
Hohnlachend an, aus allen Sinnen scheuchend.
Ich wollt' an Heil und Leben schon verzweifeln;
Als zu mir trat ein Mann von ernstem Anblick,
Fast wie der Helfer Aeskulap gebildet,
Von Bart ehrwürdig und von hoher Stirn,
Auf seinem Zauberstab die Rechte lehnend.
Tophonius war es, und sprach also:
Nicht vorgreif' ich dem Delphischen Sitz und dem Seher Apollo;
Aber hüte dich, Xuthus, daß, deinem Geschlecht nachstrebend,
Nicht du den Fall des Geschlechtes erwirbst, und des Hauses Zerrüttung.
Kaum hatt' er seine Weissagung gesprochen,

So ward ich wiederum emporgerückt,
In gleichern Bahn und Weise, nur das Haupt
Noch rückwärts nach den frost'gen Schatten hangend,
Bis sich des Himmels Wölbung wieder aufthat.
Nun weißt du's: folge meinem Rath, Kreusa!
Es bleibe das Orakel unbefragt.

Kreusa.

Und wir in unserm kinderlosen Stand.

Xuthus.

Weit besser, als von Grund aus untergehn.

Kreusa.

Ein unfreundlich Leben gleicht dem Tode.

Xuthus.

Doch selbst den Tod kann Unglück bitter machen.

Kreusa.

Wir haben an den Göttern nicht gefrevelt,
Laß uns doch prüfen, wie sie's mit uns meinen.
Ein großes Gut steht uns vielleicht bevor,
Was nur der unterird'schen Mächte Neid
Durch leere Schrecknis zu verlarven strebt,
Damit wir der verhängnißvollen Urne
Mißtrauisch nimmer nahen sollen, oder
Mit banger Hand fehlgreifen unser Loos.
Ja, laß uns wagen, glücklich seyn zu wollen.
Entfernt noch, zagt' ich oft vor dem Versuch,
Doch jetzt umfängt mich hell die Gegenwart.
Der Tempel, diese Pforte, diese Säulen,
Sie scheinen gastfrei uns hereinzuladen,

Ein flüsternd Säuseln regt sich durch den Hain
Als Vorgesang beseligender Sprüche.
Der Tag ist heiter, und die Zeichen günstig:
Auf zu dem heil'gen Dreifuß! komm, o komm!

Xuthus.

Du überredest mich beinah, zerstreut
Durch deines Muths Begeistrung mir das Grausen,
Womit der nächtliche Prophet mich schreckte.

Kreusa.

Es war nur die Betäubung von den Dünsten,
Die Blendung von den Schatten jener Gruft:
Hier scheucht sie von der Stirn der Lüfte Schmeicheln,
Der Gruß des Lichtes von dem klaren Auge.
Was wagen wir? Und alles zu gewinnen,
Wär' alles dran zu wagen nicht zu viel.
Wir wollen muthig hoffen, brünstig beten:
Ich will Latonen noch ein Opfer bringen,
Daß bei dem Sohn die Mutter für mich spreche;
Geh du indeß zur Pythia hinein.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwei-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ion singt zur Leyer.

Strophe.

Du hochragendes Haupt des Lorbeers,
Zeus himmlischem Blitze nie verwundbar,
Noch wildstürmenden Wintern
Je hinstreuend den grünen Schmuck!
Gesangliebenden Schatten beut mir
Kühl wehend, damit ich
Der viersaitigen Leyer Wohllaut
Anstimme dem Wiederhall,
Daß auf melodischen Wellen die Seele mir
Aus banger Zweifel Wirbeln,
Sanft hingleitend im Hafen ausruhe, wo
Die geliebten Wünsche wohnen,
Wo Zutrauen den Anker auswirft.

Gegenstrophe.

Dein lichtstrahlendes Götter-Antlitz,
O du, der im reinsten Thaue badet
Die goldlockige Scheitel
Am Felsborne Kastalia's,
Apoll! dürft' ich es schaun nur Einmal;

Anredens gewürdigt
Mich hinwerfen zu deinen Füßen,
Inbrünstiger Liebe voll!
Was die Olympischen Säle verherrlichet,
Der sel'gen Inseln Wonne,
Schwellt nie sehnend den Busen an, nie mit Neid
Ganymedens ew'ge Becher,
Dem inwohnet dein hohes Bildniß.

Nachsatz.

Wer darf göttliche That
Richten nach Schein? Warte das End' ab.
Oft bricht Sonn' aus Gewölk. Zügeln den Mund lehrt,
Wie der Niobe Söhnen,
Zornblickend, todsendend, du erschienest.
Mir offenbare milder dich,
Wie wenn du huldreich der Musen Chor führst.
Rings her leuchte der Hain, bebe der Thalgrund,
Beflügelt weh' auch des Tempels Thor auf,
Ahndungsvoll wie beseelt schwanke der Baum hier
Bey der gewaltigen Götternäh:
Nicht soll zagen mein junges Herz,
Dir frohlockend entgegen.

Zweiter Auftritt.

Ion. Xuthus.

Xuthus.

Mit Ungeduld erwart' ich, wem ich jetzt
Zuerst begegnen soll. Seh' ich hier niemand?
O holder Jüngling, laß mich dich umarmen!

Ion.

Du unterbrichst die schöne Hymne mir:
Die Leyer ist aus meiner Hand gefallen.

Xuthus.

Zum Jubel wollen wir sie neu besaiten,
Denn uns zu großem Glücke treff' ich dich.
Kind, reiß dich nicht aus meinen Armen los!

Ion.

Was willst du, Fremdling! Es geziemt mir nicht,
Dem Jüngling, der ein heilig Amt verwaltet,
Sich der Vertraulichkeit so hinzugeben.

Xuthus.

Niemand ist minder fremd sich als wir beyde:
Du bist mein Sohn, sieh deinen Vater hier.

Ion.

Tratst du vielleicht zu nah des Schlundes Mündung,
Der wahrhaft nur die Priesterin begeistert,
Und hat der Dunst, der aufsteigt, dir das Haupt verwirrt?
Wie, oder schwärmst du in des Bacchus Taumel?

Xuthus.

Der Freude Taumel reißt allein mich hin;
Begeistert hat mich, doch nicht lügenhaft,
Das Wort der hohen Pythia vom Dreyfuß.

Jon.

Wie lautet es? sag' an?

Xuthus.

Sie gab dich mir.

Jon.

Zu welchem Ende?

Xuthus.

Um mein Sohn zu seyn.

Jon.

So hat sie dir mit Namen mich genannt?

Xuthus.

Das nicht, und dennoch kann ich hier nicht irren.
Vernimm den Hergang, daß du überzeugt,
Vom ersten Staunen wieder zu dir kommend,
Dich meiner Freude willig überlassest.
Ich nahte dem Orakel, um zu fragen,
Wie die Verheißung sich erfüllen möchte,
Die es vor manchen Jahren mir gewährt:
Daß mein Geschlecht in zweyen Söhnen blühe
Und großen Völkern Namen geben solle.
Ich hört' als Antwort aus dem Mund der Pythia:
Tritt, Anführer Athens, hinaus vor die Hallen des Tempels:
Wem du zuerst da begegnest, den heiß' ich als Sohn dich erkennen,

Dankbar ehren fortan, von wem dir das
holde Geschenk ward.
Kaum daß mein Fuß die Schwelle nun berührt,
Und rings umher mein Blick verlangend spähte,
So fielen mir die Weisen deiner Leyer,
Wie einer guten Vorbedeutung Laut,
Ins Ohr, und deine liebliche Gestalt
Ins Auge, daß ich froh entzückt hinzulief,
Die erste Vaterfreude zu genießen.

Jon.

Verzeih, daß ich die Liebkosung miskannt,
Die du so gütig mir entgegen trugst.
Noch kann ich nicht mein neues Loos begreifen,
Es ist zu herrlich und zu wunderbar;
Hier übt' ich eben Hymnen auf der Leyer,
Ob sie des Musenführers Ohr gewännen,
Und sehnte mich, statt aller Erdengüter,
Ihn einmal nur von Angesicht zu schaun.
Indeß gedacht' er mein im Heiligthum,
Und sendet dich, den reichbegabten Herrscher,
Den ruhmgepries'nen königlichen Helden,
Zu väterlicher Sorge mir heraus.
Wie bin ich unbemerkter Knab' es werth?

Xuthus.

Auch mich hat er zu stetem Dank verpflichtet,
Und sich freygebig wie ein Gott bewährt.
Nicht Aussicht in die Zukunft gab er mir
Wie man des Mahners Ungestüm vertröstet;
Nein, die Erfüllung stand vor seinen Thoren,

Und kam mir rasch entgegen. Kinderlos
War ich, und habe jetzo dich zum Sohn,
Der blühend schon zur Jugend aufgewachsen,
Nicht der mühsel'gen Pflege mehr bedarf,
Die an der schwachen, zweifelhaften Kindheit
Oft nicht gedeiht. Gleich einem schönen Traum,
Der sich verkörpert hatte, stehst du vor mir,
Verdienst so ganz am Bildung, holdem Wesen
Und edlem Muth Urenkel Zeus zu seyn,
Daß Kön'ge mich um dich beneiden werden.

Jon.

Du siehst mich schon mit Vateraugen an.
Doch sag: wie legst du das Orakel aus?
Meynt es, du mögest nur den Elternlosen
An Sohnes Statt aufnehmen? oder soll
Dein wahres Blut in meinen Adern fließen?

Xuthus.

Kennst du nicht deine Herkunft, theurer Knabe?

Jon.

Man fand mich hier am Tempel ausgesetzt,
Seitdem hat niemand sich zu mir bekannt.

Xuthus.

So bist du sicher meines Leibes Sohn.

Jon.

Ich hörte doch Kreusen erst betheuern,
Daß ihr bisher noch ohne Kinder bliebt.

Xuthus.

Kreusa freylich. Welches ist dein Alter?

Jon.

Mir wurden heute sechzehn Jahre voll.

Xuthus.

Die Zeit trifft überein. Es fehlen noch
Drey Monden ungefähr an siebzehn Jahren,
Seit ich zum ersten diesen Sitz besucht,
Da bey den Pyth'schen Spielen Cirrha's Ebne
Laut wiederhallend mich als Sieger ausrief.
Was soll ich jugendlichen Uebermuthes
Mich schämen, nun er einen Lohn mir schafft,
Den Maß und Weisheit, und ein stolzes Ehbett,
Erworben durch Verdienst, mich ließ entbehren?
Beym Schmaus, der festlich meinen Sieg beging,
(Jetzt lebt es wieder im Gedächtniß mir)
Hat mich der Freude Taumel und des Weins
Mit einer der Bacchanten hier verbunden,
Die des Parnassus Klüfte wild durchstreifen,
Und hochgeschwungen, weinumrankt, ein Thyrsus,
Statt Hochzeitfackel, uns vorangewinkt.
Aus diesem Rausch mußt du entsprungen seyn.
Mich kümmerte, nach rascher Jugend Art,
Das Weib nicht ferner, noch der That Erfolg,
Und bald verließ ich diese Fluren. Jene,
Da sich in ihr des Gottes Glut ernüchtert,
Und mit der Tage Lauf, der Monden Wechsel,
Ihr Schooß ein vaterloses Kind gebahr,
Hat sie, so läßt es leichtlich sich errathen,
Die ihr allein zurückgelaßne Sorge
Abwerfend, hier den Göttern dich vertraut,

Die durch des Festes übermächt'ge Lust
Ins Leben dich gerufen. Und so hast du
Durch meine Schuld die reiche Pfleg' entbehrt,
Da Mitleid nur den Fündling auferzogen.
Jetzt aber will ich dir's vergelten, Sohn,
Es soll mein stetes Sinnen einzig seyn,
Dir Glück und frohe Tage zu bereiten.

Jon.

Ich kann nicht länger zweifeln: ja, du bists,
Du bist mein Vater. Laß es mich umschlingen,
Dein würd'ges Haupt, das theure, längstbegehrte;
Laß meine Lippen sich auf deine Stirn
Und beyde Augen drücken. Dank, ihr Götter!
Apollo, du vor allen, habe Dank!
Mein unsichtbarer und Olymp'scher Vater,
Das bleibst du dennoch, ob du schon mir sichtbar
Den sterblichen Erzeuger zugewiesen.
Du Schöpfer meiner Sohnespflicht und Freuden,
Wie sollt' ich dein darüber je vergessen?
O theurer Vater, ich gelobe dir,
Ich will durch all mein Streben und mein Thun
Dem Geber und Empfanger Ehre bringen.
Umarme denn mich wieder! segne mich!
Sieh, meine Wonne fließt in milden Thränen:
Zu glücklich bin ich, aber eins doch fehlt.

Xuthus.

Was ist es? stehts in meiner Macht zu schaffen?

Jon.

Daß meine Mutter uns nicht mit umarmt;
So schlängen dreyfach sich der Liebe Ketten.

Xuthus.

Mit Recht bedenkst du sie, mein Sohn. Die dich
Gebohren, ist ein werth zu achtend Weib.
Ich war ihr unbekannt, so wie sie mir,
Und viel geschehner Dinge Spur verlöscht
Die lange Zeit: doch wollen wir nicht ruhn,
Bis wir sie wiederfinden, und auf Kundschaft
Von ihrem Aufenthalt und Namen senden,
Erst hier umher, dann in ganz Griechenland.
Mir angehören gnüge dir indeß.

Jon.

Wer weiß, ob sie der Tod nicht schon entraffte,
Und alles Forschens Mühe stumm betrügt!

Xuthus.

Vermeide Worte schlimmer Vorbedeutung.
Du blühst so frisch: wie sollte sie nicht leben,
Die mit gesunder Kraft dich ausgestattet?
Allein, wenn sie uns auch verborgen bliebe:
Mein Haus nimmt dich als Eingebohrnen auf,
Was es vermag, das wird auch dein; Kreusa
Wird deiner Mutter Stelle dir vertreten.

Jon.

Ach! andre Kümmerniß berührst du da:
Ich sorge, deiner Gattin zu mißfallen.

Xuthus.

So fürchtest du stiefmütterlichen Haß?

Jon.

Es möchte mir das härtste doch begegnen,
Wenn sie nur glücklich und zufrieden wär.
Ich sah dein edles Weib hier bey der Ankunft;
Und wie ihr Herz, beklemmt von Mutterliebe,
Die keinen Ausweg weiß, noch Gegenstand,
Wehmüthig hoffte, stolz verzweifelte,
Hat sie mir innig das Gemüth bewegt.

Xuthus.

Bald wird sie nun, was uns gewährt ist, sehn,
Und ruhiger daran sich gnügen lassen.

Jon.

Ungleich hat das Orakel euch bedacht.
Dir gab es heimzuführen deinen Sohn,
Der nicht der ihre ist, und nöthigt sie,
Den Fremden, Unbekannten, den Erzeugten
Aus einem Bett, von keinem Recht geweiht,
In ihrer Väter Hallen aufzunehmen.
Es wird sie immerfort mein Anblick mahnen,
Beglückter sey ein andres Weib gewesen,
Die dir ein rascher Augenblick verband,
Als sie, die seit so vielen Jahren dir
Der Gattin Liebe, Sorg' und Treu gewidmet.
Nun wird sie erst sich doppelt einsam fühlen,
Da du fortan die Kinderlosigkeit
Nicht mit ihr theilest, wie bisher. Mich jammerts,
Daß sie so arm an Freuden altern soll.

Xuthus.

Noch bleibt ihr mit der Jugend Hoffnung übrig.

Den frühern Ausspruch des Apoll, der mir
Verhieß, zwiefacher Ahnherr Griech'scher Stämme
Durch zweyer Söhne Füll' und Kraft zu werden,
Hat nach so vielen Jahren der Erfolg
Nur halb noch eingehohlt. Du bist der eine;
Den andern Sohn erwart' ich bald von ihr.
Der unfruchtbare Fluch wird jetzt sich lösen:
Denn oftmals zögert die beginnende
Erfüllung, eh sie durch die dichten Wolken
Der Hindernisse bricht; allein so bald sie
Erscheint, zieht ihre Schwester, die Vollendung,
Ihr durch das lichte Thor frohlockend nach.
Doch dieses können ferner wir besprechen
Zu andrer Zeit. Sag an, wie heißest du?

Jon.

Die Pythia hat Jon mich benannt.

Xuthus.

Jon, mein theurer Sohn! O schöner Name,
Wie wirst du in der Nachwelt Ohren tönen,
Wenn Städte, Völkerschaften, Reiche blühn
Auf lebensvollen Fluren, Küsten, Inseln;
Wenn Helden kämpfen, Dichter sie besingen,
Und, nach der Sprach' und Sitten Eigenschaft,
Jonisch alles preisend wird genannt!
Gewöhne denn dich nun stets zu bedenken,
Wie du den Namen glorreich führen willst,
Dem das bestimmt ward; sieh von heute dich
Als einen Fürstensohn und Herrscher an.

Mein königliches Scepter erbt auf dich,
Du mußt dich zeitig, es zu führen, üben.

Jon.

Wie anders doch von fern die Ding' erscheinen,
Als wenn sie gegenwärtig vor uns stehn!
Ich konnte mir so Herrliches nicht träumen,
Als mir begegnet, und nun füllt mich Ahndung
Mit Bangigkeit vor dem schon, was bevorsteht.
Der schnellen Glückserhöhung geht zur Seite
Der Uebermuth, und Neid folgt hinten nach.
Zu der Athener auserkohrnem Volk
Komm ich an zwey Gebrechen krankend: erst
Ausländisch, und dann unächt von Geburt.
Mit welchem Auge werden über sich
Sie den gestellt sehn, der zum Dienen aufwuchs?
Wen Menschen gern gebieten lassen sollen,
Muß von Beginn vor ihnen ausgesondert seyn;
Mich achten sie nicht einmal gleich gebohren.
Auf ihr feindselig und verachtend Streben
Wird Argwohn lauren müssen, und so drängt
Mich fremde Tücke, die Umstricker selbst
Mit gleicher Schling' und Listen zu verstricken,
Wo nicht, mit trotzender Gewalt zugleich
Das Recht und ihr Gewebe zu durchreißen,
Daß Tyranney den Purpur blutig färbt.
Hier war ein mäßig Theil und Ruh und Stille
Mein süßes Loos, und die willkommnen Schranken
Der Lehre, der Gewöhnung und des Orts
Bewahrten mich vor ungerechtem Thun.

Viel Fremde kamen wechselnd hier und giengen,
Die ich willkommen heißend und geleitend
Stets neu den neuen wohlgefällig blieb.
Nicht den Erwerb vergänglichen Besitzes
Galt mein Verkehr mit ihnen: immer nur
Zu festlicher Bereitung, Heiligung,
Behülflich war ich ihnen, und mein Dienst
Hob über den Verkehr mit Menschen mich.
O warum kann ich nicht, jetzt da wir uns
Erkannt, als Sohn dir gnügen, und dabey
Fortwandeln die geliebte Lebensbahn.

Xuthus.

Das sind nicht fürstliche Gedanken, Sohn!
Bewahre mir dein königliches Blut,
Und zage nicht vor deines Glückes Glanz.
Bedenke, daß dein Vater als ein Fremdling,
Von seiner Heimath ein Verbannter, auch
Sich auf den Thron der Erechthiden schwang
Durch kühne That. Ist dieß dein Delphi doch,
Der Mittelpunkt der Erde, wie sie sagen,
Der einz'ge Ort nicht, noch die weite Welt.
Nicht Opfer, weiße Binden, Reinigungen,
Gebete, Weihrauch, Lorbeer, Festgesänge,
Sind dein Geschäft mehr; all dein Trachten muß
Nun Tag und Nacht auf nichts gerichtet seyn
Als Krieg und Waffenübung, Roß und Mann,
Die vierbespannten Wagen, Thürme, Mauern;
Dann auf Gesetz' und Rechte, die Versammlungen
Des Volks und Rathes, und der Häupter Schmaus

In ihres Königs immer offnen Sälen.
Du mußt zum herrlichen Athen mir folgen,
Noch heut, wann wir das Fest, daß ich bey deiner
Geburt versäumt, zuvor gefeyert haben.

Jon.

So will ich denn zum Abschied mich bereiten.
Lebt wohl, geliebte Bäume! heim'sche Luft!
Ergieb'ger Boden, der mich mild genährt!
Doch du vor allen, hohes Tempeldach,
Worunter oft, auf der Altäre Stufen,
Bald am Gestell der Säulen meines Gottes
Mich süßer Schlaf umarmt, wie wohl der Landmann,
Der einen weit entlegnen Acker baut,
Aus Zweigen sich ein Hüttchen wölbt, da ruhiger
Des Mittags Glut verschläft, als wie zu Haus
Im weichen Bett, indem in seine Träume
Der weite blaue Himmel niedersteigt.
Quelsprudelnder Parnassus! goldnes Delphi!
Ich gehe, doch es bleibt bey euch mein Herz.
Ja, eines, Vater, mußt du mir geloben,
Daß ich die Heimath jährlich darf besuchen.
Als Mutter hat mich Pythia gepflegt,
Sie weiß noch nicht mein neues Glück, und wird
Mich ungern von sich lassen. Oft, recht oft
Muß ich sie kindlich wiedergrüßen: sie
Vergessen könnt' ich nimmer, härmte mich
Nur ab nach ihr, wenn du's nicht zugestündest.

Xuthus.

Gern alles, lieber Sohn, was du begehrst.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Kreusa, Phorbas.

Kreusa.

Verweilst du hier noch, Xuthus, mein Gemahl?

Xuthus.

Du siehst mich, Theure, deiner Rückkunft wartend.

Kreusa.

Den Ausspruch hört' ich von den Priestern schon.

Xuthus.

Und eilst herbei nun, den Erfolg zu sehn.

Kreusa.

Ja, wer zuerst sich deinen Tritten nahte.

Xuthus.

Sieh diesen Jüngling an.

Kreusa.

Ich kenn' ihn wohl.

Xuthus.

Der ist es.

Kreusa.

Dieser?

Xuthus.

Warum sollt' er nicht?

Kreusa (beyseit)

Weh mir, Apoll! wie thatest du mir das?

Xuthus.

Misfällt er dir, daß du befremdet murmelst?

Kreusa.

Ich wünsche Heil dir mit dem schönen Fund.

Xuthus.

Ja, stolz erkenn' ich mein Geschlecht in ihm.

Kreusa.

Du nahmst ihn an als Sohn?

Xuthus.

Ich fand ihn mein.

Kreusa.

Wie? doch das ziemt der Gattin nicht zu fragen.

Xuthus.

Verhüten es die Götter, daß ich jemals
Dein Recht verletzt, und das Gelübd der Eh!
Des Sechszehnjähr'gen Alter zeigt dir schon,
Daß ich sein Vater ward, eh meine Thaten
Mit unserm Bund das Scepter von Athen
Mir noch erworben, eh ich dich gekannt.
Doch, was der jugendliche Trieb gefehlt,
Darf nun mich nicht gereun, es ist entschuldigt,
Da es zur Freude Dir, wie mir, gedeiht,
Wenn du ihn auch als deinen achten willst.

Kreusa.

Zu gütig giebst du Rechenschaft, mein König.
Das Weib, das seinem Gatten keine Kinder bringt,
Ist schon zufrieden, duldet man sie nur
Im Hause, dessen Hoffnung sie betrog;
Und neben ihr sich Andre zu gesellen,
Aus deren Liebe beßrer Segen blüht,
Ist Männerrecht, und mehr der Kön'ge noch.
Allein wo ist die Mutter deines Sohnes?

Xuthus.

Xuthus.

Wir wissen nicht, wie nah, wie fern sie ist,
Ob sie noch lebt, ob sie dem Orkus schon
Vermählt ward; unbekannt war ihre Heimath
Und Name mir, kaum würd ich der Gestalt
Mich noch entsinnen, säh' ich jetzt sie wieder:
Denn mich umgaben der Betäubung Wolken
Den Einen Augenblick, der uns verband,
Und viele Jahr' entrückten sie seitdem.

Kreusa.

Du redest Räthsel, aber was geschehn,
Ist klar, und wird sich mehr und mehr entfalten.
Und weiß auch Jon nichts von seiner Mutter?

Jon.

Ich sagte dir vorhin schon, Königin,
Daß sie sich nie mir zeigte, daß auch Pythia,
Die meiner Kindheit ihre Sorg' ersetzt,
Noch keine Spur von ihr entdecken konnte.

Kreusa.

Ja; doch die Zeiten ändern alle Dinge,
Nicht=wissen, Wissen, selbst Gemüth und Sinn.
Viel schwerer sind wohl Mütter auszuforschen,
Wenn Dienstbarkeit und Armuth sie verbirgt,
Als wenn sie eines Fürsten mächt'ge Gunst
Zu sich erhebt: da finden sie sich an,
Und man erkennt sie auf den ersten Blick.

Jon.

O denke nicht von mir, verehrte Fürstin,
Ich könnte mich der ärmsten Mutter schämen.

Wie niedrig auch, unedel war sie nicht,
Sagt mir die innre Seele. Bey dem Wunsch,
Der dich hieher geführt, bey deiner Hoffnung,
Ihn künftig auch für dich erfüllt zu sehn!
Nicht einer Mutter Herrlichkeit begehr' ich,
Die blendend über mich den Glanz verbreite;
Der Mutter Herz, das seine süße Wärme
Zu Einem Strom der Lieb' in meins ergieße.
Gewähre du, Kreusa, mir ein solches,
Was deiner Großmuth leicht ist: und das meine
Gelobt — nicht, mehr, das könnt' ich nicht — so sehr
Als meine wahre Mutter dich zu lieben.
Wär sie gefunden, o wir wollten beyde
Hier deine Knie' umfassen, und dich flehn
Die Eintracht deines Hauses nicht durch uns
Gestört zu wähnen. Kein ehrsüchtig Streben
Regt sich in einer Lieb'erfüllten Brust:
Wir werden keinen Anspruch machen, als
Einander Sohn und Mutter ganz zu seyn,
Von allem dem, was dein ist, nichts bedürfen
Zu unserm Glück, als deine Freundesblicke.

Xuthus.

Du siehst, Kreusa, wie dich zu gewinnen
Der Eifer meinen wackern Sohn beseelt.
Doch wenn als nah verwandt sich plötzlich die
Betrachten sollen, die sich fremd gewesen,
So tritt erst zwischen sie das blöde Staunen,
Und, an sich selber irr, mistrauen sie

Wie es auch dir und mir geschah, mein Jon,
Und unsrer Freude Flut zu ebben zwang,
Bis sie den Damm des Zweifels überschwoll.
Nur die beysammen durchgelebte Zeit,
Gesell'ge Näh und frohe Gegenwart
Kann der Vertraulichkeit Gewöhnung stiften:
Sie wird es bey Kreusen auch und dir.
Laßt denn sogleich das Leben uns beginnen,
Zwar auf der Reise hier, und fern der Heimath,
Das um den Heerd der Götter unsers Hauses
Uns immer wirthlicher versammeln soll.
Das Erstlings-Fest der Tage meines Kindes
Mahnt, wie ein Gläubiger, der lang' geschwiegen,
Mich heut, und mit dem angehäuften Wucher
So manchen Jahrs will ich ihm Gnüge leisten.
Apoll hat nicht vergebens mich erinnert,
Ihn hoch zu ehren, dessen Seherwink,
Den holden Sohn mir zugeführt: es soll
Ihm eine volle Hekatombe fallen,
Und rings umher an jeglichem Altar
Der Paean von geschmückten Chören jubeln.
Indessen theile, wer da will, mit uns
Der Becher Lust und ein gemeinsam Mahl;
Herolde sollen Delphi's rühmliche
Bewohner laden, unsre Feyer zu begehn,
Daß sie in Zukunft auch des Tags gedenken,
Wo Xuthus den erwünschten Erben fand.
Komm, Sohn, laß selbst uns sorgen und beschicken,
Daß Ueberfluß dieß Gastmahl zier' und Ordnung.

Und nichts, was unsre Würde heischt, gebreche.
Du sollst Bewirther seyn, und sollst dir selber
Den huldigenden Zoll der Ehrengaben
Darbringen, nicht empfangend, sondern gebend,
Aus meinem reichen Schatz mit vollen Händen
Ihn ausstreun unter ein glückwünschend Volk.
Da will ich sehn, wie du zum erstenmal
Ein Fürstenamt verwalten lernest: denn
Freygebig spenden ist des Herrschers Pflicht,
Und seine Pracht' dien' allen zum Genuß.

Jon.

Ich folge dir, mein königlicher Vater.

Vierter Auftritt.

Kreusa. Phorbas.

Phorbas.

O Tochter des Erechtheus! Enkelin
Des Erichthonius! du, mein Pflegekind!
Wir werden ausgestoßen und verdrängt.

Kreusa.

So meynst du, Alter? siehst du noch so scharf?

Phorbas.

Das war es, einem eingeschlichnen Fremdling
Das heil'ge Diadem ums Haupt zu winden,
Was nur ein Erechthide tragen sollte!

Kreusa.

Ach immer unglücksel'ges Loos der Frau'n,
Doch zehnfach mehr der Fürstentöchter noch!

Uns bleibt nach freyer Neigung keine Wahl,
Die mit dem Leib auch das Gemüth vermählte:
Wir werden wie ein Eigenthum verhandelt.
Wie man ein Roßgespann, ein künstlich Erz,
Zum Preis beym Wettspiel wohl dem Sieger setzt,
Hat man für Schlachten mich zum Lohn ertheilt.

Phorbas.

Und wer bloß mit des Arms Gewalt ein Glück
Erobert, das ihm nicht beschieden war,
Hält den Besitz als Raub, und übermüthig
Schätzt er das Unverdiente noch gering;
So Xuthus deine Ehgenossenschaft.

Kreusa.

Fürwahr, nie hätt' ich selber sie erkohren.

Phorbas.

Wenn sie an Kindern ungesegnet blieb,
War doch nichts anders Schuld, als daß Minerva
Dem Ankömmling misgönnte, in den Boden
Des Attischen, von ihr gepflegten Gartens
Ein wild ausländisch wuchernd Reis zu pflanzen.

Kreusa.

Wer weiß, worüber sonst die Göttin zürnt!

Phorbas.

Statt nun mit allem Fleiß sie zu gewinnen,
Lockt er dich hier zu andern Göttern her,
Die trefflich mit ihm einverstanden sind.

Kreusa.

So scheints. Er muß viel gelten beym Apoll.

Phorbas.

Laß nicht voreilig uns den Gott verklagen.
Die Himmlischen sind wahrhaft und gerecht:
So wenig als die Richter drunten, läßt
Des Delphiers Orakel sich bestechen.
Doch was es redlich ausspricht, ohne Falsch,
Dem schieben ihre Ränke Menschen unter,
Und wissen, eben weil es unbekümmert
Auf grader Bahn geht, und in keine Krümmen
Sich einläßt, dienstbar es dem Trug zu machen.
Glaubst du, es habe Xuthus nicht gewußt,
Hier wachs' ein Sohn von ihm zum Jüngling auf?

Kreusa.

Weswegen trieb er sonst so oft nach Delphi?

Phorbas.

Er ließ ihn heimlich auferziehn vor dir:
Seys, daß er ihn erzeugt, wie er betheuert,
Eh er dein Gatte ward zu seyn gewürdigt;
Seys, daß er höher auch des Knaben Alter
Angiebt, um zu verhehlen, daß seitdem
Er einem unerlaubten Bett gefröhnt.
Nun offenbart er sich, und weiß die Schuld
Gar schlau mit heil'gem Ansehn zu bemänteln,
Den höchsten Seher feyerlich befragend
Um das, was er nur allzu gut gewußt.

Kreusa.

Ich muß ihm gar ein Freudenfest begehn,
Daß er nicht länger den Verrath darf bergen.

Phorbas.

Die Mutter soll verschwunden seyn, von ihr
Will keiner wissen: doch der ihren Sohn
So gut versorgt, hat sie wohl auch bewahrt.
Wie scheue unglückdroh'nde Vögel, die
Man nicht bemerkt bey Tag, erst mit der Dämmerung
Ausfliegen, wird sie bald zum Vorschein kommen:
Denn des Erechtheus Sonne ging ja unter,
Du schimmerst noch, ein matter Abendstern,
Bald überschattet Dunkel Attika.

Kreusa.

O hätt' ich nimmer diesen schwarzen Tag erlebt!

Phorbas.

Schon seh' ich mit dem schmucken, dreisten Knaben
Die Buhlerin in deinem Hause herrschen.
Des Erben Mutter — und hat Xuthus nicht
Aus eigner Macht Bastarde seines Bluts
Zu Erben unsrer Pallas-Burg erklärt? —
Des Erben Mutter ist die wahre Gattin,
Das unfruchtbare Weib wird nichts geachtet,
Und muß der Andern Sklavendienste leisten.
Sieh, diese grauen Haare möcht' ich mir
Bestreun mit Asch' und Staub, wenn ich bedenke,
Was deiner wartet, theure Königin!

Kreusa.

So läßt du mich erniedern, meiner Väter
Beschützerin? hast du dich, strenge Jungfrau,
Denn gänzlich von Kreusen abgewandt?

Phorbas.

Noch nicht genug. So lang' es möglich ist,
Daß sich dein Königsstamm, der theure Oelbaum,
Einheimisch nur bey uns, jetzt kaum noch grünend,
Aus deinem Schooß mit neuen Sprossen ziere,
Sind ihres Raubes jene nicht gewiß.
Dich zu verstoßen wagt nicht der Tyrann,
Er muß Empörung der Athener fürchten.
Sie stehn dir also heimlich nach dem Leben:
Du bringst nun keinen Becher an den Mund,
Daß du nicht vor dem Gifte schaudern müßtest,
Womit ihn buhlerischer Neid, und Haß
Des Stiefsohns, gährend, reichlich sätt'gen wird.

Kreusa.

Mir gilt es gleich, es komme was da will.
Was soll ich ängstlich um mein Leben sorgen?
Möcht' ich doch gleich den Unmuth meiner Seele,
Mit mir von jenes Berges Höhen stürzend,
In Klüften der Vergessenheit begraben.

Phorbas.

Du wärst bequem, dich selber wegzuräumen,
Daß sie ihr Fest dann doppelt feyern dürften.
So willst du all die Schmach geduldig tragen?
Und willst, die Enkelin von Pallas Zögling,
Ein Spott jedwedem Freygesinnten seyn?

Kreusa.

Was kann ich thun? Ich bin ein schwaches Weib.

Phorbas.

Ein Weib ist unsre Heldengöttin auch;
Nicht das Geschlecht, der Muth macht schwach
und stark.
Gedenke deiner Schwestern, die freywillig
Und standhaft sich dem Vaterland geopfert.
Ganz andre Opfer, minder reine, heischt es jetzt,
Von dir die Pflicht nur, dich ihm zu erhalten:
Das Heil Athens ruht ja auf dir allein.

Kreusa.

Sprich denn, wie räthst du mir? Gleich heim zu
eilen,
Und dort mein Volk zum Beystand aufzurufen?
Damit wir die Thessal'schen Könige,
Die wir einst thöricht dankbar aufgenommen,
Sammt dem Gefolge miserzeugter Söhne,
Aus unsern Gränzen jagen mit Gewalt?

Phorbas.

Unzuverlässig ist die blöde Menge;
Sie sind gewöhnt, den Fremdling zu gehorchen:
Was er noch nicht gethan, wärs auch gewisser
Als Abend oder Morgen, dessen wirst du sie
Zu überzeugen dich umsonst bemühn.
Vertraun wir uns allein, und führen das,
Was jetzt nothwendig, nicht gewaltsam wild
Wie übereilte Jünglingsthaten, sondern
Bedächtig und verschwiegen sinnend aus.

Kreusa.

Was achtest du nothwendig, treuer Greis?

Phorbas.

Der aufgedrungne Stiefsohn darf nicht leben.

Kreusa.

Den zarten Knaben muß die Rache treffen?

Phorbas.

Entfiel dir alles, daß dich dieß befremdet?

Kreusa.

Mich daurt die Unschuld seiner blühnden Jugend.

Phorbas.

Willst du durchaus an dir ihn schuldig sehn?

Kreusa.

Wohlwollend, schien es, kam er mir entgegen.

Phorbas.

Des Falschen Freundlichkeit hat dich bethört.

Kreusa.

In seinen Blicken las ich sein Gemüth.

Phorbas.

Und lasest dein Verderben nicht darin?

Kreusa.

Wie weißt du, daß es mich von ihm bedroht?

Phorbas.

Gedenk an des Trophonius Weissagung.
Verwarnt' er nicht, ihr würdet, statt erwünschter Nachkommenschaft, nichts als Verderben eures Geschlechts, Zerrüttung eures Hauses finden?
Hier gilts, entweder leiden oder thun.

Noch lächelt dir dein Unheil in dem Knaben,
Wiewohl er es ja sichtlich schon begonnen,
Indem er dir den Gatten umgewandt.

Kreusa.

Er selber trotzte, ganz verwandelt, mir.

Phorbas.

Ha! das ist kleines erst. Verstoßung deiner,
Mord deiner künft'gen Söhne, Ausrottung
Von deinem Stamm, mit Wurzeln, Zweigen,
Blüthen,
Sey dir gewärtig, wenn du nicht zuvorkommst.

Kreusa.

Wohlan, es muß geschehn. Doch wie vollbrin-
gen wir's?

Phorbas.

Vernimm: das Schicksal legt in meine Hand
Ein schleunig wirkend, doch verborgnes Mittel.
Athene gab dem alten Erichthonius,
Im kleinen Goldgefäß zwiefach gesondert,
Zwey Tropfen von der furchtbarn Gorgo Blut,
Des Ungeheuers, das sie selbst erlegt.
Der eine fristet Sterbenden das Leben;
Der andre, aus des Herzens linker Ader
Entquollen, tödtet sicher, augenblicklich,
Als wenn durch innerlichen Schlag den Gliedern
Die Lebensregung plötzlich wär gehemmt.
Dein Ahn verwahrte heilig dieß Geschenk,
Und hinterließ, als ihn der Himmel aufnahm,

Das köstliche Vermächtniß seinem Sohn.
Mir hat es dann Erechtheus anvertraut,
Da er zum letzten Kampf ging, selbst im Siege
Vorahnend seinen Fall, auf daß es nicht
Mit ihm zu Grunde gienge. Jetzo ruft uns
Die Zeit, die Noth, und die Gelegenheit
Zu würdigem Gebrauch der Göttergabe.
Mich dünkt, ich sehe deine Väter winken
Mit ernster Mahnung, dich, ihr Blut, zu retten,
Mein Alter nicht als feiger Knecht zu schänden.
Nein! euch ergeben will ich mich bewähren:
Den Todestropfen misch' ich unvermerkt
In des verrätherischen Buben Wein.

Kreusa.

Ich schäme mich so hinterlist'gen Mordes.

Phorbas.

Mein sey der Ruhm der That, dein der Gewinn.

Kreusa.

Doch wenn sie uns zurückfällt auf das Haupt?

Phorbas.

Meins will ich freudig dar zum Opfer bieten:
So end' ich wohl die allzu langen Tage.
Nur einmal tragt noch frisch mich, alte Glieder!
Und ihr, erloschne Augen! blicket scharf,
Damit ich nichts versäume noch versehe.
Komm, Fürstin, eilen wir zum Gastmahl hin,
Wozu sich die Geladnen schon versammeln,
Und birg in Fröhlichkeit, was wir bereiten.

(ab.)

Kreusa.

Fort, thöricht Mitleid, das die Brust beklemmt!
Das eigne Kind gab ich den wilden Thieren:
An diesem will ich selbst zur Löwin werden.
Apoll hat ihn gepflegt; er ist sein Diener,
Sein Eigenthum, noch mehr, sein Ebenbild.
Ihn liebt Apoll, der mich verschmäht, vergißt.
Ja, Ion, ja! das büße mir dein Tod!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kreusa mit fliegenden Haaren.

Weh mir, weh! wohin entflieh' ich, welche Rettung find' ich aus?
Auf den Fersen folgt der Tod mir, und der Pfeile Fittig schwirrt,
Zu durchbohren meinen Busen, tausendfach von Qual durchbohrt.
Kaum, o kaum noch hab' ich Athem, meine Schritte hemmt die Angst,
Statt sie leichter zu beflügeln, und ich sterb' und sinke hin.
Nein! ich will noch nicht erliegen; aufgerafft die letzte Kraft!
Hier am Tempel gilt kein Weilen, feindlich ist dieß Heiligthum,
Phöbus ließ auf mich ja selber los des wilden Knaben Grimm,
Und ihm wärs willkommnes Opfer, träf' mein Blut hier am Altar.
Drum, ihr Nymphen des Parnassus! rettet das verlohrne Weib,

Rettet, helft, empfanget, berget, die ihr an den Quellen wohnt,
In den Korycischen Bacchus Grotten, und Dryaden und Napä'n!
Habt ihr Höhlen, habt ihr Dickicht, manche dunkle Felsenschluft,
O da laßt mich unter schleichen, wie ein aufgejagtes Wild!

(ab.)

Zweiter Auftritt.

Ion ohne Mantel, Pfeil und Bogen in der Hand.

Wohin floh die gift'ge Mutter? find ich hier sie oder dort?
Lief sie wohl schon weit vorüber, oder weilt sie in der Näh?
Doch! ein solches Ungeheuer trägt der heil'ge Boden nicht,
Den ihr Fuß befleckt: er stößt sie in die wüste Wildniß aus.
Ihre Spuren seh' ich dorthin, ja sie soll mir nicht entgehn.
O ihr Götter! o Apollo, der du dieß Geschoß mir gabst,
Zu verscheuchen, zu vertilgen wilden Raubgefieders Brut!
Laß ein größres jetzt gelingen! Jetzt begünst'ge meine Jagd!

Daß ich nicht das Ziel verfehle, ihre morderfüllte
Brust.
Bist du doch der Drachentödter, der von hohem
Zorn entbrannt
Einst die Mutter Erd entlastet, da du hier den
Python schlugst.
Trägt die Schlange Weibes-Antlitz, die ich stracks
erlegen will,
Ist sie grimmer doch als Python, ihre Augen
sprühen Gift.
Nun, wohlauf! was zaudr' ich länger? und so
bald den Pfeil ihr Blut
Röthet, häng ich dir im Tempel diese frommen
Waffen auf.

(ab.)

Dritter Auftritt.

Pythia.

Welch ein Getümmel und ein Aufruhr schlägt
An diese Pforte, diese stillen Hallen,
Die brünstiges Gebet nur, und der Hymnen
Melodische Gewalt bestürmen sollte?
Schon seh' ich niemand mehr: Doch eben erst
Vernahm ich deutlich Stimmen und Geschrey,
Der Flucht und der Verfolgung irre Tritte.
Hat sich die Freude bey dem Gastmahl, brausend
Wie junger Traubensaft, in sich entzweyt?
Und fechten, wie die Thracier, mit Bechern
Die Gäste des Athenischen Beherrschers?

Wofern

Wofern nur nicht der Uebermuth, der dort,
Von lauter Lust herbeygerufen, tobt,
Im Taumel schweifet bis zu blut'ger That,
Und, wann die angerichtete Zerstörung
Ihn kalt ernüchtert hat, in Maß und Schranken
Zu spät zurückkehrt mit vergebner Reu.
Mein Jon (ach, nicht mein mehr!) war dabey:
Galt ihn der Zwist? betraf ein Unfall ihn?
Wer kann mirs melden? Doch ich höre nahn.

Vierter Auftritt.

Pythia, Xuthus, dessen Gefolge den Phorbas in Fesseln herbeiführt.

Xuthus noch hinter der Scene.

Hier führt ihn her! hieher! und gebt wohl Acht,
Daß er euch nicht entrinne.

(auftretend) Priesterin!

Zum Glücke treff' ich dich: denn dein bedarfs.

Pythia.

Was stürmt zu mir in solcher Eil dich her?

Xuthus.

Ein Frevel ohne Gleichen ist verübt.

Pythia.

Sag' an! Ich bin auf schreckliches gefaßt.

Xuthus.

Noch fehlen Worte dem verstörten Muth.

Pythia.

Hat Blut die Becher deines Mahls genetzt?

Xuthus.

Gift und der Furien Geifer trof hinein.

Pythia.

Wen zu verderben wurden sie gemischt?

Xuthus.

Mein theures Pfand, den kaum gefundnen Sohn.

Pythia.

Ist Jon hin? schlang ihn der Orkus ein?

Xuthus.

Vorbey an seinen Lippen ging der Todestrank.

Pythia.

O himmlisches Gewölb! ich athme wieder.

Xuthus.

Auch ohn' Erfolg bleibt, was sie war, die That.

Pythia.

Wer hat sie ausgesonnen? wer vollbracht?

Xuthus.

Kreusens Rath, und dieses Knechtes Hand.

Pythia.

Dein treuer Diener und dein liebend Weib?

Xuthus.

Wenn Treu Verrath ist, Liebe Meuchelmord.

Pythia.

O der Verblendung sterblicher Geschlechter,
Und ihrer vom Beginn heillosen Werke!
In der Verwirrung suchen sie Gedeihn,
Aus nächtlicher Verbrechen Graun soll ihnen
Die Sonne eines neuen Glücks hervorgehn.
Da ist kein noch so stark gewobnes Band

Des Bluts, der Liebe, der Genossenschaft,
Das hielte, wenn hier stolze Herrschbegier,
Dort eignen Vortheils Sucht gewaltsam reißt,
Indeß die Fäden Tück' und Neid zernagt!
Nur der lebt ruhig, der der Lebensgüter
Sich ganz verziehn, wie abgeschiedne Seelen.
Kaum daß mein theurer Jon aus dem H.fen
Des Heiligthums den kleinen Nachen wagt,
So wirbeln ihn die trüben Strudel fort,
Und an der Klippe läg' er schon zerschmettert,
Wenn nicht der Göttersorge günst'ger Wind
Ob ihm gewaltet, und in die Umarmung
Der stillen Bucht ihn hätte heimgeführt.
Ach, daß er nimmer sie verlassen dürfte!
So müßt' ich nicht nachschauend stehn am Ufer,
Und sorgenvoll ihm mit Gelübden folgen. —
Doch melde mir, o König, den Verlauf:
Wie es ans Licht gekommen, welch ein Wunder
Von unserm Jon die Gefahr gewandt;
Denn noch kann sich mein Geist nicht überzeugen,
Daß nicht ein falscher Argwohn euch verstört.

Xuthus.

Nur zu gewiß ist, was die Sonn' erröthen,
Die heil'gen Haine schauern machen muß,
Was der Stiefmütter schon verhaßten Namen
Noch schwärzer zeichnet, und in ihrer Brust,
Dem Kelch der Mutterliebe sonst bey Frauen,
Die milde süße Milch in Gift verwandelt.
Hör' an! auf daß du glaubest, was unglaublich ist.

Dort, auf der frisch begrünten Wiesenfläche
Vor Delphi, ward das Mahl mit Fleiß bereitet.
Die ganze Ebne wimmelte von Dienern,
Die hin und wieder Opferthiere führten,
Und mancherley Geräth in Händen trugen.
Ich selber sorgte für der Speisen Fülle,
Und was zur Lust und Anmuth sonst gehört,
Für Salben. Kränze, Blumen, Weihrauchdüfte;
Mein Knab' indessen übernahm, die Stätte
Den Gästen anzuordnen, wie er es
Gar wohl verstand, und oft zuvor gesehn.
Für ein geräumiges Gezelt den Platz
Maß er, und steckt' ihn ab; und in die Ecken
Hieß er die Zimmerleute Fichtenstämme
Als Pfeiler treiben, die er obenher
Mit quergelegten Balken fest verband.
Dann wurden sie mit Teppichen bekleidet,
Die euer reicher Tempelschatz verwahrt
Für solche Festlichkeiten, und worunter
Die Köstlichsten er mir zu Ehren wählte.
Die Häupter schirmte vor den Sonnenstrahlen
Ein Himmel, kunstreich in den blauen Stoff
Gewirkt mit Gold und Silber, wo der Mond
Mit seinen Hörnern, und die mildre Fackel
Des Hesperus zu sehn war; hier am Rande
Die Nacht umwallt vom sternbesäten Schleyer
Hinanfuhr, und ihr gegenüber sich
Der Sonnengott mit seinen Flammenrossen,
Forteilend, in den Schoos der Fluten tauchte.

So waren auch die rings behangnen Wände
Mit Kämpfen der Centauren, wilden Jagden,
Der Satyrn und Bacchanten lust'gen Tänzen,
Bevölkert und belebt: es schien der Bau
Des schnell emporgewachsnen Saals, damit
Der Gäste Blick sich nicht ins Freye sehnte,
In seinem engern Raum die Welt zu fassen,
Des Aethers Umschwung und das Erdgewühl.
Nicht war nach Mittag zu die offne Seite,
Noch auch nach Mitternacht gerichtet, sondern
Ließ zwischen beyden Luft, nicht Sonne, zu.
Als zum Empfang nun für des Mahls Genossen
Die Polster ringsumher gebreitet waren,
Und in des Zeltes Mitte aufgestellt
Die Krüge Weins, und Tische mit den Schalen:
Da trat der Herold auf die Zeh'n und rief,
Wer schmausen wolle, sey hereingeladen.
Der Greis hier nun bewies sich gleich geschäftig
Den Wein zu mischen und dann einzufüllen,
Auch 'muntert' er die Diener hier und dort
Ihn hinzureichen auf, geschürzt und rüstig,
Als hätt' er sich vor Freude ganz verjüngt.
Das Mahl ging fort: es tönten schon die Flöten,
Dazwischen priesen viele Zungen laut
Athen und seine glücklichen Beherrscher.
Was sollen noch die kleinen Trinkgefäße,
Die kaum die Lippen netzen? sprach der Alte;
Laßt tiefe Becher kommen, denen voller
Die Fröhlichkeit als ihrem Quell entsprudle.

Er hoffte wohl im allgemeinen Rausch
Sein Thun den Zeugen leichter zu entziehn.
So trugen denn die Diener schwer von Silber
Und Gold, in Körben neu Geschirr herbey.
Das wurde stracks gefüllt, und einen Becher,
Mit schön getriebner Zierath auserlesen,
Nachdem er ihn mit klarem Naß gekränzt,
Bot seinem neuen Fürsten Phorbas dar.
Mein Sohn trat vor, Trankopfer erst zu spenden,
Doch eben da entfuhr ein frevelnd Wort
Der Knechte einem in geschäft'ger Hast.
Der holde Jüngling, fromm und rein gewöhnt,
Für schlimme Vorbedeutung dieß erachtend,
Trank nicht, goß allen Wein aus auf den Boden,
Und hieß die Andern auch das Gleiche thun.
Erwartung war nun im Gezelt und Stille,
Bis man die Becher wiederum gefüllt.
Und sieh! indem kam eine Schaar von Tauben,
Die zahm und furchtlos hier im Haine schwärmen,
Hereingeflattert durch das Thor. Sie ließen
Sich nieder, pickten die Brosamen auf,
Und tauchten ihre Schnäbel in den Wein,
Der hier und da noch stand in kleinen Seen.
Die nun an andern Stellen dieß gethan,
Erlitten nichts; doch zwey, die da getrunken,
Und durstig in den glatt beflaumten Hals
Den süßen Trank geschlürft, wo Ion eben
Den Becher hingoß, fiengen an zu taumeln
Mit schlaffen Fittigen, wehklagend girrten

Sie seltsam dumpfen Laut, und streckten zuckend
Die Purpurfüßchen aus, und waren todt.
Erstaunen faßte jeden, der es sah,
Mein Jon aber warf den Kranz vom Haupt,
Zerriß den Mantel, und mit lauter Stimme:
Dank dir, Apoll, der mich prophetisch warnte!
Sonst war dahin mein Leben; rief er aus.
Alsbald erhob sich ein verwirrt Geschrey,
Beschuldigend den Alten, der den Wein
Gemischt und dargereicht. Ich, voll Entsetzens,
Ergrif ihn schleunig, stellt' ihn hart zur Rede,
Der, auf der That gefangen, nicht versuchte
Zu läugnen, sondern trotzig rühmend gar
Betheuerte, es wisse niemand drum,
Er hab's allein entworfen und vollbracht.
Mit Müh hielt ich die Menge nur zurück,
Die schon im ersten Grimm ihn stein'gen wollte.
Da sprang, bacchantisch wild, Kreusa plötzlich
Hervor und schrie: Er lügt! glaubt nicht dem Greise!
Unschuldig ist er, ich gebot die That.
So tödtet Pallas mit dem Gift der Gorgo,
Durch meine Hand, Bastarde fremden Bluts,
Die ein sich drängen in ihr Königshaus!
Dieß dacht' ich triumphirend jetzt zu rufen:
Doch es mislang, und nur Verzweiflung bleibt mir.
Als ob die Schlangen Gorgo selber schüttelte,
Starrt alles bey der Gräuel Offenbarung,
Und niemand dachte, Hand an sie zu legen;
Ich selbst war wie von Finsterniß betäubt.

Doch Jon duldet ihren schnöden Frevel nicht,
Nach seinen Waffen rannt' er, welche friedlich
Am nächsten Baume hingen, Pfeil und Bogen,
In ihres Herzens Blut die gastlichen
Schutzgötter und dieß Heiligthum zu rächen.
Da sie den Jüngling mit hochglüh'nder Wange
Und mit des Zorns verachtungsvollem Blick
Ein auf sie stürmen sah, hielt sie's nicht aus,
Es wandelte die Frechheit sich in Zagen,
Und sinnlos riß sie sich durch alle hin, und floh.

Pythia.

Und wo ist nun Kreusa? wo ist Jon?

Xuthus.

Sie wandten sich hieherwärts, mir voraus.

Pythia.

Ich hörte hier vorbeyfliehn und verfolgen,
Doch weit war alles weg, als ich hinaustrat.

Xuthus.

Sie hofft sich wohl in des Gebirges Irren
Zu retten, doch ereilen wird er sie,
Denn ihre Schuld umstellt sie wie ein Netz.

Pythia.

O sende, König, deinem Sohne nach,
Laß eiligst ihn zu dir zurück entbieten,
Eh er den Streich gewaltsam rasch vollführt,
Der ihn, wer weiß? dann ewig könnte reun.

Xuthus.

Zwar lieb' ich, Pythia, den hohen Zorn
Des Jünglings, der sich königlich bewährt;

Auch ist Kreusens Haupt dem Tod verfallen:
Die Straf ist so ihr oder so gewiß.
Doch nicht mit wüth'gen Händen, wie bey Raub
und Krieg,
Ziemt es dem Herrscher an des Schuld'gen Leibe
Die Rache zu ersätt'gen: nach Gesetz
Und Spruch des Rechts theil' er Vergeltung aus,
Entäußre selber sich des Richteramts,
Wo das Verbrechen gegen ihn gerichtet war.
Drum geb' ich deinem weisen Rath Gehör. —
Geht ihr, sucht mir den Prinzen, sagt, er solle
Für jetzo den gerechten Grimm noch hemmen;
Und greift die Königin, wo ihr sie trefft.

(Einige aus dem Gefolge ab.)

Pythia.

So willst du deine Gattin nach Athen
In Fesseln führen, wie den Diener dort?

Xuthus.

Mit nichten. Nimmer sollen sie die Heimath wieder
Mit Augen sehn: Der Ort, den ihre Mordsucht
Befleckt hat, sey auch der Vertilgung Bühne,
Und diese Sonne geh' nicht drüber unter.
Es giebt ja hier in Delphi Richtersitze,
Giebt Urnen, welche Todesloose still
In sich versammeln, und ans Licht dann bringen.
Ein Gast auf diesem Boden laß' ich nicht
Mein Scepter furchtbar winken, sondern will
Nur Kläger seyn; nackt liegt der Gräuel da,
Das ganze Volk ruf' ich zum Zeugen an.

Pythia.

Jedoch wenn du nun heimkehrst in dein Reich,
Verwitwet von der Enkelin und Tochter
Der Helden, die sie göttlich dort verehren,
Mit einem unbekannten Sohn des Auslands
Auf deinen Stamm geimpft, den du bestimmst
Auf Jener heimisch eignen Thron zu steigen:
Bedenk, was für ein Argwohn aller Bürger
Aufrührisch murmelnd dich umgeben wird.

Xuthus.

Das Recht ist stark, wenn Mannheit es behauptet.

Pythia.

So laß es Richter dort an ihr verwalten.

Xuthus.

Bald wird die Schlaue da sich schuldlos lügen,
Wo niemand Spuren ihres Frevels sah.
Die alte Gunst besticht dann, Mitleid mit
Dem Rest des Fürstenhauses spricht sie los.

Pythia.

Habt ihr nicht dort des Mords geschworne Richter,
Areopag genannt von ihrem Sitz,
Die Griechenland als unbestechlich kennt,
Wo selbst die Wage der Gerechtigkeit
Minerva hält, und strengen, ernsten Blicks
Auf jedes Schwanken ihres Züngleins merkt?
Dort stelle sie, bis dahin schieb es auf!

Nur jetzt verfahre wider sie nicht weiter,
Weil dich die erste Heftigkeit erregt.

Xuthus.

Die Erechthiden liebt und hegt ja Pallas,
Und würfe wohl hinzu das weiße Steinchen,
Das gleich die Zahl macht, und die Schuld'gen löst.

Pythia.

O glaube mir, kein ganz verfluchtes Haupt
Ist das, worüber noch Olympier
Die Hände waltend strecken! Scheint es doch
Als wäre nicht ohn' eines Gottes Obhut
Der That Erfolg vereitelt, und verwehrt,
Daß augenblicklich rasende Verblendung
Ein ewig unersetzlich Unheil schaffte,
Damit der Weg der Sühnung offen bliebe.

Xuthus.

Dein Ansehn wähnt' ich hülfreich mir zu finden,
Allein du scheinst dem Weibe sehr befreundet,
Das, am Apollo frevelnd, deinen Pflegesohn,
Von ihm als mein verkündigt, morden wollte.
So will ich denn von hinnen, in der Stadt
Die Alten, denen obliegt, Recht zu sprechen,
Aufmahnen zum Gericht; in Delphi's Schutz
Begab ich mich als Fremdling mit den Meinen:
Sie werden mir nicht weigern, was bey Griechen
Die Sitte heischt, was selbst Barbaren thäten.

Pythia.

Laß, eh du gehst, den Greis hier mich befragen. —
Sprich, hat Kreusa mit darum gewußt.

Phorbas.

Sie litt nur, was ich aussann und betrieb.

Pythia.

Und was bewegte dich, ihr so zu rathen?

Phorbas.

Uralte, unerschütterliche Treu.

Pythia.

Du übtest doch Verrath an deinem Herrn.

Phorbas.

An dem; die längstgestorbnen ehr' ich mehr.

Pythia.

Den Erichthonius und Erechtheus meynst du?

Phorbas.

Sie zeugen bei den Schatten noch von mir.

Pythia.

Und strebte heut dein Anschlag auch für sie?

Phorbas.

Ja, vom Verderben ihr Geschlecht zu retten.

Pythia.

Stand das bevor von dem harmlosen Knaben?

Phorbas.

Trophonius hat es deutlich prophezeiht.

Pythia.

Das war es, daß ihr nicht Apollen euch
Allein vertraut, und jenes Nachtweissagers

Aussprüche mit den seinigen gepaart.
Die Unterwelt wühlt aus den düstern Klüften
Herauf, und möchte gern was köstliches
Zu sich herunter ziehn: so schickt sie Träume,
Manch ängstendes Fantom, das wirklich wird,
Weil wir es fürchten; so ertheilt sie Sprüche,
Die der Erfüllung Grund blos in sich tragen.
Nicht wilde Triebe haben dieses Tags
Begebenheiten blindlings misgeordnet,
Ein wunderbar Verhängniß ahnd' ich drin,
Das dich und deine Gattin, edler König,
Und, samt euch beyden, den geliebten Sohn
Verstrickt hat: bald entwirrt wird dieser Faden,
Gesponnen an der Parzen ew'gen Spindeln,
Aus Labyrinthen der Feindseligkeit
In liebeselige Gefild' euch führen,
Auf daß ihr glauben lernt an höhern Rath.
Der Gott will nicht bestürmt seyn: freye Gabe
Ist des Orakels Wort, und fruchtlos wärs,
Das schon Gefragte wiederum zu fragen.
Doch hier in seiner Nähe darf ich ruhn,
Mich einsam still versenken in Beschauung,
Ob er mir Licht in die Gedanken sendet;
Durch Wolken strahlen, ist ja seine Art.
Du zögre noch zu handeln, opfre, bete,
Daß neuverliehne Gabe nicht um den Besitz
Dich täuschen mag, daß nicht Sohn und Gattin
Einander wechselsweise dir entziehn.

Xuthus.

Thu, was dir weise dünkt; ich, was mir ziemt.
Ich führ' es aus, was ich dir angekündigt;
Denn Ungestraftheit ist Entheiligung,
Und wer die Bösen anklagt, dient den Göttern.

Pythia zieht sich unter die Vorhalle des Tempels zurück.

Xuthus mit Phorbas und Gefolge ab.

Der Vorhang fällt.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kreusa.

Es sey drum, länger halt' ich es nicht aus.
O diese Angst ist tausendfacher Tod!
So will ich lieber hier die Stirn ihm bieten,
Daß er mit Einem Streiche rasch mich treffe,
Und von der Qual mich lös' und von der Schmach.
Die lange Stunde bin ich hier und dorthin
Versteckt umher gezittert, wie die Hindin,
Wenn sie den jungen Löwen brüllen hört.
Ich hört' ihn brüllen: Wald und Felsenklüfte
Beschwor er, ihm mein Haupt doch zu verrathen,
Das er mit aller Götter Fluch belud.
Ringsum verdoppelte der Wiederhall
Die Stimme des Verfolgers, und dann riefen
Ihm: Jon! Jon! die Gefährten zu,
Als wäre dieser Nam' ihr Jagdgeschrey,
Womit sie mich von allen Seiten schreckten.
Da riß ich endlich mich hervor: ich wag' es,
Und stelle mich dem Licht des Tages dar.
Was hätt' ich wohl zu wagen? Ach Kreusa!
Unseliges, verzweiflungsvolles Weib!
Nach dem was du gethan, und was erlitten,

Ist dir noch anders übrig auf der Welt,
Als gleichen Muthes deinen Tod bestehn?
Wie hat dich denn die Feigheit übermannt?
Doch nein! ich will nicht fälschlich mich verklagen;
Es ist der Tod nicht, dessen Blick ich scheue:
Daß ihn des Jünglings Hand mir geben soll,
Das, das fällt mich unüberwindlich an,
Verwirrend, scheucht in Raserey mich fort;
Und wie ich auch mit angeschwelltem Stolz
Die Brust von innen mir zu stählen suchte,
So oft ich sie dem Pfeil entgegen trug,
Zerrann des kalten starren Muths Aegide
In Furcht und weiche Lebenshoffnung wieder.
Laßt sehn, ob uns dieß Heiligthum beschirmt.
Wie sollt es? Mich verfolgt ja sein Bewohner.
Gleichviel, ich wähle dennoch diesen Sitz,
Erwarte hier mein Schicksal, unablöslich
Mit meinen Armen den Altar umstrickend

Sie setzt sich auf die Stufen des Altars, und umfaßt ihn.

Und wenn ich sterben muß, so soll mein Blut
Die Opferstätte wenigstens beflecken,
So gräslich sie beflecken, daß kein Weihrauch
Und keine Reinigung sie je entsühnt.
Mein letzter Schrei soll durch die Lüfte dringen
Zum sel'gen Göttersitz, so herzzerreißend,
Daß er, der mich verdirbt, erblassen muß.
Daß ist die einz'ge Rache ja des Weibes,
Hülflos und sterblich, ihre Jammerseele
Vor des Vernichters Antlitz auszuathmen.

Weh!

Weh! Lohnest du so der Geliebten, Apoll?
O wie anders gelobt hast du mir damals,
Als ein arglos Kind jungfräulichen Tritts
Ich allein lustwandelt' auf Frühlinges Au'n,
Und der Blumen, des Laubs hellfarbigen Putz
In das faltig geschürzte Gewand las.
Da erschienest du mir holdselig und groß,
Goldlockig das Haupt in ambrosischem Duft,
Lächelnd in ewiger Jugend und Schönheit,
Und ergriffst süßschmeichelnd mit Worten die Hand,
Daß der blumige Schatz, unschuldig beklagt,
Der sich Sträubenden, ach! aus dem Busen entfiel.
Sanft riefst du mir zu: Nymphe, getrost! laß
Den verwelklichen Schmuck auf den Boden sich streun,
Lieblich und zahllos schwellen ja selbst dir
Auf den Lippen die purpurnen Blüthen der Lust,
Neu sprossend, so oft sie ein Kuß da pflückt.
Die laß sich entfalten, und siehe, wie schön
Liebe sie dir zum unsterblichen Kranz flicht.
So umhauchtest du mich mit berauschendem Wahn,
Nicht half ohnmächtiges Rufen, wie rasch
Zu der Höhle des Pan du mich hinzogst.
Weh, wehe dir, Tag! heimliches Lager du,
Götter-Umarmungen, schwanger mit Unheil!
Weh, weh euch gesamt!

Wie ein Meer wild braust, so umdrängten mich
bald
Träumende Wehmuth, hinschmachtender Gram,
Die erröthende Scheu und erblassende Angst.
Der Verwaisten gebrach weiblicher Zuspruch,
Still trug ich allein des Geheimnisses Last,
Und des Lebens, das Tod mir zu drohn
schien.
Weß Mund spricht aus der Gebährerin Noth,
Der Verlaßnen von Göttern und Sterblichen
ganz?
Und sodann, o Schmach! wie Verbrechen und
Raub
Zu verleugnen Apolls heiligen Sprößling!
Kundige Felskluft, wo ich ihn hintrug,
Zu dem Lager, das erst ihm den Ursprung gab,
Schweigen und Finsterniß, Mitwisser allein!
Zeuget mein endlos wehklagendes Leid,
Ihr vernahmet es ja, da der Knabe nach mir
Ausstreckte die Händchen, begehrend die Brust,
Die auf immer von ihm grausam sich losriß.
Doch ließ ich ihn dort wie ein köstliches Pfand,
Nicht wie ein unnütz lästig Besitzthum,
Welches in Eil auf die Straße man hinwirft;
In die Windeln gehüllt, die ich emsig gestickt,
Oft sie mit Thränen genetzt bei der Arbeit.
Auch manch Kleinod legt' ich ihm bey noch,
Und die Schlangen von Gold, des erhabnen
Geschlechts

Urkundliches Bild,
Die mich selbst ehmals in der Wiege bewacht.
Du aber, Apoll, hast ihn verwahrlost,
Undankbar dem liebenden Lager und mir,
Wie der rauhste Barbar nie hätte gethan;
Gabst Raubthieren des Waldes dein Kind
Und den Vögeln des Himmels zum Gastmahl,
Während du ruhig im heitern Olymp dort,
Knüpfend die traubigen Locken des Haupthaars,
Anstimmest der Cither geselliges Spiel,
Das melodische Herz mit Gesange dir labst,
Und der Musen unsterblichen Chor führst.
Noch nicht genug! Da lange kinderlos
Ich endlich den gerechten Stolz vergesse
Und dem Orakel nah' um Rath und Trost,
Beschließt der große Gott mich wegzuräumen,
Weil meine Gegenwart ihn hier beschämt.
Dem Gatten, dem ich duldend mich gesellt,
Weist er als Sohn zu, seinen Tempeldiener,
Den ich mit Wohlgefallen thöricht sah,
Der schmeichlerisch erst mein Vertraun entlockt.
Doch bald bestellt ihn Phöbus mir zum Mörder,
Und überläßt, wie ein zu kleines Ziel,
Die einst geliebte Brust dem falschen Knaben.
O allzu schmähliche Erniedrigung!
Bin ich nicht Einen deiner Pfeile werth?
Hier sitz' ich, biete deinem Zürnen Trotz:
Triff mich mit deinen blitzenden Geschossen
Erbarmungsvoll, und ende meine Qual!

Denn alles, was einst Niobe gefühlt,
Als du ein Volk von Kindern ihr erwürgt,
Und grausam auch nicht Eines übrig ließest,
Das fühl' ich um den Säugling, deinen Sohn.
Ach, dieß zu denken, ist's, was mich versteinert!
Schon stockt der harte Marmor mir im Herzen,
Und wächst durch meine Glieder eisig fort.
Wenn ich den schnellen Tod vergeblich rufe,
Soll hier mein Auge diese Pforte hüten,
Als schaut' ich gegenüber dir ins Antlitz,
Bis ich ein thränenvoller Fels geworden,
Zum Denkmahl deiner Liebe, deiner Lust!

Sie sinkt in Ermattung.

Zweiter Auftritt.

Kreusa, Pythia hervortretend unter dem Säulengange des Tempels.

Pythia.

Was hör' ich? Ja, die Hoffnung trog mich nicht,
Es wird mir Licht gewährt. Ich kann nicht zweifeln:
Sich ohne Zeugen wähnend, hat die Arme
Ihr Innres ohne Rückhalt offenbart.
Nun erst begreif' ich ganz des Spruches Sinn,
Durch mich ertheilt. Gesegnet diese Stunde,
Die alles freundlich löst! Ich geh', ich eile,
Das Denkmahl der Geburt des theuren Pfleglings
Herbeyzuhohlen, das die jetzt Erbitterten
Zum engsten Liebesbund vereinen wird.

(ab.)

Dritter Auftritt.

Kreusa. Jon.

Jon.

Vergeblich alles! Jede schroffe Spitze
Hab' ich erklommen, stieg in jede Schluft hinab,
Kein zweifelhaft Gebüsch und Dickicht ließ
Ich undurchspäht: und nirgends ihre Spur!
Verschlang die Erde sie? hat sie verzweifelnd
Von des Parnassus Gipfeln sich gestürzt
In unermeßnen Abgrund? oder hat
Der Himmlischen mir einer die Verfolgung
Vereitelt, um die Straf' ihr abzuwenden? —
Doch seh' ich recht? So ists. — Kreusa, höre!
Dich ruf' ich, dich.

Kreusa (sich aufrichtend.)

Was soll ich noch vernehmen?

Jon.

Ich heiße diese Stätte dich verlassen.

Kreusa.

Als Schutzgenossin faßt' ich den Altar.

Jon.

Erröthest du nicht vor des Tempels Stirn?

Kreusa.

Eh sollte Phöbus wohl vor mir erröthen.

Jon.

Du fügst zum Frevel noch den Uebermuth.

Kreusa.

Und dich verblendet unbelehrte Jugend.

Jon.

So jung ich bin, erkenn' ich doch das Recht.

Kreusa.

Denkst du an mir es durch Gewalt zu üben?

Jon.

Fort von geweihter Stätte, noch einmal!

Kreusa.

Nicht einem Knecht gehorcht die Königin.

Jon.

Doch reinem Priesterwort die Mordbefleckte.

Kreusa.

Mit welchem Morde hätt' ich mich befleckt?

Jon.

Mit meinem, wandt' es anders nicht der Gott.

Kreusa.

Du siehst, er beut auch der Verfolgten Zuflucht.

Jon.

So willst du nicht freywillig sie verlassen?

Kreusa.

Heil oder Tod trifft mich entschlossen hier.

Jon.

Ich reiße dich mit stärkerm Arm herab.

Kreusa.

Wie schön der Tempeldiener seinen Herrn doch ehrt!

Jon.

Nun wohl: auch dort ereilet dich mein Pfeil.

Kreusa.

Der Fleh'nden Blut wird den Altar besudeln.

Jon.

Es wird ihm als willkommnes Opfer fließen.

Kreusa.

Ich bin bereit. Jetzt naht sich mein Verhängniß.
Lisch, Sonnenlicht, mir aus! Empfange mich,
Nie aufgehelltes Dunkel, Nacht des Erebus!

(Sie verhüllt sich.)

Jon.

Ihr, hohe Parcen, lenket meine Hand!

(Tritt zurück, und legt einen Pfeil an den Bogen.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Pythia mit einer Dienerin, die ihr einen Korb nachträgt.

Pythia (tritt zwischen sie.)

Halt ein, verwegner Jüngling! Lehrt' ich so
Dich die Asyle deines Gottes ehren?

Jon.

Befreyn ja eben will ich dieses da
Von ihr, der Schuld'gen, die es frech entweiht.
Denn weilt sie hier, so zieht die blut'ge Spur
Stiefmütterlichen Mordes bald ihr nach,
Die Rache-Jungfrau'n aus der Nacht uraltem Reich,
Ein scheuslich Graun, in diesen lichten Hain.

Pythia.

Dir ziemt es nicht zu richten noch zu strafen,
Denn dich empört der Jugend heftig brausend Blut.
Dankopfer und Gelübde solltest du
Dem Sohn Latonens bringen, welcher dich,

Vorschauend, an des Orkus Thoren warnte,
Und denen, die dir feindliches ersannen,
Wer weiß, von welches Dämons Wahn besessen,
Die endlos namenlose Reu erspart.
Laß jetzt die Waffen, und dein wild Beginnen;
Und hör', da du nun bald aus Delphi wanderst,
Mein scheidend Wort, und nimm die letzte Gabe.
Bey diesem greisen längst verblichnen Haar!
Wie eine Mutter hab' ich dich von Anfang
Geliebt, gepflegt, im Herzen dich getragen.
So hofft' ich auch als Sohn dich zu erwerben:
Das ist ja süßer Ehrenlohn der Eltern,
Auch sterbend noch fortblühen sich zu sehn;
Der Tod kommt, wie in Freundesnäh' ein Schlummer,
Wenn Kindeshand die müden Augen zudrückt.
Ich hoffte hier dich einem frommen Leben
Zu hinterlassen, wenn ich bald nun schiede;
Nicht einsam selbst nach dir zurückzubleiben.
Der Götter Rath beschloß es anders. Wohl!
Apoll, der stets dich väterlich versorgte,
Hat unter Sterblichen dir einen Vater
Nun zugewiesen, dem du folgen mußt.
Noch bist du mutterlos: drum siehe hier,
Was dir die Mutter finden helfen kann.
Bisher hielt ich es sorgsam dir verborgen,
Damit dich nicht ein unruhvoller Trieb
Auf blinde Abenteur ins Weite risse;
Auch bangend, das Geheimniß deiner Abkunft

Möcht' unerfreulich, heillos sich enthüllen.
Doch des Gebieters Wink vom Dreyfuß heißt
Auch diesen Zeichen einen Mund mich leihn:
Jetzt mögen sie dir sagen, was sie können.
Da nimm das Körbchen zur Begleitung mit
Auf deinen Weg, worin ich erst dich fand,
Samt allem, was es köstliches enthielt:
Dich, einzig Kleinod, nahm ich nur heraus.

Die Dienerin setzt das Körbchen vor Jon nieder.

Jon.

Wie dank' ich dir, du Segenspenderin?
Was du mir weise vorenthalten, Pythia,
Gewährst du gütig, da die Zeit gekommen.
O süße Wiege! kleiner Nachen du,
Worin ich, auf des Lebens wüsten Meeren
Bewußtlos ausgesetzt, umhergeschwankt,
Wie einer, der vom Schiffbruch kaum sich rettet!
Seh' ich dich wieder? bist du's wahrhaft auch?
Ich grüße dich mit liebevollen Augen,
Die über dir von milder Ahnung thaun:
Denn Bürge bist du mir und Pfand, daß ich
Nun meine Mutter bald umarmen werde.
Ich muß den Deckel heben, um von innen
Dich zu betrachten. Sieh, da sind die Windeln,

Er kniet hinter den Korb, und nimmt die beschriebenen Sachen heraus.

Die meine schwachen Glieder erst umhüllt;
So zart von weiblich kluger Hand gestickt!
Ein Zeichen, daß, die mich gebahr, die Müh
Nicht schonte, mich zu pflegen, wenn sie nur gedurft.

Ihr seyd mir theurer, kindische Gewänder,
Als Gold durchwirkter Purpur, den fortan
Ich als der Sohn des Herrschers tragen soll.
Was find' ich hier? Geschmeide, Perlen, Spangen,
Wie königliche Jungfraun sie besitzen.
So reich war sie, und doch so unbeglückt,
Gezwungen, ihren Erstling auszustoßen!
Da hier ein Oelzweig; wie? was deutet der
Wohl anders als die Herkunft aus Athen,
Der ölbekränzten Stadt der hohen Pallas?
Und frisch noch, nach so viel verfloßnen Jahren?
Von welchem Wunderbaum ward er gepflückt?
Zwey goldne Schlangen endlich hier, beweglich
Geringelt, gleich als wenn sie Leben hätten:
Was muß ich denken, und wie löst sich dieß?
Hört' ich nicht erst, im Erechthiden-Stamm
Sey's Sitte, die den Kindern beyzulegen?
Ich staun' und staun' und kann es nicht enträthseln.

Kreusa, die gegen das Ende der vorigen Rede aufmerksam geworden ist, sich entschleyert und aufgerichtet hat, stürzt sich vom Altar herunter in Jons Arme.

Mein Sohn! mein Sohn!

Jon.

Wie ist mir? du, Kreusa?

Kreusa.

Sieh deine Mutter, Jon.

Jon.

Ja, du bists.

Kreusa.

Mein und Apollo's Sohn.

Jon.

O hohes Wunder!

Kreusa.

O Wonn' und Jubel!

Jon.

Freudenreiches Licht!

Kreusa.

Ich halte dich, du lebst.

Jon.

Fand ich dich wirklich?

Kreusa.

Dir wollt ich einen Todesbecher reichen!

Jon.

Nach diesem Busen hat mein Pfeil gezielt!

Kreusa.

Kannst du mir je verzeihn?

Jon.

Ach, süße Mutter!

Kreusa.

Fast nahm ich dir zum zweyten Mal das Leben.

Jon.

Du gabst es mir, und, was ich bin, ist dein.

Kreusa.

Nun quillt die Lieb in ungehemmten Strömen.

Jon.

Und hat des Zornes Gluten längst gelöscht.

Kreusa.

Entzücken, unaussprechliches Entzücken!
Wie Lüfte der glücksel'gen Inseln haucht es
Um meine Brust, und hebt, und wiegt mich fort
In taumelnder Bezaubrung aller Sinne.
Bin ich es noch? Die schwer verworrnen Träume
Sind wie im Lethe weggespült, vergessen
Ist alles sonst, nur Eines halt' ich fest:
Daß du mein Sohn, Apoll dein Vater ist.

Jon.

Die so sich freut, muß meine Mutter seyn.
Ich glaub' auch, ja ich glaube stolz und kühn
Mich aus des Welterleuchters Lieb' entsprossen,
Zu dem stets kindlich mein Gemüth sich wandte,
Die Wolken durch, dem blauen Aether zu.
Doch wie es zuging, kann ich noch nicht fassen.
Hast du von einer Freundin nicht erzählt,
Die aus Apollo's heimlicher Umarmung
Ein Kind empfangen, und es ausgesetzt?

Kreusa.

Die war ich selbst, versteckt mich dir verrathend,
Ich sprach mit dir von dir, und wußt' es nicht.

Pythia.

Ich war dir unvermuthet nah, Kreusa,
Als einsam du in schmerzlich Angedenken,
Und, wie verschmäht, in Klagen dich ergossest.
O hättest du dich früher einer Freundin
Vertrauen mögen, die bejahrt und ruhig
Gern ein geängstet Herz der Last entledigt!

So hättest du in der Verblendung nicht
Die Nächsten dir entfremdet, und beynah
Um Ein Erröthen all dein Glück verscherzt.

Kreusa.

Dir unterwerf' ich willig meine Schuld:
Nicht blos der Zukunft weise Deuterin,
Ich seh' in dir die hohe Schicksals=Göttin,
Die, was sie prophezeyet, selbst erfüllt.
Drum walte, Pythia, ferner über uns.

Pythia.

Sprich, denke, von der Sterblichen mit Maß,
Die dadurch nur Unsterblichen sich nähert,
Daß sie in Demuth ganz dahin sich giebt.

Jon.

Wie ichs betrachten mag und drüber sinnen,
Stets mit der Freud' erneut das Wunder sich.
Wie kam mit mir dieß Körbchen her nach Delphi,
Wenn du mich in Athen ans Licht gebahrst?
Gabst du's vielleicht vertrauten Händen mit?

Kreusa.

Ich bracht' es selber in die Grotte Pans,
Empfahl es da der Obhut aller Götter,
Vor allen deines Vaters, der, so scheints,
Von dort zu seiner Wohnung dich entrückte.

Jon.

Und wann geschah's, daß wir uns so verloren?

Kreusa.

Die vor'ge Nacht erfüllte sechszehn Jahr seitdem.

Jon.

So lang' ists grade, seit mich Pythia
Frühmorgens auf der Tempelschwelle fand.
So weit her kam ich in so kurzen Stunden!

Pythia.

Den Göttern, Kind, ist noch viel Größres leicht.

Jon.

Allein, wenn mich Apollo zu sich nahm,
Und aufzog als den Seinen, ihm zum Dienst:
Wie führt er jetzt dem Xuthus mich entgegen,
Als dessen ächten leiblichen Erzeugten?

Pythia.

Nicht trüglich war des Gottes Ausspruch, aber
Voreilig hat ihn Neigung misgedeutet.
Er hieß den Gatten deiner wahren Mutter
Als Sohn dich nur erkennen, weil bei deiner
Geburt die Fackel Hymens nicht gestrahlt,
Auf daß dir ein Geschlecht und Erbtheil würde;
Und Xuthus wünscht' und wähnte dich sein eigen.

Jon.

So laß uns, theure Mutter, zu ihm eilen,
Auch ihm zu lösen, was sich uns gelöst.
Ich bin nun euer beyder: dein geboren,
Und ihm geschenkt durch des Erzeugers Wahl.
Ich, der ich wider Willen euch entzweyt,
Muß euch zur schönsten Eintracht neu vereinen.

Kreusa.

Mit nichten, holder Knabe, hoffe nicht
Das auszugleichen, was unheilbar ist.

Ich habe dich, du wirst von mir nicht lassen,
Und nimmer kehr' ich zum Gemahl zurück.
Dich zu verderben strebt' ich Rasende,
Da du, mir fremd, von ihm entsprossen schienst;
Nun da sichs wendet, und ans Licht hervortritt,
Daß ich dich zwar Verlohrnen heimlich hatte,
Nicht kinderlos zuvor, bei ihm es blieb,
Und des vertrauten Betts Genossenschaft
Seit der Vermählung so viel Jahre täuschte:
Wie kann ich Xuthus Antlitz je noch sehn
Ohn' unauslöschlich brennendes Erröthen?

Jon.

Weh mir! So schämst du mein, des Armen, dich?

Kreusa.

Du, Götterjüngling, bist mein Stolz und Ruhm,
Der sterbliche Gemahl beschämt mich nur.
Schon der Gedanke ist mir unerträglich.
O laß uns fliehn, eh' er uns überrascht!

Jon.

Wohin entfliehn?

Kreusa.

Fort zu entfernten Städten.

Jon.

Dein Vaterland, den Thron willst du verlassen,
Bedürftig, hülflos, in die Fremde wandern?

Kreusa.

Du bist mir Reichthum, bist mir Heimath nun,
Bist mir des Erichthonius Heldenhaus

Und aller schutzverwandten Götter Tempel:
Mit dir bedarf ich keines andern Glücks.

Pythia.

Zum zweyten Male, Königin Athens,
Reißt heute schon Verblendung, und der Eifer
Des stolz mistrauenden Gemüths dich fort.
Die besten Gaben, hast du selbst erfahren,
Verkehrt ein Sinn, der sie nicht still empfängt.
Es wird dich, mir zu folgen, nicht gereun.
Wenn du dich mit dem Sohn vom Gatten wendest,
Verschmähst du ihn nicht bloß, du lehnst dich auf
Des Gottes deutlich kund gegebnem Willen.
Er hieß den König selbst ja seinen Jon
An Sohnes Statt aufnehmen in eur Haus,
Um euer aller Bündniß zu begründen.

Kreusa.

Doch wird mir Xuthus glauben, dieser Jüngling
Sey wahrhaft aus Olympischem Geblüt?
Und daß ich nicht die ird'sche Schuld zum Wunder
Jetzt zu verklären suche? Hab' ich doch
Kein andres Zeugniß als die eignen Schwüre.

Pythia.

Er wird gewiß. Die wundervolle Rettung
Des Säuglings; seine Pfleg' im Heiligthum;
Apollo's Sorg' und Obhut, die, entlassend,
Ihn einem edlen Vater übergab;
Eur Wiederfinden, eur Erkennen, hier
Am selben Ort, der Jons erstes Loos bestimmt,
Wie vor des Gottes huldgesenktem Antlitz;

Und selbst der Zeiten Kreislauf, dieser Tag:
Das alles spricht mit vieler Zeugen Mund.
Wohl nichts von solchem schnellen Wechsel ahnend,
Wird Xuthus die erkohrnen Bürger Delphi's
Noch eifernd, wie er drohte, rufen zum Gericht.
Geh, Jon, such' ihn auf: erzähl ihm alles,
Wie sichs begeben, und bered' ihn her.
Wir wollen die Versöhnung dann vollenden.
Indeß erhohle du, Kreusa, dich,
Von Leid erschüttert und gewalt'ger Lust.

Alle ab.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Jon. Xuthus.

Jon.

So ist es, theurer Vater, wie ich sagte;
Du weißt den Hergang nun der ganzen Sache.

Xuthus.

Sehr wunderbares muß ich da vernehmen,
Fürwahr! Allein auf deinen Lippen wohnt
Die offne Redlichkeit, du kannst nicht lügen;
Du glaubst an die unglaubliche Verknüpfung:
Doch weißt du, ob nicht Trug sie dir gewebt?
In höchst gelegnem Augenblick erschienen
Die Zeichen deiner Herkunft: konnten sie
Nicht vorbereitet seyn, um deinen Zorn
Wie Zauberlieder zu besänftigen,
Und dich, Sirenen gleich, an ein Gestade
Verderblich falscher Liebe hinzulocken?

Jon.

Es hat sie Pythia verwahrt. Du wolltest
An Lügenkünsten die mitschuldig achten,
Durch deren Mund Apollo Wahrheit redet?

Xuthus.

Die Priesterin hat mit beredten Worten

Sich für Kreusa's Rettung erst verwandt.
Doch richt' ich nicht; schon kommen Delphi's
Aelteste
Zusammen, diese mögen das entscheiden.

Jon.

O nein, nicht so, mein Vater und mein Fürst!
Was zwischen dir allein und deiner Gattin
In stiller Traulichkeit und ohne fremde
Dazwischenkunft geschlichtet werden muß,
Das ziemt sich nicht vor ein Gericht zu stellen.
Entlaß es gleich, wenn du mich irgend liebst.

Xuthus.

Mir schenkte das Orakel dich zum Sohn,
Und scheinst du gleich abtrünnig fast geworden,
Will ich doch gern mich väterlich beweisen.
Dieß ist der Erstling deiner Bitten, Kind,
Die darfst du nicht vergeblich thun. Es sey.

Jon.

Begnad'ge denn auch jenen greisen Knecht,
Den treuen Kindheitspfleger des Erechtheus,
Den bloß Verblendung feindlich mir gemacht.
Entlad' ihn deines Zorns und seiner Fesseln.

Xuthus.

Ein großes Wunder, wahrlich! ist geschehn,
Was es auch sey: denn völlig umgewandelt
Erkenn' ich dich nicht mehr. Ich glaubt' in dir
Vorhin des eignen Blutes Art zu sehn,
Ein königlich Gemüth und tapfern Trieb.
Nun bist du voll unmännlichen Erbarmens,

Wie ein von Weibern auferzogner Knabe.
Ich achte den für einen wackern Mann,
Der seinen Freunden wohlzuthun versteht,
Doch Feinden Böses vielfach auch vergilt.
Wohl! mir geliebt es, thöricht seyn mit dir:
Er lebe denn, ihn strafe seine Schmach.
Nur andre Schenken wollen wir bestellen,
Er bleibe stets von unsern Bechern fern.

Jon.

Du spottest, Xuthus, über mein Begehren.
Doch laß mich fragen, ist's nicht auch zuweilen
Mannhafter Seelen werth, enthüllte Tücken
Mit Gleichmuth übersehn, vergessen, die
Ohnmächtig an uns abgeglitten sind?
Der Gott gab selber uns der Großmuth Wink,
Da er vorbeugend seine Bothen sandte,
Daß der Versuch nicht bis zur That gedieh.

Xuthus.

Der Götterwinke priesterliche Kunde
Mag Jon besser wohl als ich verstehn.
Von Sterblichen genügt dir überhaupt
Kein Vorbild mehr; du strebst nun einzig, uns
Des Latoniden Abglanz darzustellen.

Jon.

Bist du nicht auch Olympiern verwandt?
O bey dem Zeus, der deinen Vater zeugte,
Der gern die Gäst' und Fremdlinge geleitet,
Wie ich, ein Gast, zu dir eintreten soll!
Nein, stoße mich nicht von dir, bester Vater!

Ich lasse nimmer ab: denn das Orakel
Gab ja nur darum mich zu eigen dir,
Daß ich dir nach und deinen Thaten eifre,
Die durch die Welt des Ruhmes Fittig trägt.
So leite denn mich, väterlich gesinnt,
Und lehr' mich Herrscher seyn und Held wie du.

Xuthus.

Du ehrst die Abkunft, wessen du auch seyst,
Mein wackrer Jon; denn wie bildsam Wachs
Soll in des weisern Alters Hand die Jugend
Sich fügen, bis sie sich herausgestaltet,
Und felsenfest in Männerkraft nun dasteht.
So ward die Vorwelt groß: sie schreibt uns vor,
Die Väter achten. Einen solchen Jüngling,
Wie dich, wünsch' ich zum Sohn mir oder keinen,
Er sey nun leiblich oder angenommen.
Laß küssend mich von neuem segnen deine Stirn.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Pythia.

Pythia.

Ja, dieser Anblick ist mir festlich werth;
Ich sehe, mein geliebter Zögling fand
Nicht blos des Vaters Namen, auch sein Herz,
Und bin getröstet, daß er von mir geht.
O König! eine düstre Wolke hatte
Sich um uns her gelagert, doch sie hat

In Blitzen ausgewittert, die nicht trafen,
Und heiter ist der Himmel, wie zuvor.

Xuthus.

Spurlos vergehn die neblichten Gebilde
Von ird'schem Ursprung an des Aethers ew'gem Blau;
Doch unverwüstbar ist nicht das Gemüth.
Wenn fremder Leidenschaft geschwollner Strom
In des Wohlwollens fruchtbare Gefilde
Feindselig einbricht, so zerreißt er sie
Mit tiefen Furchen, die sich nimmer ebnen.
Wie kann ich es Kreusen je vergessen,
Was sie getrachtet wider diesen Knaben,
Als er nur mein und nicht der ihre schien?
Jetzt, da sichs ganz verschieden offenbart,
Steh' ich ihr gegenüber, wie sie mir vorhin,
Stiefvater ihres zugebrachten Kindes;
Und muß sie gleiches nicht von mir besorgen?

Pythia.

Dein Edelmuth verbürgt ihr, daß du nicht
Den Liebling, den wie eine Himmelsgabe
Du von Beginn dir angeeignet hast,
Der Mutter Schuld entgelten lassen wirst.
Und wenn du deren noch gedenken magst,
So denk auch, daß ein flücht'ger Wahnsinn sie
Ergriffen hatte, daß sie in dem Ausspruch,
Der ihr den längst vermißten Sohn zurück
Durch deine Hände schonend reichte, nur
Getäuschte Hoffnung und Verzweiflung sah.

Ihr Glück lag ihr zu nah, es wahrzunehmen,
So schwärmte sie in ferner Uebel Furcht.
Auch was Trophonius geweissagt, hat
Sie irr geleitet: denn ihr Argwohn deutete
Das Unheil auf den dir verliehnen Knaben,
Was über sich sie selbst herbey nun zog.
Du, ruhiger und weiser, wirst nicht Recht
Zum zweyten Mal dem finstern Seher geben,
Indem du dich von deiner Gattin wendest,
Und Zwietracht nährst, und so dein Haus zerrüttest.

Xuthus.

Wahr ists, wenn ich in mir herauf sie rufe,
Die Bilder, welche mich in jener Höhle
Lichtlosen Blitzen gleich umgaukelt haben,
Erkenn' ich wohl, was sie mir angekündigt,
Und seh' es schon erfüllt. Ein Jüngling zielte
Nach eines Weibes Brust, doch schoß er nicht;
Des Argwohns Nattern, die ein liebend Paar
Umwanden, konnten wieder sich entwirren,
Wie diese ganze Schattenwelt zerfloß.
Nicht jenseits ihrer Deutung noch zu toben,
Verwarnt uns das: mit diesen leeren Schrecken
Wär' abgebüßt der Neid der Unterwelt,
Und des Besitzes Ruhe könnte nun
Beginnen. Aber unbefriedigt läßt
Mich das Orakel von sich, mir verlieh
Es nicht, was meine Frage bittend meynte.
Denn mit dem angenommenen Sohne noch

Bleib' ich ja Erb'- und kinderlos, und Hellens
Geschlecht versiegt in mir, und Jovis Blut.

Pythia.

Einmal verheißnes wieder zu verkünden,
Verschmähte wohl der zuverläß'ge Gott,
Doch ist es dein, wenn du es nicht vereitelst.
Er hieß fortan dich dankbar ehren, wer
Des Sohnes holde Gabe dir verliehn.
Das zogst du auf den Seher selbst; es galt,
Wie nun sichs offenbart, der Mutter, die,
Zwar furchtsam schweigend, dir ihn zugebracht.
Vorbeugend sprachs Apollo's Huld, damit
Nicht seiner frühen Liebe spät enthüllte Frucht
Dein und Kreusens Bündniß stören möchte,
Auf welchem jene schöne Hoffnung ruht.

Xuthus.

Ein leichtes Spielwerk, seh' ich, sind wir Sterblichen
Dem Doppelsinn der Göttersprüche nur.
Sie auszulegen ziemt wohl der Prophetin;
Doch, Pythia, du schmeichelst mir zu viel.
Denn wird Erechtheus Tochter, die Genossin
Des Delphiers, nun anerkannt von ihm,
Noch nach dem irdischen Gemahle fragen,
Das altgewohnte Lager nicht verschmähn?
Es blüht ein Sprößling ja der Erechthiden,
Dem Thron des heiligen Athen ein Erbe;
Und unwillkommne Nebenbuhler nur
Könnt' unsre Ehe diesem Erstling schaffen.

Pythia.
Wie fern ist solcher Uebermuth von ihr!
Sie fühlt ein innig Unrecht gegen dich,
Im langen Schweigen der Vergangenheit,
Und in den wilden Thaten dieses Tages.
Du stehst als Sieger rein und ruhmvoll da,
Wenn du des Zornes Regung nur bezähmst.
Ein edler Mann nutzt nicht die Uebermacht,
Noch tiefer ein beschämtes Weib zu beugen.

Xuthus.
Wo weilt sie aber? sie vermeidet mich.

Pythia.
Sie zögert bangend, bis sie erst vernommen,
Was meine Red' auf dein Gemüth vermocht,
Und, irr' ich nicht, ist sie uns nahe Zeugin.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Kreusa.

Kreusa wirft sich vor Xuthus nieder, mit der Linken seine Knie umfassend, die Rechte gegen sein Kinn erhoben.

Mein königlicher Gatte, kannst du mir
Verzeihn, daß ich ein hoffnungslos Geheimniß
(So schien es mir) mit dem verschwundnen Säugling
Vor dir in Schweigen und des Orkus Nacht begrub?
Ach es vergessen konnt' ich nimmer doch,
Und sechszehn Jahr beklemmt' es meine Brust,
Bis heute, da ein misverstandner Ausspruch
Der Hoffnung letzte Stütze mir entzog,

Es über mich hereinbrach, wie ein fallend Haus,
Daß ich, vernichtend, zu vergehn beschloß,
Und mich den Furien ganz zum Raube gab.
Für mich begehr' ich nichts, für Jon einzig
Das Wiederkehren deiner Freundlichkeit.
Gewähre denn mir Frieden, daß wir nicht
Sein Herz entzweyn, wenn er uns feindlich sieht,
Dir angehörig durch des Gottes Willen,
Mir durch des mütterlichen Schooses Recht.

Xuthus.

Steh auf, Kreusa! Königin, steh auf,
Und kenne besser mich! Nicht jugendlich
Von heftig unbedachtem Muth getrieben,
Lehn' ich dem waltenden Geschick mich auf,
Noch mag ich rechten mit der Götter Thun.
Ich glaube deinem Wort, daß unser Liebling
Des Latoniden ächt Erzeugter sey:
Doch das genügt nur mir, ihn zu erkennen.
Gäb' uns ein sichtbar Zeichen der Olymp,
Das der erstaunten Welt den Zweifel nähme,
So wollt' ich diesen Tag zum zweyten Mal
Als Fest begehn: der nah verwandte Gott
Würd unsern Bund verjüngen, höher weihn;
Ein neuer, jubellauter Hymenäus
Sollt' angestimmt uns werden, und ich führte
In bräutlich frohem Pompe nach Athen dich heim.

Kreusa.

Nicht eiteln Ruhmes halb, um vor den Menschen
Zu prangen in dem Kranz der Götterwahl,

Den langes Leid um meine Stirn gewelkt,
Um deinetwillen wünsch' ich solch ein Zeichen,
Doch darf ich es nicht hoffen; denn Apoll,
Deß ich mich lang geschämt, schämt wohl sich
meiner.
Drum laß dir gnügen: die allmächt'ge Liebe,
Die mich in diesem Jüngling neu gebiert,
Und mit ergebnem Sinn wie nie zuvor
Dir, seinem zweyten Vater, hin mich giebt,
Beweise dir, er sey ein göttlich Pfand.

Jon.

O Wonn' und Segen, ihr geliebten Eltern,
Zum erstenmal gemeinsam mir begrüßt!
Kreusa! Xuthus! fehlt nur das, den schönsten
Verein euch zu vollenden, und mein Heil?
Wohlan! es hebt und schwellt ein reges Hoffen,
Begeistrung athmend, dieß mein junges Herz:
Ich bitte dreist, was zweifelnd ihr begehrt.
O du, der dieses Tempels Räum' erfüllt
Mit unsichtbarer hehrer Gegenwart,
Und droben himmelwandelnd, herrlich stralt,
Und nimmer fern ist, und mein Flehn vernimmt!
Schon da ich bildlich nur dich Vater nannte,
Sehnt' ich mich oft, dein Antlitz einst zu sehn,
Ich wandte, wie der Sonnenblume Kelch,
Mich ahnungsvoll zu deinem ew'gen Licht.
Jetzt bitt' ich heißer, brünstiger und kühner;
Ich maße mir nicht an, wie Phaeton,
Die Flammenroß' am Firmament zu lenken,

Verkennend mein Vermögen und mein sterblich
Loos:
Der Lieb' Erwiedrung fodr' ich kindlich nur,
Und meines Ursprungs himmlische Gewißheit.
O bey der Süßigkeit des Vaternamens!
Gieb mir dein Anschaun, wenn du mich erzeugt.

Donner und Bliß.

Pythia.

Mein Jon, welch Erkühnen! Aber wie?
Der Boden scheint zu beben, und mit Stamm
Und Laub und Aesten wankt der heil'ge Lorbeer,
Es blitzt, ein Schein vergoldet rings den Hain,
Ja, die Erhörung naht sich: zaget nicht!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Apollo erscheint in der Pforte des Tempels.

Her komm ich von Olympus wonnelichtem Saal!
Wo mich inmitten ew'gen Musen-Chorgesangs,
Fernher umsäuselt deine Sehnsucht, lieber Sohn.
Mein bist du, das betheur' ich, nicht beym schwar-
zen Styx,
Bey meiner Roßhufquelle Silbersprudeln dir.
Drum schau ins Antlitz kühn mir, wie des Adlers
Sohn
Den jungen Fittig gleich der Sonn' entgegen
schwingt,
Und dieser Leyer unverstimmbar reinen Klang,
Hall' ihn in deines Lebens Harmonieen nach. —

Empfang' ihn du, Kreusa, wohl bewahrt zurück,
Der schönen Lust Andenken, die mich noch entzückt,
Denn unvergänglich ist der Dank der Himmlischen.
Flicht, lang noch blühend, um dein glorreich Diadem
Lorbeer zusammen mit des Oelbaums eignem Laub.
Du, Xuthus, wirst das holde Lager nicht verschmähn
Ob meiner offenbarten Vorgenossenschaft.
Gottgleiche Schönheit lockte Götter oft ja schon
Zu nahn in Liebe; so entspross Heroenkraft.
Sey Jons Vater, wie dein Ahn Deukalion
Mit Zeus gemeinsam Vater deines Vaters hieß.
Eh' das Gestirn den Jahres-Umlauf noch vollbringt,
Trägt einen zweyten Sprößling deiner Gattin Schooß,
Den nenn' Achaeus: hochgewaltig wird sein Ruhm
In Pelops Eiland; unsers Erstlings Nam' und Volk
Soll aus Athen aufblühen weit nach Asien.
Nun feyert mit Päanen dieses Tages Rest,
Und kehret friedeselig morgen alle heim.
Gedenkt, mir gastbefreundet, fern an Delphi noch,
Der sonnumstrahlten Erde Mittelsitz und Thron.

(Der Vorhang fällt unter Donner und Bliz.)

Ende des letzten Aufzugs.

Das

Jägermädchen

Gemälde aus der wirklichen Welt,

in fünf Akten

von

C. M. Plümicke.

(Nach C. G. Cramer.)

Augsburg 1804.

Bey Christoph Friedrich Bürglen,

Buch- und Kunsthändler.

Personen.

Gräfin von Turnhausen, Wittwe.

Auguste, verwittwete Generalin von Harting, ihre Nichte.

Fräulein Blandine von Eberschütz, Gesellschafterin der Gräfin.

Obrister Curt vom Berge.

Major von Mannsfeld.

Adjutanten des Obristen.

Offiziers.

Pastor Sebald.

Amtmann Scherer.

Amtsverwalter Rumpf.

Oberförster Eschenbach.

Eschenbach der jüngere, dessen Sohn und Substitut.

Förster Puf.

Eusebia, seine Frau.

Henriette, seine Pflegetochter.

Verwalter Herrmann.

Haideläufer und Buschwärter.

Waller } reisende Jäger.
Schnell }

Jäger }
Wilhelm und mehrere Bediente } der Gräfin.

Labusch, ein Jäger in Oberförster Eschenbachs Diensten.

Küster Kilian.

Schulzen und Gerichte, nebst Aeltesten der gräflichen Dorfgemeinen.

Soldaten und Werber.

Ordonnanz des Obristen.

Qualm und }
Horter } Raubschützen.

Matthes, Jochem und mehrere Holzarbeiter, Bauern und Volk.

Die Scene ist theils auf dem gräflichen Schlosse Lauterbach, theils in den nahgelegenen Forsten des Spielbergs und in der Försterwohnung.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

(Zimmer der Generalin. Seitwärts auf einem kleinen Tische erblickt man Farben und Apparat zur Miniatur-Malerei.

Generalin von Harting sitzt und liest. Henriette kommt herein gestürmt; — ihre Kleidung ist nach der Art eines Amazonenhabits, grün mit paille Westchen. Indem sie hereintritt, legt sie eine kleine umgehangene Jagdflinte ab, läuft zur Generalin und küßt ihr die Hand.

Henriette (äußerst lebhaft) O liebe, liebe Frau Generalin! wie schön, wie außerordentlich schön es jetzt auf dem Spielberge draußen ist!

Generalin. (die das Buch weglegt und sie bedeutend ansieht) Scheint dir denn das in jetziger Jahrszeit so ein Wunder?

Henriette. Das zwar nicht. Aber so schön — so wunderschön hab' ich die Natur noch nie erblickt. (In naiver Begeisterung) Unsre alten majestätischen Eichen, durch's neue Grün verjüngt — die schlanken Tannen, mit ihren rothen Federbüschchen — die finstern Kiefern, mit den tief herabhängenden Zweigen — die freundlichen Akazien, von frischem Blüthenduft umhüllt ...

Generalin. (unterbricht sie verwundernd) Mädchen! Mädchen! Du schwärmst!

Henriette. Und dann — (wie vorhin) die viel tausend, tausend Nachtigallen!

Generalin. Aber sahst und hörtest du das nicht schon oft?

Henriette. O ja! Aber, mich däucht, es wird immer schöner, je älter ich werde.

Generalin. Und wie alt bist du denn?

Henriette. Vater Puf sagte nur gestern, daß ich nun bald achtzehn Jahr würde.

Generalin. (den Kopf bedenklich schüttelnd) — vor sich) Das ist's eben.

Henriette. Sie glauben gar nicht, wie sonderbar mir zu Zeiten wird!

Generalin. (blickt sie forschend an) Kurios!

Henriette. Wenn ich so in die schauerlich-düstern Wildnisse des Waldes trete — mit Pantomime) wie mir da so eng' um die Brust wird! und gleich drauf auch wieder — wie so wohl, so wohl!

Generalin. (betrachtet sie immer noch bedenklich, und schweigt)

Henriette. (im klagenden Ton) Der Pflegevater hat mich einigemal tüchtig gescholten, weil ich, wie er sagt, jetzt vergeßlicher würde, als ich sonst nicht gewesen wäre.

Generalin. So? Wovon käme denn das?

Henriette. Mutter Eusebia schiebt die

Schuld auf den Mond; sie hat mein Bette weiter vom Fenster weggerückt —

Generalin. (lächelnd, vor sich) Der arme Mond! Was man ihm nicht alles zur Last legen will!

Hrnriette. (naiv) Wenn er mir des Nachts nicht mehr in's Gesicht scheinen kann, wird's schon besser werden, sagt sie.

Generalin. (wie vorhin) In meinem achtzehnten Jahre war ich auch so mondsüchtig — (laut, indem sie aufsteht) Nun, nun! Gott geb's nur gnädig!

Henriette. Wie denn? Was meynen Sie? (indem sie nach dem Fenster sieht) Fürchten Sie ein Gewitter?

Generalin. Das wäre so schlimm eben nicht. Aber leider! Liebe ist weit fürchterlicher, als ein Donnerwetter.

Henriette. Aber — gute Frau Generalin! Die Liebe schlägt doch nicht ein.

Generalin. Sie macht oft unglücklicher, als ein Blitzstrahl, der unsre Gebäude in die Asche legt. Drum liebe Henriette, hüte dich — hüte dich, damit dich die Liebe nicht überrasche!

Henriette. (nachdenkend) Wie macht man's denn, daß sie einen nicht überrascht? (schnell) Wie machten Sie es denn?

Generalin. Ich? (etwas verlegen — dann die

Arme um sie werfend) Ein andermal davon, gute Seele! Vor allem merke dir, daß du die strengste Beobachterin deiner selbst seyn mußt. Auf dem ersten Augenblick — auf dem ersten Schritt beruht alles: darum wache! Schläfst du aber, Mädchen! o dann — dann sey dir Gott gnädig!

Henriette. (die sehr aufmerksam zugehört) Also nicht schlafen? Das will ich mir genau merken.

Generalin. Heilig versprich mir's, daß, sobald du ihn gefunden, den Mann deiner Liebe, ich die erste seyn soll, der du dich entdeckst! augenblicklich entdeckst!

Henriette. (ihr die Hand lebhaft küssend) Darf ich das erst versprechen? —

Generalin. (trocknet sich die Augen und wirft sich auf den Stuhl zurück — dann nach einer kurzen Pause) O möchte der Schutzgeist deiner Tugend dich nie verlassen! — (mit einer herzlichen Umarmung, indem Henriette vor ihr auf den Knieen liegt, und voll Rührung eine ihrer Hände küßt) Henriette! Henriette! Gott weiß, daß ich es mit dir so redlich, wie eine Mutter, meyne!

Henriette. Und ich, liebe Generalin! ich liebe Sie — so zärtlich, als ob — ich Ihre Tochter wäre. Zwar auch die Gräfin lieb' ich, aber ein solches Vertrauen, als ich zu Ihnen habe — das hab' ich zu keinem.

Generalin. Steh' auf! (indem sie sie aufrichtet)

— Die Gräfin hat sehr viel Verdienste um dich. Morgen kehrt nun die gute Tante von ihrer Güterbereisung zu ihrem alten Kummer und — vielleicht zu ihrer Reue zurück.

Henriette. (verwundert) Kummer und Reue sollte die Gräfin haben? Worüber denn?

Generalin. Ueber mich und mein Schicksal.

Henriette. Ueber Sie, liebe Generalin! und Ihr Schicksal? Freylich etwas blaß sehn Sie immer aus, und weinen auch wohl zu Zeiten — (zärtlich gerührt) O ich habe ja öfters mit Ihnen geweint, ohne daß ich wußte: warum?

Generalin. (ihr schmeichelnd) Gute, gute Seele!

Henriette. Aber sonst, dächt' ich doch, geh' es Ihnen wohl.

Generalin. Bis auf hier innen (aufs Herz deutend) — wo lange schon ein geheimer Wurm genagt hat. Sieh nur, liebe Henriette! ich war ungefähr in deinem jetzigen Alter, als ich schon Wittwe wurde. Meinen Gemahl hatt' ich geheurathet, weil es die Gräfin wollte: denn meine väterlichen Güter waren verschuldet. Auch liebt' ich nachmals den Adjutanten vom Regimente meines Gemahls — der ihr aber nicht vornehm genug war. Kurz, ich ward unglücklich! — (indem sie sich die Augen trocknet) So leb' ich nun schon achtzehn Jahre bey der Gräfin. Curt wurde indeß längst

von mir getrennt; und nun spekulirt die Gräfin lange schon vergeblich auf eine neue Parthie für mich — Aber, Curt — o Curt ist immer noch in meinem Herzen!

Henriette. Ja, dann liebe Generalin — Freylich mag das der Gräfin wohl sehr nahe gehn. O ich möchte mit solch' einem Kummer niemals Gräfin seyn!

Generalin. Und außer dieser Ursache giebt's noch eine gewisse andre, die ihr Mutterherz angeht —

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter, bald darauf Major von Mansfeld —

Bedienter (zur Generalin) Major von Mansfeld wünscht die Ehre. (wieder ab)

Henriette. (indem sie sich eilig wieder ihre Flinte umhängt) Nun, da will ich unterdessen in den Forst zu den Arbeitern gehn, wohin mich ein Auftrag meines Pflegevaters ruft.

(Indem sie hinaus will, begegnet ihr der Major.)

Major. Da ist sie ja, die kleine Diane! Wohin? Sie werden doch damit (auf ihre Flinte zeigend) nicht Männerherzen verwunden wollen?

Henriette. Gehören denn die Männer unter das Wildprett?

Major. Das kommt freylich auf die Güte der Damen an.

Henriette. (schalkhaft lächelnd) Nun, wahrhaftig! Die werden doch wol keinen Mann zum Hasen oder gar zum Hirsch machen können.— (läuft nach einer leichten Verbeugung flüchtig hinaus)

Major. (ihr nachsehend) Ein sehr liebes natürliches Mädchen, das Ihrer Erziehung, meine Gnädige! viel Ehre macht— freylich aber auch zugleich (der Generalin die Hand küssend) an Ihnen ein sehr lehrreiches Beyspiel fand!

Generalin. Ich meines Theils trug nur wenig dazu bey: denn unser Pastor, der, wie Sie wissen, ihr Lehrer war, und ihr natürlicher Verstand thaten das beste dabey: doch — jezt etwas interessanteres für mich! Haben Sie noch keine Briefe von meinem Curt?

Major. Noch immer nicht, gnädige Frau — was mich indeß sehr befremdet, zumal es, wie ich vom General weiß, bald zu Felde gehen dürfte. Der Frau Gräfin und Ihnen diese Nachricht mitzutheilen, war die Absicht meines Besuchs. Wo ist unsre Gräfin? Sind Nachrichten vom Grafen Louis da?

Generalin. Meine Tante wird morgen erwartet, und von Ihrem Sohne weiß seit anderthalb Jahren niemand etwas. Auch unser Pastor, sein ehmaliger Lehrer und Reisebegleiter, hat keine Nachricht von ihm. Die lezte bekamen wir aus Venedig.

Major. Wer weiß, ob wir ihn je wieder

sehn. Der Einfall seines Vaters war doch sehr sonderbar.

Generalin. Ja wohl, sonderbar: denn er hatte es durch eine Testamentsklausel festgesetzt, daß dieser sein einziger Sohn Ludwig in der Fremde erzogen werden, und erst im fünf und zwanzigsten Jahre zurückkehren sollte.

Major. Wie leicht zu errathen ist, hatte er eine gute Absicht dabey.

Generalin. Die hatte er allerdings; Sicherstellung vor mütterlicher Verzärtlung und vor dem Einfluß von Schmeicheley seiner Untergebenen — Gewöhnung zur Ertragung mancherley Beschwerden des Lebens —

Major. Ganz recht, Ew. Gnaden! Ganz recht! Das war vortrefflich! In der Schule der Welt — so auf Reisen, da lernt sich der junge Mensch hübsch in Umstände fügen, und schleift sich die Ecken ab.

Generalin. Aber was sagen Sie dazu, daß auch die Wechsel unacceptirt zurück gekommen sind?

Major. Das muß der guten Gräfin schon manche unruhige Nacht verursacht haben, zumal Italien freylich das Land ist, wo man leicht den Banditen in die Hände gerathen kann.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Bedienter zurück.

Major. Ist vielleicht mein Reitknecht da?

Bedienter. Ja, Herr Major. (ab)

Major. Werden Sie nicht, meine Gnädige, heute das schöne Wetter benutzen?

Generalin. Ich wollte nach Lohe hinaus. Das mag nun bleiben.

Major. Um so besser! Denn nach Lohe sollten Sie eigentlich nie ohne Begleitung — wär's auch nur von Henrietten.

Generalin. Warum das nicht?

Major. Weil Sie fast immer, wie ich bemerkt habe, melancholischer zurückgekommen sind. (Sie mit dem Blicke fixirend) Ich möchte wol die Ursache wissen.

Generalin. (mit unterdrücktem Seufzer) Dort war es, wo einst die Blüthen meines Lebens von einem ungünstigen Wetter zerstreut wurden.

Major. Zerstreut?

Gentralin. O lieber Major, Sie sind mein und meines Curts Freund — Mit diesem bracht' ich einst sehr schöne und glückliche Tage in Lohe zu. Aber ach! Sie sind dahin! Dahin auf immer!

Major. Lohe kann Ihnen also wenig Aufmunterung gewähren, — (mit Würde und gefühlvoll) In Zukunft nie ohne Begleitung dann, wenn ich bitten darf!

Generalin. Ich versprech' es Ihnen — in so weit dieß immer von mir und meinen Gefühlen abhängt. (Im Abgehn, an des Majors Hand) Und nun kommen Sie, daß ich Ihnen noch, wenn auch

nur im Vorübergehn, den Rest unsers Tulpenflors zeige. Versteht sich von selbst, daß eine meiner Lieblingsblumen mit dem Namen Curt belegt ist —

Major. Ich darf hoffen, sie auch unbezeichnet errathen zu können.

Vierter Auftritt.

(Gegend im Spielberger Walde. Weiter vorn am Abhange des Berges, eine große Eiche; ohnweit derselben ein offner Quell)

Henriette kommt im Hintergrunde den Berg herunter. Sie scheint ermüdet, geht zum Quell, schöpft Wasser in die hohle Hand und trinkt — dann, indem sie weiter vortritt.

Henriette. Das erquickt! Nun will ich mich nach vollbrachter Arbeit ein wenig ausruhn. Bin ja bald wieder zu Hause — (legt die Flinte ab, und wirft sich unter einem Baum auf den Rasen nieder, worauf sie sich den Schweiß abtrocknet) Es ist noch recht drückend heiß — und alles rund um mich her so still. Kein Vögelchen läßt sich sehn — Kein Lüftchen bewegt sich. Bey solcher Sonnenhitze und so weitem Wege kann man wol müde werden; und, o! ich fühl's, ich bin es. Fast möcht' ich sagen, heut' zum erstenmal! (sie seufzt wiederholentlich, worauf sie entschlummert. — Nach einer Weile kommen Waller und Schnell)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Waller und Schnell; beyde in Jägertracht und mit umhängenden Gewehren.

Waller. (im Auftreten) Ich sage dir aber, du hast geirrt.

Schnell. Und ich sage, nein. Ich weiß genau, daß sie erzfalsch und auf der Lauer sind; der Eschenbach und der Labusch — der Hoxter und der Qualm. Einer, wie der andre.

Waller. Die beyden letzten halt' ich für ein Paar abgefeimte Wilddiebe.

Schnell. Das sind sie und kein Strich weiter. Stehn unter der beyden Eschenbachs ihrem Schutz. Machen alle zusammen nur ein Komplott.

Waller. Aber in was für Absicht? Wie?

Schnell. So viel ich erschnoben habe, sind die Schufte scheelsüchtig darüber — besonders der Eschenbach, weil er eines Oberförsters Sohn ist — daß Sie's ihnen in allem zuvor thun.

Waller. Ihnen zuvor? Das will wahrhaftig nicht viel sagen. Was aber hat ihnen der arme Mann, der Förster gethan, unter dem dies Revier steht?

Schnell. Man will den Alten gern vom Brod haben, und den Musje Eschenbach in seine Stelle — damit er die Pflegetochter heyrathen kann.

Waller. Hier in den friedlichen Waldthälern so tief angelegte Kabalen.

Schnell. Den Tagedieben Horter und Qualm hat man's aufgetragen, allen nur menschmöglichen Unfug auf dem Revier zu begehn — um nur dem Alten Verdruß bey der Gräfin zu machen.

Waller. Daher vielleicht das ewige Schießen und Platzen, bey Tag' und Nacht. Du scheinst Recht zu haben.

Schnell. Die Gegend wär' übrigens hübsch genug; aber die Menschen (den Kopf schüttelnd) die Menschen gefallen mir nicht.

Waller. Und wo hinaus sollen wir, daß sie dir gefallen? Laß es uns einige Tage noch mit ansehn, guter Junge! und leg' dich indeß weiter auf die Lauer! In Schenken und Weinhäusern mach' dich an sie, und halte sie frey. — Apropos! Hast du noch Geld?

Schnell. Bin noch versehn.

Waller. So geh' und mach' deine Sache gut! Diesen Abend sehn wir uns.

(Folgendes, indem beyde abzugehn im Begriff sind)

Schnell. Und dann — hoff' ich, Ihnen Dinge entdecken zu können, die in Absicht gewisser Schurkereyen des Amtmanns und Oberförsters auf den Grund führen sollen.

Waller. Möchte doch wissen, wie du dergleichen erschnieben wolltest.

Schnell. Wie? Einen von Pufs alten Holz=

arbeitern hab' ich zur Hand. Das ist mein Spürhund; der kennt all' ihre Schliche; dem entgeht nichts.

Waller. Sein und der Seinigen Glück soll mit der Stunde beginnen, in der er diese geheimen Verbrechen entlarven hilft.

Schnell. Schon gut! Es wird sich alles finden.

(Schnell auf derselben Seite ab. Waller, im Begriff, von der andern abzugehn, wird weiter hinten die Schlafende gewahr.)

Waller. (stutzt) Himmel! ein Mädchen! — und bey Gott! eben dieselbe, die mir, einer Engelserscheinung gleich, der Zufall schon öfter wohlthätig über'n Weg geführt hat. Noch sprach ich nie mit ihr; so kurz, so augenblicklich war ihr Erscheinen. Ha, wie schön sie ist! So — gerade so, hab' ich sie seitdem in Träumen gesehn, wenn ich mich unter den heißen Wallungen meines Bluts und unter schnellern Pulsschlägen auf meinem Lager herumwarf und die unnatürlichen Verschnirkelungen des Weibergeschlechts bedauerte, wobey das Herz kalt blieb.

(Er stand auf seine Büchse gestützt, in ihrem Anschauen verloren. Indem er bey den letzten Aeußerungen unwillig mit dem Gewehr auf den Boden stieß, ist sie erwacht.)

Henriette. (In dem Augenblick, wo sie die Augen öffnet und sich aufrichten will, erblickt sie ihn und schreyt laut auf, vor Schrecken —

Waller. (friedlich lächelnd, aber ruhig und noch in der vorigen Stellung) Erschrick nicht, schönes Mädchen! Du hattest keinen schlimmen Wächter. Freylich mag's nicht immer sicher um euch seyn, wenn ihr schlaft —

Henriette. (ist aufgesprungen, und schlägt jammernd die Hände zusammen — vor sich) Ach! nun bin ich unglücklich, weil ich geschlafen habe! (Nachdem sie noch einen Augenblick Wallern angestaunt, ergreift sie schnell ihr Gewehr und entflieht in's Gebüsch)

Sechster Auftritt.

Waller allein; dann Labusch.

Waller (steht einige Augenblicke wie erstarrt, indem er Henrietten mit seelenvollem Blick verfolgt. Dann, wie aus einem Traum erwachend) Fürwahr, das war sie, das war sie, die ich in der weiten Welt aufgesucht habe, ohne sie zu finden — deren Ideal meine Sinnlichkeit in Fesseln schlug und mich vor Ausschweifungen wahrte. (Indem er näher zu ihrer Lagerstätte tritt) Dort hat sie gelegen. (Einige Blumen aufhebend und sie gefühlvoll betrachtend) Diese Blumen da, die sie verlor und die an ihrem Busen geruht haben; — welcher andre würde sie nicht küssen, und schwärmerisch an sein Herz drücken! indeß ich — nehmt mir's nicht weiter übel, liebe Blumen! — euch bloß hieher stecke. (steckt sie auf den Hut). Vor niemand, als vor Gott, beug' ich diese Kniee, und nur das Mädchen meines Herzens sey geküßt!

küßt! (Kurze Pause) Aber wie, wenn deine Rechnung ohne Wirth wäre? Oder — liebt sie vielleicht nicht schon einen andern? O gewiß! Gewiß! Ein Mädchen, wie sie! Vielleicht erschrack sie nur darum so, weil sie befürchtete, den Glücklichen eifersüchtig zu machen.

Ey was? bin ich nicht ein Thor; daß ich das, was wirklich ist — sey dessen auch noch so wenig — mir durch Möglichkeiten verbittern will! „Auf gut Glück!", also, wie mein Vater meynte, als er mich in die Welt hinausschickte. Ja, ja, es sey so! Auf gut Glück!" (drückt sich den Hut in die Augen, und will fort; Labusch begegnet ihm. Er kommt aus der Gegend, wo Henriette abgegangen war.)

Siebenter Auftritt.

Waller. Labusch, in Eschenbachs Diensten.

Labusch. Ey! ey! Kamerad! Was hast denn mit ihr gemacht?

Waller. (mürrisch) Mit wem denn?

Labusch. Wie der Sapperloter noch lange frägt! — (schreyt laut) Mit dem Jägermädchen!

Waller. (überrascht) Also — das euer famöses Jägermädchen? So hab' ich ja nun auch das Meerwunder kennen gelernt.

Labusch. Wie du schlabberst! Meynst' denn, ich glaub's, daß du dich nur von ungefähr mit ihr getroffen?

Waller. Glaub's oder glaub's nicht: was schiert's mich?

Labusch. Mockirt sich der Elementer immer, wenn wir unsre Mieken auf den Tanzböden ausschwenken — und gibt da mir nichts, dir nichts! seinem Herzliebchen hinter'm Haselbusch Audienz. Wenn's unser ein's thäte, würd' er schön moralisiren.

Waller. Wie man nur gleich so schofel denken kann!

Labusch. Aber was läßt sich denn weiter denken? Das Mädchen begegnet mir in vollem Sprunge — und er steht hier und wischt sich den Schweiß von der Stirn.

Waller. (verdrießlich) Daß ich mich da mit dir in Streit einließe! Genug, daß ich das Mädchen in meinem Leben kaum einen Augenblick vorher gesehn, und nie ein Wort mit ihr gesprochen.

Labusch. Hm! — (indem er sich seine Pfeife stopft — erzählend) Einst hatt' ich auch einmal ein Mädchen in meinem Leben nicht gesehn, und noch kein Wort mit ihr gesprochen...

Waller. Verschon' mich, ich bitte sehr, mit deinem Sündenregister — Mag nichts wissen!

Labusch. (empfindlich) Ist doch, alle Teufel! impertinent von dir. Meiner Sünden wegen, Kamrad! laß' ich mir noch kein graues Härchen wachsen: denn sieh! ich habe ja sieben Brüder, die alle ärger sind, denn ich.

Waller. Eine schlechte Entschuldigung!

Labusch. (spitzig) Auch mag's manchem eigentlich nur darum seyn, ein Sonderling zu scheinen.

Waller. Mir gewiß nicht. Denn schloß ich mich je wovon aus, wenn's auch bis tief in die Nacht währte — so lange nehmlich ihr in euren Schranken bliebt? Aber freylich, sobald Ihr euch die Nasen begoßt und ungezogen wurdet. . .

Labusch. (der indeß mit seiner Pfeife zu Stande gekommen) Schlichst du dich sachte davon. Na! laß gut seyn, Kamrad! — Auf die Hauptsache zu kommen! (will ihn vertraulich unter'm Arm fassen) Nicht wahr, es ist dir ein Kernmädchen?

Waller. (lächelnd) Das wär' also die Hauptsache? Freylich möcht's Schade drum seyn, wenn sie in unrechte Hände käme.

Labusch. 'S ist eigentlich um nichts Schade, als was man nicht genießt.

Waller. (mürrisch) Meinetwegen!

Labusch. Aber dieser Schatz wird dir Tag und Nacht von ein Paar ächten Drachen bewacht.

Waller. Desto besser! — (lächelnd) Oder wär'st du etwan auch schon einmal mit ihren Krallen in Kollision gerathen?

Labusch. Um ein Haar beynah'! Denn sieh nur! Auch mir wässerte einst das Maul nach dem Braten, und so bot ich dem Alten, dessen Tochter sie seyn soll, Dienste an. Das war noch,

versteht sich, eh' ich zu Eschenbachs zog. Aber der Isegrimm wies mich gleich an der Thür' ab. Zwar wollt' ich mich nicht gleich abweisen lassen, und schwatzte mich beyläufig mit in die Stube hinein; hier kam ich aber zwischen zwey Feuer. Seine Hausehre sprach von müßigen Fressern, deren sie schon genug hätte, wobey sie auf ihre Hunde wies; und er schimpfte auf die Herumläufer und Windbeutel; das Ding verdroß mich zuletzt. Ich wurde spitzig; er grob — ich noch gröber, bis er endlich nach der Hundspeitsche griff, und seine Frau nach der Ofengabel. Kurz, ich hatte von Glück zu sagen, daß ich mit heiler Haut davon kam.

Waller. (nachdenkend und nach einer Pause) Sie wär' also nicht seine Tochter?

Labusch. Nein; so viel mir nehmlich vorgestern erst der Schloßmüller erzählt hat. Wahrscheinlich, meynt' er, wär' sie ein Soldatenkind, mit dem die arme Mutter vor Angst nicht gewußt hätte: wohin? Aber das ist schon lange vergessen, und nun passirt sie allenthalben für sein leibliches Kind.

Waller. (wie vorhin) Das arme Mädchen!

Labusch. Arm? Hat sich wol! Sie soll kein schlechtes Pathengeschenk bey sich geführt haben! Doch mag es damit wol seinen besondern Hacken haben.

Waller. (hat aufmerksam zugehört; — vor sich) Weiß ich doch jetzt, was ich wissen will! — (laut) Apro=

pos! Hast du dort hinaus, wo du herkamst, nicht dem Schnell begegnet.

Labusch. Nein! — Aha! Der soll dir gewiß Wind nehmen und das Schmalthier vorjagen. (vertraulich) Hör' Kamerad, was Schnell kann, kann ich auch. (ihm die Hand hinhaltend) Topp! ich bring' dir's zum Schuß. Im Grunde sollte mir's ärgern, wenn jemand anders, als ein wackerer Jäger, den Braten zu schmausen kriegte. Also, Topp!

Waller. (im Abgehn, kalt und gleichgültig) Inkommodir' dich nicht erst!

Labusch. (der ihm mit offnem Maule nachsieht) Hast du nun mit ihm gered't, Labusch? — so mach geschwind's Maul wieder zu! (geht ärgerlich auf und ab) Ist zum Teufelholen, was das für'n Kerl ist! Mag der Henker klug werden aus ihm! Er spricht wie ein Buch; und das muß man sagen, in der Hauptsache ist der Eschenbach gar nichts gegen ihn. (den Kopf schüttelnd) Nun und nimmermehr geht's mit rechten Dingen zu. Sapperment, wenn wir andern uns vor Hunger die Kuppel enger schnallen, so hat er Geld, wie Heu. (denkt nach) Wenn ich nur wüßte, wie man den Schnell ausstechen könnte: denn der Kerl frißt sich auf bey ihm, wie der Hase im Kohl. — Alle Wetter! Läuft da nicht Eschenbach? (rufend) Pst! Pst! Eschenbach! — Die beyde muß ich ein bischen zusammen hetzen.

Achter Auftritt.

Labusch. Der junge Eschenbach.

Labusch. Hieher! Geschwind! — Waller ist dem Jägermädchen auf den Hacken.

Eschenbach. Alle Wetter! Dacht' ich mir's nicht?

Labusch. Und wenn ich mich nicht sehr irre, muß es schon weit hinein böse mit beyden seyn.

Eschenbach. Ueber den Schleicher! Aber wie? — Hätt'st du nicht etwa schon wieder doppelt gesehn?

Labusch. Nein. Wie gesagt! Dort kam das Mädel im vollen Sprunge durch's Gesträuch, und glühte, wie der Vollmond; hier stand er, verblüft wie ein armer Sünder, und trocknete sich die Stirn.

Eschenbach. Wenn's weiter nichts ist!

Labusch. Nun, zum Teufel! Ist das nicht genug? — Wenn ich hell und klar den Schweiß im Bett' habe, so weiß ich doch, daß der Hirsch mein ist.

Eschenbach. Laß' gut seyn! Woll'n ihm schon das Handwerk legen. Mach' du nur, daß er oder der Schnell ein einzigesmal die Büchse abdrückt! Für's übrige ist gesorgt!

Labusch. Das seh' ich. Denn ich kann mir's denken, warum Werber und Haideläufer seit einiger Zeit in allen Hohlwegen lauren —

Eschenbach. Beyde Kerls sollen dir weg seyn, wie Schnupftoback.

Labusch. Horter und Qualm sitzen ihnen auch auf den Hessen.

Eschenbach. (zieht die Börse, und gibt ihm Geld) Da, nimm! und laß' sie ferner auf der Lauer bleiben! Mach' deine Sachen klug! Apropos! Weißt' schon, daß der Qualm auf mein Anstiften bey'm alten Puf war, und um seinen Burschendienst anhielt?

Labusch. Nun? und wie ging's ihm?

Eschenbach. Ist nichts gereicht worden.

Labusch. Dacht' mir's. Die Alten sind schlau; sie lassen dir keinen heran.

Eschenbach. Dem Puf, wie ich denke, soll bald sein letztes Brod gebacken seyn.

Labusch. Desto besser!

Eschenbach. (die Büchse wieder umnehmend) Vorjetzt will ich zu den Stabschlägern.

Labusch. Und ich, mit Horter und Qualm, auf ein Stündchen zu Breyhan, und dann wieder auf den Anstand zurück.

Neunter Auftritt.

(Zimmer der Generalin, wie zu Anfang des Stücks.)

Generalin von Harting allein. Sie scheint erst aus dem Garten zu kommen.

Generalin. Der Major hatte Recht, ich

darf nicht mehr so viel allein mit mir seyn. Aber leyder! Um meinem Trübsinn Nahrung zu geben, brauch' ich nicht erst nach Lohe zu fahren. Nur gut, daß morgen die Gräfin wieder kommt! — (sich die Handschuh ausziehend, und indem sie sich hinsetzt, um zu mahlen) Vorjetzt will ich wieder an meine Arbeit gehn. Auch hier soll Curt mein Gesellschafter werden. —

(Sie betrachtet ein noch unvollendetes Gemälde, wobey sie auf eine Stelle unterm Spiegel deutet. Dann, indem sie sich zur Arbeit einrichten will — tritt Henriette herein.)

Zehnter Auftritt.

Generalin von Harting. Henriette.

Henriette. (außer sich vor Angst und die Hände ringend, wirft sich vor der Generalin nieder) Ach, ich habe geschlafen! Ich habe geschlafen!

Generalin. (steht erschrocken auf) Mädchen! Was giebt's?

Henriette. Ach! Sey mir der Himmel gnädig! Ich bin nun auf immer unglücklich!

Generalin. Um Gottes willen! So rede doch! Was ist denn geschehn?

Henriette. (zitternd) Ich schlief, und als ich erwachte, sah ich ihn vor mir stehn.

Generalin. (ängstlich nachforschend) Wen denn? Wen?

Henriette. Ihn! — O weiß ich's denn,

wer er ist? Ihn? — (mehr in sich und leiser) den ich unaussprechlich liebe.

Generalin. (lächelnd) So? Und doch weißt du nicht einmal, wer er ist? Das ist sonderbar.

Henriette. Muß man denn das eben wissen? Genug, daß ich ihn kenne — (schwärmerisch) Und o, gewiß! gewiß! Ihn wollt' ich aus der ganzen Welt herausfinden: denn so — (ängstlich und entzückt) so giebt's nur einen!

Generalin. Wirklich? Und als er nun so vor dir stand, wie war's denn da weiter?

Henriette. Er sah mich an. Zwar hat mich schon mancher angesehn; aber so noch niemand. Er sah mich an — und sagte, ich sollte ja nicht erschrecken; er hätte mich bewacht. Wir Mädchen wären nicht immer sicher, wenn wir schliefen. Vielleicht hätt' er noch mehr gesagt; aber ich dachte daran, was Sie mir vom Schlafen gesagt hatten, und entsprang.

Generalin. Wenn's weiter nichts ist! — Komm, wir wollen ein paarmal die Buchenallee auf und ab. Magst dich erst abkühlen. Dann sprechen wir weiter.

Henriette. Mich abkühlen? — (mit der Hand an der Brust, und den Blick zum Himmel — indem beyde abgehn) Nichts kühlt diese Flammen ab, als der Tod!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erster Auftritt.

(Försterwohnung am Spielberge. An den Wänden hängen Schießgewehre und Jagdtaschen umher.)

Es ist des Morgens. Förster Puf sitzt zuhinterst im ledernen Lehnstuhl, und raucht sein Pfeifchen. Waller steht vor ihm, mit der offenen Schreibtafel in der Hand. Eusebia, Försters Puf Frau, mit einem großen Bund Schlüssel an der Seite, sitzt vor einem Tisch, worauf noch Koffee- und Theegeschirr.

Puf. (hat verschiedene Papiere durchgesehn, und giebt sie Wallern mit Achselzucken zurück) Wie ich sage, liebert Mann! es geht nicht! es geht nicht!

Waller. (Papiere und Schreibtafel wieder einsteckend) Vielleicht doch, wenn man's näher überlegt.

Puf. (steht auf und kommt weiter vor) Ist schon überlegt; und was ich thun kann, sag' ich bald.

Waller. Findet sich wo ein Anstand gegen meine Person?

Puf. Keinesweges. Auch glaub' ich, daß er sich im Metier was versucht haben mag. Sein Lehrherr, der alte Grunthal in Lodersleben, war mein Jugendfreund. Alle seine Päße und Zeugnisse lauten brav; (wieder die Achseln zuckend) so gerne ich aber auch, bey den zunehmenden Jahren, mir eine Erleichterung schaffte — —

Waller. Kann mich ja einige Zeit vorher auf Probe nehmen.

Eusebia. (räuspert sich etwas stark)

Puf. Hilft alles nichts. Hab' die Umstände, die mich entschuldigen, bereits angeführt; der wichtigste bezieht sich immer auf die jetzigen schweren Zeiten.

Waller. Und sollte dem Umstande nicht sonst etwa beyzukommen seyn?

Puf. Säh' nicht ab, wie? — Nein, nein! Muß mich schon lieber noch einige Zeit so hinzuflicken suchen, bis es besser und ruhiger wird.

Waller. (rasch und mit Wärme) Will ihm umsonst dienen: — denn wie ich finde, lieber Alter! mag Unterstützung ihm eben so nothwendig seyn, als diese Behutsamkeit in der Wahl. Meines Gleichen läuft freylich eine Menge umher, die dem mittelmäßigsten Hühnerhund das Brod mit Sünden wegfressen. Was nicht dem Kalbfell folgen mag, huckt sich eine Büchse auf, und will Jäger seyn.

Puf. Behüte Gott, daß ich ihn für einen dieses Gelichters hielte!

Waller. Wenn er mir also die Ehre anthut, mich nicht in eben die Klasse zu setzen — Topp! (die Hand hinreichend) so will ich ihm umsonst dienen.

Puf. (geht in Gedanken umher)

Eusèbia. (räuspert sich auf's neue, und winkt ihrem Manne unvermerkt)

Waller. (nach einer kleinen Pause) Nun? was meynt er denn zu dem gutgemeynten Vorschlag?

Puf. mit dem Kopf schüttelnd) Daß ich ihn weder annehmen werde noch kann. Denn — ich muß gestehn, meine gnädige Gräfin giebt mir schon seit einigen Jahren funfzig Thaler und sechs Scheffel Korn, als Zuschuß auf einen Burschen, damit ich mir's kommode machen kann; und dies könnt' ich, meinen Grundsätzen nach, ihm nicht vorenthalten. Weil nun aber jetzt die Zeiten so schlecht, und ich wirklich wieder etwas besser auf den Läuften bin, so kann mir's niemand verargen — (mit bedenklichem Achselzucken) daß ich, so lang' es geht, diesen gnädigen Zuschuß, selbst noch zu verdienen suche.

Waller. Gott bewahre! Wer wird ihm das verdenken? Thöricht wär's, einem andern zu geben, was man selbst verdienen kann.

Puf. Auch giebt's ohnedies der Bedürfnisse genug, die der Hauswirth aus blanker Kasse bestreiten muß.

Waller. Und wenn's also seinem Gewissen zuwider ist, mir, als Burschen, nichts zu geben — so will ich ihm noch einen andern Vorschlag thun.

Puf. Thut mir leid — weil ich ihn doch auf keinen Fall annehmen könnte.

Eusebia. (die ihm in die Seite stößt, heimlich) So

sey auch kein Grobian! Kannst ihn ja hören, und wenigstens reden mit ihm.

Puf. Was hilft aber all' das Gerede? Du weißt's ja selbst.

Waller. Ein gütlicher Vorschlag ist ja auch lange noch kein Vergleich oder bereits getroffenes Abkommen.

Eusebia. (immer noch wie vorhin) Aber, so hör' ihn doch!

Puf. (setzt sich nieder.)

Waller. Ich hab' ein bischen Vermögen — so, daß ich, Gott sey Dank! um's liebe Brod nicht zu dienen brauche.

Puf. Das sieht man dem Vogel wol an den Federn an.

Waller. Bin gut erzogen, und irre blos wegen der Kriegsunruhen umher.

Puf. (verwundert) Das wäre!

Waller. Hier in diesen friedlichen Wildnissen gefällt mir's, und darum sollte mir's leid thun, meinen Stab weiter setzen zu müssen.

Puf. Wenn's nur möglich wäre, irgend eine Auskunft zu treffen.

Waller. In Schenken nnd Gasthöfen mich umher zu treiben, ist meine Sache nicht. Will oder braucht er mich nicht als Burschen, so nehm' er mich als einen fremden ehrlichen Mann auf, den das Unglück des Krieges aus seiner Hei=

math vertrieben. Gern will ich ihm Kostgeld zahlen.

Eusebia. Nun ja! (zupft ihn wieder leise) Das ließ' sich doch überlegen. Das kleine Gartenstübchen hinten — (laut) Nicht wahr, Alter? Meynst nicht? Das könnten wir ja entbehren.

Puf. (hat nachgedacht) Geht aber nicht? So wahr ich lebe, es geht nicht! Das Häuschen ist nicht mein! — Kurz, da läßt sich nichts thun.

Eusebia. (heimlich) So sey doch kein Esel! (laut) Lieber Gott! Wie du nur so hart und unerbittlich seyn kannst! Denk' doch, wie's uns seyn würde, wenn wir uns unter fremden Leuten so herum drücken müßten. Pfui, schäm' dich! (Wallern mitleidig betrachtend) So'n junges Blut! und das vielleicht noch Vater und Mutter hat, die täglich zu Hause beten für ihn!

Waller. Einen Vater hab' ich nicht mehr; den meinigen hab' ich leider nicht gekannt.

Eusebia. Lieber Gott! Aber denn doch eine Mutter?

Waller. Ach, ja! eine gute liebe Mutter, die sehr um mich bekümmert seyn wird, ob und wo? ich in Sicherheit bin.

Eusebia. Siehst du, Mann? Grade beynah, wie mit unsrer gnädigen Gräfin und dem

jungen Herrn. — Weißt du was? Geh' hinunter zu ihr, und trag's ihr vor. Sie erlaubt's gewiß.

Puf. (auffahrend) Ist sie denn zu Hause, Maulaffe?

Eusebia. Sapperlot! Daran dacht' ich nicht! Aber morgen kommt sie ja. Und daß sie nichts dagegen hat, weiß ich gewiß.

Puf. (aufgebracht) Verdammt über das Weibergewäsch! (mit dem Fuße stampfend) Es geht nun aber nicht, sag' ich!

Eusebia. (empfindlich den Kopf werfend, vor sich) Freylich geht's nicht, wenn man sich zu nichts resolviren kann.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Henriette, die mit einem Handkörbchen voll Blumen kommt.

Henriette. (wird über und über roth, indem sie Wallern erblickt. Sie thut, als wenn sie in der Thüre hängen bliebe und stolpern müßte, und geht dann flüchtig und unter einer leichten Verbeugung zur Pflegemutter, mit der sie heimlich spricht —)

Eusebia. Wo hast du denn die schönen Blumen her?

Henriette. Der Schloßgärtner brachte sie mir, zum Angebinde auf morgen — (sie geht mit niedergeschlagenen Augen in die Seitenkammer ab.)

Puf. (hat sie mit forschendem Seitenblick betrachtet, worauf er Eusebien bedeutend angesehn. Diese steht einen Augenblick mit weit aufgerissenen Augen, worauf sie Henrietten folgt. —

Sodenn Puf wieder im vorigen Ton) Wie ich sagte, guter Freund! Es geht damit nicht!

Waller. (um seine Verlegenheit zu verbergen, hat sich gestellt, als ob er sich schnauben müßte.)

Puf. (zu Eusebien, die wieder aus der Kammer kommt — mit bedeutungsvollem Ton) Nun, Frau! wollt'st ja sagen, daß ich mich zu nichts resolviren könnte. — Wie weiter?

Eusebia. (etwas verlegen) Ja, nun! wie's in manchen Stücken wol wahr ist.

Puf. Also doch nicht in allen. Siehst du? (lachend) Ha, ha, ha! Da hat man's Weib! — (zu Waller) Es thut mir leid, lieber Freund! daß ich diesmal ihm nicht willfahren kann; aber er wird selbst einsehn, daß ich zwar Herr in meinen vier Pfählen bin, aber nicht von meinen vier Pfählen — und so wird er mir's nicht als Eigensinn auslegen. — Uebrigens — (ihm die Hand reichend) wollen wir gute Freunde bleiben: denn ich halt' ihn wirklich für einen ehrlichen Mann, und unter andern Umständen sollte mich's freuen, mit ihm näher bekannt zu werden.

Waller. (seine Hand festhaltend) Gut. Jeder hat seinen Willen. Auch hat er mir ja seine Gründe theils gesagt, theils gewiß nicht gesagt, und ich brauche sie auch nicht zu wissen. Bin ich doch schon zufrieden, daß er unter andern Umständen und wenn die besondern Gründe

hinweg=

hinwegfielen, mich als einen ehrlichen Mann aufnehmen würde.

Puf. (der ihm treuherzig die Hand schüttelt) Ja, weiß Gott! das würd' ich.

Waller. Bin's überzeugt: denn mit solch einem grauen Kopf lügt man nicht mehr. — Muß also schon sehn, wo ich mich sonst unterbringe. Da er aber selbst sagte, daß wir gute Freunde blieben — so halt' ich ihn bey'm Wort. Gute Freunde besuchen einander. Und falls ich mich noch einige Zeit in dieser Gegend aufhalten sollte, werd' ich ihn doch dann und wann besuchen dürfen?

Puf. In Gottes Namen! (ihm nochmals die Hand schüttelnd) Soll mir allemal herzlich lieb seyn — wenn ich zu Hause bin.

Eusebia. (zu Waller, der abgehn will) Wollen Sie sich nicht erst eine Schaale Koffee gefallen lassen?

Waller. Bin sehr verbunden, für diesmal — (kehrt in der Thüre wieder um — zu Puf) Aber, als sein guter Freund, noch ein Wort! Wär's auch nur zur wohlgemeynten Warnung! Sey er ja auf seiner Hut, lieber Alter! Er hat Feinde!

Puf. (kalt, ihn mit großen Augen fixirend) Das weiß ich; aber warum wär' ich denn ein ehrlicher Mann? Und wie dem auch sey — Gott beschert denn auch wieder Freunde! (von neuem

seine Hand schüttelnd) sowohl solche, die einen warnen! als solche, die einem gelegentlich helfen; (gerührt) Na, leb' er wohl!

Waller. (umarmt ihn herzlich und geht ab — von Puf und Eusebien hinaus begleitet. — Als sie fort sind — kommt Henriette lauschend heraus.)

Dritter Auftritt.

Henriette allein.

Jetzt geht er — (mit einem Seufzer) Warum er nur nicht hier bleiben soll! (ihm durchs Fenster nachsehend) Ey, wie er so stattlich da hingeht! Aber — (indem sie die Pflegeeltern wieder kommen hört, und eilig wieder in die Kammer läuft) ich darf mich beyleibe noch nicht sehn lassen.

Vierter Auftritt.

Förster Puf und Eusebia zurück. Hernach Henriette.

Eusebia. (im Eintreten) Den hätt'st du immer behalten sollen. Hätten, dächt' ich, den Thaler Geld auch mitnehmen können.

Puf. Wo du nur Geld witterst —! Hu!

Eusebia. (aus dem Fenster sehend) Sieh nur, sieh nur, dort geht er noch! Das ist dir kein solcher mit der Holzaxt zugehauener Klotz, wie die andern.

Puf. Willst doch sonst immer die Kluge seyn.

Aber — (lächelnd und mit dem Finger an die Stirn deutend) merkst du denn nichts?

Eusebia. Ey, wohl merk' ich! Aber so ein artiger hübscher Mensch, der Geld hat, und wo es nur ein Wort gekostet hätte, so wär' er dir adjunktirt —

Puf. Weiberplan! Willst gleich oben hinaus! Nein! Nein! Lieber das Ding so sachte schleichen lassen, und erst sehn, wo's hinaus will.

Eusebia. Schleich' du nur, und laß' schleichen! Wenn's sonst Gottes Wille ist...

Puf. (ihr einfallend) Potz, Weiber und kein Ende! Wenn sie weiter nichts wissen, so sind sie mit „Gottes Willen" da.

Eusebia. Oder worauf willst denn länger lauern? Heh? — Wollt' doch recht lachen, wenn du was mit ihr erlauertest!

Puf. (ergrimmt) Der Teufel lacht über so was! Ich thu' meine Schuldigkeit, und damit gut.

Eusebia. Und hast ihm doch erlaubt, uns zu besuchen.

Puf. Konnt' ich ihm das abschlagen? — Ist's doch ganz was anders, beständig im Hause seyn, und besuchen. Da kann man wenigstens die Augen aufsperren —

Eusebia. Ja, sperr' du sie nur auf, wenn sie 'mal bekannt sind. Der Spielberg ist groß.

Puf. Aber das Mädel hat ihren Verstand —

und kurz, ich thu' nun einmal nichts, ohne die Gräfin! (ruft) Jette!

Eusebia. Es war doch gewiß recht brav von ihm, dich vor *Feinden* zu warnen.

Puf. Mag nur lieber sich selbst warnen. Denn wofern er ein ehrlicher Mensch ist — wie ich ihn dafür halte, so sind *meine* Feinde auch gewiß die *seinigen*.

Eusebia. Und wen er nur eigentlich damit gemeynt haben mag?

Puf. Wen? — Keine Frage! Wen sonst als das saubre Kleeblatt; Den Herrn Amtmann! dem die Leute Schuld geben, daß er gerne Schinken und Truthähne ißt — und der sich vielleicht auch meine Rücke hat gut schmecken lassen. Den Amtsverwalter, der's bloß darum wurde, weil er sich beym sel'gen Grafen zum Stiefelausreiten zu dumm anstellte, und übrigens von Oekonomie-Verbesserungen schwatzen konnte. Herrn Oberförster Eschenbach, der nicht eher weiß, ob's Mast giebt, bis ihm die Eicheln auf die Nase klecksen — und dann, dessen Herrn Sohn und hoffentlichen Adjunkt, dem vielleicht mein Dienstchen und unser Mädel in die Nase stechen, und über dessen Wirthschaft ich mir ein paarmal schon das Maul verbrannt habe.

Eusebia. Leider, das ist's eben, daß du dir so gerne das Maul verbrennst!

(Henriette ist indeß auf das Rufen ihres Vaters gekommen. Dieser macht sich seine Pfeife wieder zurecht; dann, ohne sie zu sehn, im Auf- und Abgehn und seiner Frau seitwärts zuwinkend.)

Puf. Wie gefiel dir denn vorhin der Jäger?

Henriette. (wird feuerroth; dann, stotternd und verlegen) Hab' ihn nicht recht angesehn.

Puf. (der wieder Eusebien zugewinkt, nach einer Pause) Magst morgen das Gartenstübchen räumen. Wir haben ihn angenommen, und er wird übermorgen einziehn.

Henriette. (mit kurzem Erröthen und freudig herausfahrend) Ey, das ist ja recht schön! Will mich heut' Abend noch drüber machen. O es wird... (besinnt sich schnell wieder, indem sie stutzt) wird gewiß recht hübsch werden.

Puf. Das glaub' ich selbst. Indeß — (setzt sich) mags auch noch bleiben damit. 'S hat weiter keine Eil. — Apropos! Ist's denn schon lange, daß du die Bekanntschaft hast?

Henriette. (indem Eusebia noch immer winkt — verlegen) Erst seit gestern —

Puf. Hm! Hm! Wie war's denn eigentlich damit? So erzähl' doch?

Eusebia. (am Fenster) Eben kommt Oberförsters Bursche, der den dressirten Hühnerhund abholen will.

Puf. Da muß ich schon selber hinaus —

(zu Henrietten, indeß er langsam abgeht) Dein Geschichtchen behalten wir gut indeß.

Eusebia. (heimlich zu Henrietten, nachdem Puf abgegangen ist) Ich wollt' ihn gern hinaus haben. (mit eiliger Geschwätzigkeit) Kehr' dich an nichts; noch hat er ihn nicht angenommen — und das mit dem Stübchen ist auch nichts. Und denn — wiederkommen wird er, und uns besuchen.

Henriette. (hüpft vor Freuden) Wird er das?

Eusebia. Sieht freylich aus andern Augen, wie die beyden, die neulich um dich anhielten.

Henriette. Sie meynen den Küster Kilian und Bader Kolben.

Eusebia. Auch Gevatter Abel hat gestern noch erst mit dem Vater...

Puf. (von außen) Die übrigen Brettklötze müssen zur Mühle angerückt werden.

(Kommt zurück — dann zu Henrietten)

Jetzt magst du vor allen Dingen zu den Holzarbeitern hinaus, sie werden fertig heut. Mußt aber ja alles genau und richtig anzeichnen; ich verlaß' mich darauf. Von da mögen die Leute zum Abraumfleck, am Loher Gränzteich. (indem sie sich ihre Flinte umhängt und munter abgeht) Sollen sich dazu halten, laß' ich dem Matthes sagen. (sich besinnend) Aber, alle Wetter! Was mach' ich denn? Darum war sie dir auch mit eins so flink. — (ruft hinterher) Jette! Jette!

Eusebia. Was du nur immer und ewig von dem Mädel willst!

Puf. (iddem Henriette herein tritt) Wart' einmal! — Hm! Hm! (in Gedanken auf und abgehend; dann, nach einer kleinen Pause) Na, 's ist schon gut! Geh' nur!

(Henriette, wie im Fluge, hinaus)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Henrietten.

Puf. Mag immer gehn. Hat ja ihren Verstand; — und beständig kann man auch nicht hinter ihr stehn.

Eusebia. Diesmal thust ihr gewiß Unrecht. Aber noch einmal auf den Eschenbach zu kommen —

Puf. Und was wäre denn da? (setzt sich wieder)

Eusebia. Der Schlag möcht' einen rühren, vor Aerger.

Puf. (lächelnd) Wie so?

Eusebia. Du frägst noch? Nicht halb so lange, als du, hat er gedient!

Puf. (wie vorhin) Und hat den Oberförstertitel! Ich versteh'! Aber — (indem er die Pfeife ausklopft) Zehn solche Oberförster beneid' ich nicht. Das Ende muß es ausweisen.

Eusebia. Hat auf zwey Burschen Deputat.

Puf. Auf zwey bezahlte Raubschützen? O ja! Aber — (wild aufspringend) Verdammt

will ich seyn, wenn nicht unser Mädel in ihrem kleinen Finger mehr Jagd- und Forstverstand besitzt, als die beyden Bengels in ihren Dickköpfen.

Eusebia. Alles schon gut; aber lieber Gott! man wird doch auch alle Tage älter!

Puf. Und der Arbeit wird alle Jahr' mehr. Beydes fühl' ich leider!

Eusebia. Wie lange, meynst' denn, daß es so gehn soll?

Puf. So lange Gott will!

Eusebia. Ja, wenn Gicht und Schwindel nicht wären, die jetzt einmal um's andere, bald unten, bald oben, bey dir anklopfen —

Puf. Und nun setz' hinzu, daß die alten Knochen nicht mehr fort wollen, die Gedanken abzulegen anfangen. Aber dennoch! Dennoch! Keinen Schenkenjäger in's Haus! Keinen Herumläufer!

Eusebia. So ein guter, wie der vorhin, kommt dir selten. Besser also, sich lieber noch beholfen, und die Paar Scheffel Korn, mit der Zulage von der Gräfin, selbst eingestrichen!

Puf. Laufen einem die Thür ein, dergleichen Kerls, wo sie ein reifes Mädel wittern. Brauchen nur Unterkommen, bis die Stiefeln wieder geflickt sind (steigend heftig) Bey meiner Seele, Weib! eh' ich zugäbe, daß ein roher Jägerbube bey ihr niederreißen könnte, was der Ehrenmann, der Pastor, durch Unterricht und Bildung gebaut hat: o wollt' ich lieber — Gott verzeyh' mir die Sün-

de! daß sie bald nach der Geburt im Dachsranzen da — erstickt wäre.

Eusebia. Wenn's nur draußen im Busche nichts unrichtiges hat!

Puf. Den Spießern, die haußen herum laufen, hoff' ich schon auf den Dienst zu lauern; aber hier im Hause — im Hause —

Eusebia. O da soll mir auch keiner ein X für ein U machen!

Puf. Wir müssen beyde die Augen aufsperren, ich sage dir's. — Jetzt will ich zum Amtmann hinunter. (Indem er den Hirschfänger umschnallt und den Hut aufsetzt) Muß, eh' die Gräfin kommt, noch ein Wort mit ihm unter vier Augen reden.

Eusebia. Des Tanndorfers wegen vermuthlich, der dir jüngst die Rücke geschossen? —

Puf. Und den der Herr Urian gern möchte durchschlüpfen lassen.

Eusebia. Ich will indeß 'mal hinaus und zusehn, wie weit meine Heumacher sind.

Sechster Auftritt.

(Gegend im Walde, woselbst die Holzschläger gearbeitet. — Man sieht weiter hinten aufgestelltes Clasterholz, und mehrere angeschnittene Baumstämme.)

Mehrere Arbeiter, worunter auch Matthes und Jochem, sind noch im Hintergrunde mit Holzaufsetzen beschäftigt, indeß andere auf dem Rasen gelagert, ihr Frühstück verzehren.

Einer der Arbeiter. (sich mit seinen Kamera-

den zu den andern setzend) Nun, da wären wir ja endlich auch so weit.

Ein anderer. Wo sie nur heute bleiben mag, die kleine Waldnymphe! Sitzt uns doch sonst immer fix auf den Hacken.

Ein dritter. Muß sagen, daß ich sie immer gern kommen seh'! Alles ist Leben und Geist an ihr. — Wie sich nur der alte Haideförster so ein sauber Mädchen zusammengezimmert hat!

Zweyter Arbeiter. Ist ja seine Tochter gar nicht.

Dritter Arbeiter. (verwundert) Ey, was du sagst! Sie wär' nicht sein Kind?

Zweyter Arbeiter. Fürwahr nicht! Hat sie nur so an sich genommen.

Erster Arbeiter. Hm! (den Kopf schüttelnd) Das ist doch närrisch! Dann muß ich aber sagen, der Alte thut viel an ihr.

Zweyter Arbeiter. Wie so?

Voriger. Weil sie immer so nett und proper einhergeht. Man sollte sie nimmermehr für sein bloßes Pflegekind halten.

Zwweyter Arbeiter. Ja, wenn unsre Gräfin und die Generalin nicht thäten! Die haben sie so gut, wie ganz erzogen. Oft ist sie dir zu halben Jahren auf dem Schlosse.

Ein andrer. (bedeutend und mit Lächeln) Ob's nur wahr ist, man sagt, die Pufs kriegten von der Gräfin noch alle Jahre funfzig Thaler auf sie?

Zweyter Arbeiter. Hat seine Richtigkeit. Sollen dir auch sonst keinen schlechten Pathenpfennig bey ihr gefunden haben. — Ihr, Matthes! seyd der Aelt'ste von uns; ihr müßt ja das eigentlich wissen.

Matthes. (der bis jetzt bloß gegessen hat — noch mit vollen Backen) Es sind achtzehn Jahre, daß die Preußen zuletzt hier standen. Sie blieben halter! etwas lange da; und es war euch kurios, das: denn wie sie abzogen, hatten wir militairischen Segen die Hülle und Fülle. Wo man nur hinsah, kam euch was kleines zum Vorschein. Denn all' unsre Mädel waren nach den großen hübschen Leuten, wie die Mäuse hinter'm Speck — (indem er sich unter ihnen umsieht, und einen jungen Kerl in's Auge faßt) Du, Jochem! sag' mahl, wie alt bist du jetzt wol?

Jochem. Diese Ostern war ich siebzehn —

Matthes. Wer war dein Vater?

Jochem. Hab' ihn nicht gekannt.

Matthes. (zu den andern lachend) Da seht ihr! Und so mögt ihr noch viel andre fragen. Kurz, es gieng euch schnurrig bey uns her. Ist wol manches zu 'nem unbekannten Pflegling gekommen, wußte nicht, wie? Und wenn man, als Hausvater, seine Familie noch so sorgsam gemustert und Abends nur ihrer sechs in's Schlafkämmerlein hineingezählt hatte — so lief man doch halt! Gefahr, des andern Morgens ihrer sieben herauskriechen und sie unvermuthet um ein Maul vermehrt zu sehn.

Einer der Arbeiter. (aus dem Hintergrunde kommend) Gleich wird's mit der Revision vor sich gehn!

Matthes. Meinetwegen! Sind wir doch auch mit Frühstücken fertig! —

(Indem Matthes und die übrigen aufstehn, kommt Henriette.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Henriette.

Henriete. Guten Morgen, Kinder! Habt wol schon gewartet auf mich! — (zu Matthes) Wieviel ist's geworden?

Matthes. Mit gestern, in allem — (auf die Gegend umher zeigend) acht und funfzig Klaftern.

Henriette. (nimmt die Schreibtafel heraus) Werde gleich alles nachsehn. — Vorjetzt mögt ihr indeß zum Loher Gränzteich hinunter. Neben der langen Wiese dort, auf dem Abraumfleck, giebt's neue Arbeit.

(Mehrere Arbeiter gehn ab)

Matthes. Sind Sie nicht dem Altdorfer Gränzmüller begegnet? Er war hier und fragte, ob Sie oder der Herr Förster heute nicht herauskommen würden. (sich umsehend) Vielleicht, daß er sich wieder herzu finden wird.

Henriette. Ist schon abgefunden. Eben das war's, was mich abgehalten hat, früher zu kommen. Geh' er nur und seh' er fein nach dem Rechten, Matthes! Mein Vater wünscht, daß

sich die Leute dazu halten. Auch wird er selbst kommen und revidiren.

Matthes. (abgehend) Sollen schon zufrieden seyn mit uns!

(Henriette geht und überzählt die Klaftern, wobey sie in die Schreibtafel notirt. Dann —)

Henriette. (wieder vorkommend und heiter) Mein Geschäft wär' vollbracht. (indem sie langsam die Schreibtafel zubindet, und sich lauschend von allen Seiten umsieht) Weiter scheint hier von keiner Seite was zu hoffen für mich; will also nur geschwind wieder nach Hause — (mit leichtem Seufzer) wo ich schon so gern wieder gewesen wäre, hätt' ich nicht erst des armen Mannes Gotteslohn verdienen wollen. Und ach! Es ist ja so süß, der Pflicht gegen Nothleidende eine seiner lieblichsten Hoffnungen zu opfern. (sie will abgehn; stutzt aber, und kommt nachdenkend zurück) Wie aber? — Ob ich nicht auch irgend, bey Bestimmung des Wellenpreises, mich verrechnet haben mag. Da würd' ich beym Pflegevater schön ankommen. Nein, lieber geschwind, noch einmal nachgesehn!

(Indem sie ihre Schreibtafel wieder herausnimmt und auf einem Baumstubben sitzend, mit Rechnen beschäftigt ist — von der andern Seite Waller.)

Achter Auftritt.

Henriette. Waller.

Henriette. (indem sie aufblickt und unerwartet Wallern vor sich sieht, erschrickt sie — faßt sich aber wieder) Ach, mein lieber Jäger! Sie können mir gewiß aus einer großen Noth helfen, in die mich mein guter Wille gebracht. Wollen Sie?

Waller. Ob ich will? Ist keine Frage. Es kommt nur drauf an, ob ich kann?

Henriette. O ja! Sie können es gewiß —

Waller. Freylich! Was ich nicht für dich thun könnte, schönes Mädchen: — müßte nur ein Schelmstreich seyn. Laß hören!

Henriette. Mein Vater hat einem benachbarten Müller einige Wellen abschneiden lassen; (zeigend) dort unten an der Straße liegen sie. Nun kommt dieser Mann, und dringt mit Bitten in mich, weil er heut' grade zur Anfuhre Gelegenheit hat, daß ich ihm die Hölzer anweisen und den Preiß bestimmen soll. Zwar wollt' ich lange nicht dran, und hab' ihn an meinen Vater verwiesen; aber der arme Mann bat gar zu sehr — und so hab' ich mich dann verleiten lassen, den Preiß nach dem kubischen Innhalt, so gut als möglich selbst zu bestimmen. Eben war ich drüber her, mich nochmals zu überzeugen, ob ich nicht dem Manne oder mir zum Nachtheil gerechnet —

Waller. (sie unterbrechend) Und nun wünschtest du vielleicht, daß ich dein Revisor seyn möchte?

Henriette. (naiv) O ja! das wünsch' ich!

Waller. Bin's auch recht gern, und muß mich nur wundern, ein junges hübsches Mädchen mit der höhern Rechenkunst vertraut zu finden. (Er nimmt ihre Schreibtafel, und sieht nach —) So viel schon beym ersten flüchtigen Ueberblick ersichtlich ist: könnt' es nur äußerst wenig seyn, was du gefehlt hast. Aber um dich ganz zu beruhigen, lieber Kamrad! — Sieh, ich berechne die beyden Hölzer so! wenn anders deine Messung die richtige ist — wie sich untersuchen läßt.

Henriette. (die ihm, indem er rechnet, vertraulich über seine Schulter gelehnt, zugesehn) Das ist aber ganz anders, wie ich gerechnet habe.

Waller. So scheint es dir; ich denke indeß, daß meine Rechnung sich mit der deinigen begegnen soll. — So! Da bin ich fertig! (giebt ihr die Schreibtafel zurück) Ueberzeuge dich nun selbst, daß dein Fehler, wenn ich's so nennen soll — kaum einige wenige Groschen importirt.

Henriette. (freudig) O das ist mir lieb! Das ist mir lieb! Da hab' ich doch dem armen Manne gewiß nicht weiter zum Schaden gerechnet.

Waller. Dem armen Manne um nichts; und deiner Gräfin kann es ja wol auf einen Ver-

kunst nicht ankommen, den sie durch ihren Liebling litt. Damit du aber künftig gar nicht mehr fehlst und dich auch nicht zu ängstigen brauchst — (seine Brieftasche herausziehend, und ihr ein zusammengelegtes Papier reichend) Hier eine Tabelle, woraus du dir, bey Berechnung cylindrischer Körper, jedesmal Raths erholen, und deinen Kopf, so lieb er mir ist — sicher darauf wetten kannst, daß du Recht hast.

Henriette. (die mit der Tabelle in der Hand, wie außer sich, umherspringt) Ach, das ist schön, sehr schön! Für meinen Pflegevater, wie für mich, ein Geschenk von großem Werth! — (rasch und mit Neugierde) Wie heißen Sie?

Waller. (mit sanftem Verweis) Hätte wol gewünscht, du hättest anders gefragt.

Henriette. Ach, ich versteh'! (schnell) Wie heißest du, guter Mensch?

Waller. Ich nenne mich Waller — und du bist das Jägermädchen, Henriette genannt?

Henriette. Da wüßten wir ja, dächt' ich, genug von einander. Und nun — (im Ausdruck naiver Unbefangenheit, mit Gefühl) für dein Geschenk, guter Waller! das mir sehr lieb ist — (indem sie die Tabelle unter's Westchen in den Busen steckt) Da! (sie küßt ihn)

Waller. (der ihre beyden Hände gegen seine Brust drückt — mit Herzlichkeit) O Mädchen! Mädchen!

Henriette.

Henriette. (in höchster Naivetät) Du scheinst mir ein recht guter — guter Mensch. Ich freylich bin nur so ein schlichtes Naturmädchen, auf dem Lande erzogen.

Waller. Um das ich vergebens die halbe Welt durchzogen.

Henriette. (wie vorhin) Warum giengst erst so weit? Hätt'st lieber bald auf den Spielberg kommen —

Waller. (scherzhaft) Etwa, um dich, wie gestern, aus dem Schlaf aufzuschrecken.

Henriette. Meine Sache sonst eben nicht, bey Tage zu schlafen. Aber, du hast Recht; ich sollte mich wol schämen. Gleich so bestürzt davon zu laufen —! Was du nur gedacht haben magst!

Waller. (niedergeschlagen, mit einem Seufzer) Daß du mich hassen müßtest.

Henriette. Ey, wie thöricht! Warum denn grade das? — Als ob man nicht auch vor jemanden laufen könnte, weil man ihn nicht haßt.

Waller. Ausnahme von der Regel, die selten ist! — (Nachdem beyde sich mit Verlegenheit einen Augenblick angesehn, schlägt Henriette die Augen nieder — worauf Waller sie mit einem Arm umfaßt) Ob ich's wagen darf, sie auf mich anzuwenden?

Henriette. (schüchtern zu ihm aufblickend) So nahe, wie dir jetzt — (leiser) hab' ich noch keinem gestanden!

Waller. (hastig und stürmend) Und du stündest gern so?

Henriette. (verschämt und sanft) Recht gern!

Waller. (sie bewundernd) O Natur! O Unschuld! (indem er sie näher an sich zieht) Blick' immer, holdes Mädchen, aus diesem blauen Augenpaar offen und furchtlos zu mir auf! Schütt'le unbefangen deine Löckchen um die freye Stirn, und laß dein Herz ganz ruhig unter dem engen Westchen wogen! Du hast keinen unredlichen Mann vor dir. — (Nach einer gefühlvollen Pause, worinn sie sich beyde betrachten — zärtlich:) Henriette!

Henriette. (mit Wallern, Aug' im Auge) O Waller!

Waller. Als ich dich das erstemal sah, schwur ich bey mir selbst: „Dies Mädchen, oder keine!“

Henriette. Und als ich vor dir flohe — blieb mein Herz bey dir.

Waller. (außer sich, sie fest an sich drückend) Nun dann! Wenn du willst — so tauschen wir unsre Herzen.

Henriette. (sich an ihn schmiegend) Das meinige hast du schon.

Waller. So willst du — (zärtlich ungestüm) O sprich! sprich! Willst du mein seyn?

Henriette. (stammelnd) Auf immer!

Waller. (außer sich) Wohlan denn! Feyerlich sey er besiegelt, der Bund unsrer Herzen..!

Henriette. Mit diesem Kuß! (indem sie an ihm hinansinkt.)

Waller. Mit diesem Kuß!

(Beyde halten sich einige Augenblicke zärtlich umarmt; — dann)

Waller. (mit Nachdruck, wobey er sie immer noch umfaßt hält) Sieh, Mädchen! Nun bist du mein, vor Gott! — denn vor Menschen kannst du es noch nicht seyn.

Henriette. (naiv besorgt) Warum nicht?

Waller. Weil zwischen jetzt und jenem Augenblick uns noch manche Kluft angähnt. Aber gescheh' auch, was wolle: — nichts trennt uns forthin, als der Tod!

Henriette. (außer sich und gerührt) Als der Tod!

Waller. (in höchstem Affekt und mit Würde) Sieh! So wahr die Sonne, die dort hinter den Wipfeln der Bäume hinabsinkt, morgen früh wiederkehrt — du wirst mein seyn! Diese göttliche, und der, der sie schuf, waren unsers Bündnisses heilige Zeugen! Und so oft sie niedersinkt, oder neu hervorgeht — so erinn're dich an diesen Augenblick, und laß sie Ruhe strahlen in dein Herz.

Henriette. (innig froh und zärtlich) Ich werde dein seyn!

Waller. Indeß bitt' ich recht herzlich, alles, was hier vorgieng, tief in dein Innerstes zu ver-

schließen. Denn nur durch Schweigen allein, werden wir vielen Stürmen ausweichen.

Henriette. Durch Schweigen? (traurig) So soll ich niemanden haben, der sich mit mir freut?

Waller. (lächelnd) Wem, zum Beyspiel, wolltest du es wol vertrauen?

Henriette. (hastig) Zuerst der Generalin — und das sag' ich dir, du mußt selbst mit hin zu ihr.

Waller. (der einen Augenblick nachdenkend steht) Wenn es dich beruhigen kann — es sey!

Henriette. Und dann der Gräfin.

Waller. Und so noch einer, und noch einer, bis es alle wissen. Ich seh' wol, daß es ein ziemlich öffentliches Geheimniß werden wird.

Henriette. Möcht' ich doch, daß es die ganze Welt wüßte!

Waller. Wollen wir's nicht lieber in die Zeitungen setzen lassen?

Henriette. O pfui! Ich meyn' es so ernstlich, und du kannst mich foppen! (schlägt nach ihm.)

Waller. Kannst es wol nicht ernstlicher meynen, als ich — denn geb' ich nicht die Haut her, auf welcher die Leute Lärm' schlagen werden? Vorjetzt aber, Mädchen — laß' uns an den Aufbruch gedenken! Man könnte dich vermißt haben.

Henriette. (zärtlich) O Waller! Wie wird's seyn, wenn wir immer beysammen seyn dürfen?

Waller. Wenn ich nicht mehr selbst mit Besorgniß sagen werde: „Brich auf, Henriette!?"

Henriette. (antwortet ihm mit einer stürmischen Umarmung. Dann beyde Arm in Arm ab. — Nach einer Weile kommt Qualm aus dem Dickigt des Gehölzes.)

Neunter Auftritt.

Qualm. Dann Horter.

Qualm. (den Abgehenden nachsehend) Mit den beyden also wär's komplett richtig t der Eschenbach wird Freude haben. Bis jetzt schien ihm die Sache noch ungewiß. Aber bey dem allen ist's eine recht dumme Affaire, ein Paar Verliebte behorchen; das Wasser läuft einem jeden Augenblick im Maule zusammen. Ob denn auch Horter irgendswo noch auf der Lauer stecken mag? — (er giebt ein Jagdzeichen, worauf Horter herbeykömmt) Richtig! Da ist er! Das nenn' ich mir eine saubre Bescherung, Kamrad! — Hast sie doch auch beyde gesehn?

Horter. Was sollt' ich nicht! Ich sah so viel, daß mir bleumerant hätte werden mögen; zum Hören — war ich zu weit.

Qualm. Mir da, hinter jenem Gesträuch, ist leider! kein Wort entschlüpft.

Horter. Auch hatt' ich dir schon am Sehn

übergenug. — Sag' mir, was meynst denn zu dem Kerl, dem Waller?

Qualm. Daß er sich drauf versteht, Mädchen und Teufel zu bannen. Wetten will ich, hinter dem steckt dir etwas ganz anders.

Horter. Das glaub' ich fast selber; laß uns jetzt nur bald den Labusch und den Eschenbach aufsuchen.

Qualm. Geh' du von der Seite; ich will mich hier hinein schlagen.

(Beyde von verschiedenen Seiten ab. Folgendes rufen sie sich einander noch im Abgehn zu.)

Horter. Und wie sie sich küßten, Kamrad! Sapperment, wie sie sich küßten! Das klatschte nur so.

Qualm. Das war noch gar nichts. Hören zugleich hätt'st du sie sollen.

Horter. Der Eschenbach, sag' ich dir, muß ein Brett vorhaben, daß er sich das Mädchen durch die Lappen gehn läßt.

Zehnter Auftritt.

(Scene im Schloßgarten.)

Generalin allein. Bald darauf Henriette.

Generalin. Meine Ungeduld und meine Besorgniß um sie, lassen mir nirgends Ruhe. — Wo sie nur bleibt! Versprochen hatte sie mir's freylich,

Nachricht zu bringen; aber wer weiß, wo sie eben jetzt mit ihrem Amoroso Hand in Hand umherziehen mag.

(Henriette kommt.)

Henriette. (die noch das letzte gehört und eilfertig auf die Generalin zuläuft, welcher sie die Hand küßt) Nein! nein! Da bin ich schon! — wofern Sie mich damit meynten.

Generalin. Und zwar, wie es scheint, so ganz entzückt, so selig. Wie steht's um deine Liebschaft seit gestern?

Henriette. Herrlich und nach Wunsch! O was ich nicht für eine Närrin war! Hab' mich so vor der Liebe gefürchtet; — aber Gott Lob und Dank! es ist recht gut abgelaufen.

Generalin. (neugierig) Wie denn so? Wie war's denn?

Henriette. Ich habe nicht geseufzt; ich habe nicht geweint; auch nicht ein bischen. Das Herz hat mir nicht einmal weh gethan — soviel mir's auch geklopft hat.

Generalin. (lächelnd) Wirklich nicht?

Henriette. Doch ja! Ein paarmal wurde mir's freylich ein bischen enge da herum — (ihr Leibchen zusammendrückend) Aber weiter war's nichts. Hab' mich überhaupt nicht so gar wunderlich dabey benommen.

Generalin. (lachend) Läßt sich denken! (sorgsam) Aber! Aber! Wenn's nur nicht nachkommt!

Henriette. Was soll denn kommen? Ist mir doch so wohl, so leicht! O ich bin so froh und heiter —! [indem sie hüpft und sich auf einem Beine umdreht.]

Generalin. (ihr auf die Achsel klopfend) Gebe der Himmel, daß es immer so bleibe!

Henriette. Warum sollt' es denn nicht?

Generalin. Gutes Kind, da ist noch vieles zu bedenken, eh' ich mich mit dir freuen kann — (sich setzend) Du mußt mir aber hübsch im Zusammenhang erzählen, wie es war.

Henriette. Das will ich auch gern: denn Sie — Sie müssen alles wissen. Aber im Zusammenhange? Ja, das wird mir jetzt freylich etwas schwer werden.

Generalin. Ich merk' es. — Aber sag' mir nur, wie er sich sonst gegen dich beträgt? Er ist doch artig?

Henriette. Sehr artig. Mit den Vogelscheuchen und Windbeuteln, die täglich da herumlaufen, müssen Sie ihn überhaupt nicht in Vergleichung stellen.

Generalin. (forschend) Einen Kuß hast du ihm wol auch schon gegeben?

Henriette. O ja! und ich glaube, mehr als einen!

Generalin. Wie war dir denn dabey?

Henriette. (mit flammendem Auge) Ach, wenn ich das gewußt hätte! Mir war — mir war — sehn Sie! Beym ersten gieng's noch an.

Aber hernach — wären mir hier beynah' ein Paar Knöpfe am Westchen abgesprungen.

Generalin. (lächelnd) Nun, das muß ich sagen!

Henriette. (naiv) Es blieb hernach freylich nicht bey einem oder zwey! — (schwärmerisch) und ich mag auch gar keinen andern Mann in der Welt mehr küssen, als diesen.

Generalin. Woran du recht wohl thätest, wenn wir nur erst wüßten...

Henriette. (rasch einfallend) Wie er heißt? Er heißt Waller. — O Sie sollten ihn nur sehn, nur sprechen hören!

Generalin. Das will ich. Denn du machst mich wirklich neugierig.

Henriette. (bittend) O gewiß, Sie müssen ihn sehn! — (ihr um den Hals fallend) Ich hab' ja sonst niemanden in der Welt, der sich mit mir freut. Ach, niemanden!

Generalin. (gerührt) Armes Mädchen! — Solltest mich herzlich dauern, wenn deine erste Liebe verunglückte. (Nach einer kleinen Pause, entschlossen) Ja, ich will, ich muß ihn sehn.

Henriette. O er kann mit allen Leuten reden! Er ist nicht blöde!

Generalin. Ich muß ihn morgen sehn.

Henriette. Und warum nicht heute? Warum nicht lieber gleich?

Generalin. Ich will doch nicht hoffen...

(Henriette läuft und führt Wallern herzu, der hinter einer Hecke verblieben war.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Waller, der sich der Generalin mit Anstand nähert.

Waller. Ich schätze mich glücklich, gnädige Frau, daß Sie dieses Mädchen lieben, und Ihrer Protektion würdigen — indem sie mich sehr interessirt. Erlauben Sie mir gnädigst, (ihre Hand küssend) meinen unterthänigen Dank abzustatten.

Generalin. Darf ich glauben, daß es Ihnen von Herzen geht?

Waller. Und warum sollt' es zweifelhaft scheinen?

Generalin. Weil die jungen Menschen es sonst eben nicht gern sehn, wenn ein Mädchen, worauf sie ihr Auge werfen, unter einer zwar nicht strengen, aber gewissenhaften Zucht steht.

Waller. Sehr wahr! Doch ist das — (mit ruhigem Lächeln) für mich und meine Gesinnungen eben nicht drückend. Vielmehr wünscht' ich — (Er hält inne.)

Generalin. Und was?

Waller. Daß Euer Gnaden es wichtig genug fänden, Ihre strengsten Beobachtungen auch auf mich auszudehnen!

Generalin. Und Sie schmeichelten sich, dabey zu gewinnen?

Waller. Allerdings. Sowohl in den Augen des Mädchens — als der Welt.

Generalin. Auch — wenn Sie mich nicht dazu aufgefordert hätten...

Waller. Würd' es unfehlbar in der Stille geschehn seyn; ich verstehe.

Generalin. Und Sie glauben wirklich, daß dies Mädchen ein beßres Schicksal verdiene?

Waller. (mit Heftigkeit und bedeutend) Des verdiente schon manche ein beßres Schicksal...!

Generalin. (betroffen, aber auch gleich wieder gefaßt) Und fühlen Sie, was es heißt: ein unerfahrnes Geschöpf unglücklich machen?

Waller. (mit Enthusiasmus) O ja! das hieße dem Allmächtigen an's Herz greifen, Tugend und Ehre mit Füßen treten, und jedes Rechtschaffenen Abscheu verdienen.

Generalin. (die ihn, nach einem langen unverhaltenen Seufzer, einen Augenblick forschend betrachtet) Wenn man euren Worten trauen dürfte, ihr Männer! dann freylich...

Waller. Lassen Euer Gnaden sich die Mühe nicht verdrießen, meine Handlungen zu beobachten!

Generalin. (mit Achselzucken) Handlungen in der Freyheit, mögen für richtige Dokumente

des Herzens gelten; unter dem beobachtenden Auge, sind's falsche Wechsel.

Waller. Bey Gott! meine Gnädige! Fast sollt' es also scheinen ... (er stutzt.)

Generalin. Was? Was?

Waller. Daß Sie traurige Erfahrungen gemacht haben müssen.

Generalin. (mit einiger Verwirrung) In diesem Falle zwar eben nicht.

Waller. Wenigstens scheinen Sie selbst nicht glücklich —

Generalin. (überrascht, aber bald wieder in ihrem eigenen Ton) Was ist Glück?

Waller. Freylich, ein relativer Begriff! Doch, vielleicht — (bescheiden und mit einer leichten Verbeugung) daß ich da eine Saite des Instruments hier innen berührt habe, (aufs Herz deutend) der man eine bessere Stimmung wünschen sollte — (ihr die Hand küssend) in welchem Fall ich um Vergebung bitte. Wieder also zur Sache zu kommen, gnädige Frau! Wofern Handlungen und Worte nicht als sichere Beläge gelten sollen: wohlan! so lassen Sie es uns auf mehr als eine Art versuchen, und nehmen mich dann, wie ich am besten gefalle. (leicht und mit angenommener Laune) Auch ich kann, wenn's drauf ankommt, allerhand Rollen spielen; kann mich winden, biegen und schmiegen, wie ein Aal — der, wenn man ihn schon sicher zu haben glaubt, dennoch entschlüpft. Ich kann aber

auch gradezu gehn, wie ein Deutscher; und dann bin ich unerschütterlicher, als ein Fels.

Generalin. (die ihm aufmerksam und beobachtend zugehört) Und haben Sie wirklich alles das — bey Ihrem Förster gelernt?

Waller. (sich vergessend) O nein! Ohne Vater und ohne Führer, in der großen Schule der Welt — was lernt sich da nicht alles? (sich schnell besinnend) — da er gewahr wird, daß ihn die Generalin beobachtet) Auch hat man freylich in allen Ständen, zu gewissen Zeiten, Masken nöthig, um mit Ehren durch die Welt zu kommen.

Generalin. (mit bedenklichem Kopfschütteln) Hm! So möcht' ich wol wissen, wie Sie jetzt maskirt waren?

Waller. Sie verzeyhn gnädigst! Jetzt war ich im Negligē: denn im Grunde hatt' ich es blos mit diesem unschuldigen Naturmädchen zu thun —

Generalin. Was wir freylich beynah' über unsre Tiraden vergessen konnten!

Waller. Schon hab' ich manches schöne Mädchen gesehn und vergessen; muß es aber auch diese seyn — (Henriettens Hand fassend, und dann sanft wieder von sich schlendernd) so sey das ganze Weibergeschlecht vergessen!

Generalin. (die ihn mit großen Augen mißt) Wären also wirklich Ihre Absichten ernstlich?

Waller. Nur eine gemeine Seele — ein

Mensch von niederer Denkart verspricht, eh' er weiß, daß er's halten kann; aber eben so verwerflich wär' derjenige, der sich über etwas erklärt, das er nicht kennt.

Generalin. Freylich, wie lange kennen Sie Henrietten? Ich verstehe; und habe nichts dagegen. — Er scheint ein ehrlicher Mann, Henriette. Du magst ihm einen Kuß geben.

Henriette. (vor sich) Daß ihr mir nicht etwa wieder ... (indem sie einige Knöpfchen an ihrem Westchen lüftet — woräuf sie ihm in den Arm fliegt) Nun da, garstiger Mensch! Obgleich du auch nicht ein einzig Wort mit mir gesprochen hast — (giebt ihm einen herzhaften Kuß.)

Waller. (streicht ihr liebkosend die Backen, und küßt ihre Stirne) Wir holen es nach.

Generalin. Noch eins! Wollen Sie uns denn nicht ein bischen näher mit Ihnen bekannt machen? Wer sind Sie?

Waller. Gnädige Frau! Sie haben mir nur eben den größten Ehrentitel beygelegt, den ich kenne; lassen Sie mich diesen bey Ihnen behalten. — (mit einem raschen Handkuß) Uebrigens haben Sie zu befehlen, wie bald ich Ihnen wieder aufwarten soll.

(Eilt schnell hinaus — Henriette will ihm nach; die Generalin hält sie zurück.)

Generalin. Bleib'! Denn ich habe nöthig mit dir zu reden.

Henriette. Nun! Nicht wahr, er gefällt Ihnen auch?

Generalin. Dieser dein Jäger hat tief mein Herz erschüttert, er läßt mir Stoff zu sonderbaren Gedanken zurück.

Henriette. (mit Befremdung) Sie glauben doch nicht, daß er ein Betrüger ist?

Generalin. Zum wenigsten halt' ich ihn nicht für das, was er scheinen will.

Henriette. Ich zwar auch nicht; aber desto besser!

Generalin. Desto schlimmer, willst du sagen, denn wofern ich seine letzten Worte recht verstand — so ist sein Name vielleicht die leidlichste Maske, die er trägt; aber eben hinter dieser steckt vielleicht noch ein ganz ander Gesicht, als das seinige — (bedenklich) Wer ist er?

Henriette. Mir völlig einerley. Haben Sie mir doch gesagt, daß er ein ehrlicher Mann ist. Was kümmert's mich also, wer er ist? Genug, daß ich ihn liebe.

Generalin. (mit Besorgniß) Mädchen! Mädchen! Das ist nicht genug! — (sich setzend) Was ich dunkel ahne, wag' ich kaum für möglich zu halten. Und doch — doch — (mit verstärktem Nachdruck) Wer ist er? muß ich nochmals fragen?

Henriette. Alles, was ich von Labusch, dem ich heute früh begegnete, und von ihm selbst oder vom Pflegevater weiß, ist: (das folgende an den

Fingern herzählend, mit zunehmender Geläufigkeit) er heißt Waller — ist ein reisender Jäger — aus dem Preußischen in Stettin — hat aber in Sachsen bey'm Hofjäger Grunthal in Lodersleben gelernt, und ist mit dem Landjägermeister von Ließberg auf Expedition gewesen, von welchem er auch dem Vater noch einen Paß gezeigt hat! jetzt aber ist er ausgetreten, weil er sonst Soldat werden müßte.

Generalin. [lächelnd] Hm! Wenn du weiter nichts weißt, als solch Histörchen —?

Henriette. [sich beklagend] Und hat mich doch viel Mühe gekostet, es auswendig zu lernen.

[Ein Bedienter kommt.]

Zwölfter Auftritt.

Die Generalin. Henriette. Bedienter — Gleich drauf Förster Puf.

Bedienter. Eben ist die Frau Gräfin angekommen.

Generalin. [verwundert] Schon da? Ich hatte sie erst später und Nachmittags erwartet — [indem sie abgehn will, begegnet ihr Förster Puf] Wissen Sie schon, daß meine Tante zurück ist?

Puf. Ich war bey der Frau Gräfin Ankunft, und komme eben von ihr her. Mit Euer Gnaden Wohlnehmen — nur einige Worte hier mit meinem weiblichen Forstadjunkt!

[Generalin geht ab, Bedienter folgt ihr.]

Puf. [scheint verdrießlich] Man hat dich ja heute

nicht

nicht weiter zu sehn bekommen — Wie stand's denn mit den Arbeitern draußen?

Henriette. Waren eben fertig, als ich kam, und sind auf dem Abraumfleck bey der Teichwiese angewiesen. Dann hab' ich auch dem Müller aus Altdorf seine Mühlwellen angewiesen.

Puf. Bist du's Teufels, Mädchen? Wer hat dir das geheißen?

Henriette. Der arme Mann bettelte so, weil er sie just heute durch die Frohnfuhren vom Schloß, zum Feyerabend, wohlfeil nach Hause kriegen konnte — und ihn, lieber Vater, wollt' ich doch dieser Kleinigkeit wegen nicht erst in den Wald hinaussprengen.

Puf. Dich muß aber wol der Henker plagen!

Henriette. (indem sie ihm ihre Schreibtafel vorlegt) O es ist alles richtig gemessen und nach dem Kubikfuß taxirt! Er kann ganz ohne Sorge seyn.

Puf. (der die Berechnung durchsieht) Hm! hm! — (sie scharf in's Auge fassend) Was ist denn da für 'ne fremde Hand?

Henriette. (die etwas roth wird, aber ohne zu erschrecken) Der fremde Jäger, der gestern bey uns war, begegnete mir; und da — weil ich nicht recht gewiß wegen Angabe des Preises war, bat ich ihn, mir's noch einmal auszurechnen.

Puf. Wirklich? — und that er's denn gleich?

Henriette. O ja! Er that's recht gern, und rechnete es nach seiner Art aus, wie's dort auf

der andern Seite steht. (Der Alte schüttelt bedenklich den Kopf) — Und da hat er mir auch eine Tabelle gegeben (indem sie das Papier hervorzieht) — nach der man, glaub' ich, ohne sich den Kopf zu zerbrechen, in der Geschwindigkeit den kubischen Inhalt eines jeden Schafts finden kann. (giebt es ihm) — Er läßt sein Kompliment machen, und morgen würd' er das Vergnügen haben, uns zu besuchen.

Puf. (halb verdrüßlich, halb spöttisch) Hat keine Eil' weiter.

Henriette. Ich bat ihn, noch heut' mit heran zu kommen; aber er sagte, heut' könnt' er unmöglich.

Puf. (der indeß, ohne weiter auf sie zu hören, die Tabelle durchgesehn — halb vor sich) Da haben wir's! Worüber ich alter Kerl mir so viel Jahre den Kopf zerbrochen habe, um doch auch mit Gott und mit Ehren unter den andern fortzukommen — das steht da alles haarklein.

Henriette. Nicht wahr? Das ist hübsch?

Puf. Schreib' du mir's deutlich und ordentlich ab, und gieb's ihm dann wieder.

Henriette. Er braucht's nicht wieder. Das alles kann er aus dem Kopfe.

Puf. (sie scharf in's Auge fassend) So? Hm! — Hast dich wol recht schön bedankt?

Henriette. (unbefangen lächelnd) O ja! — Es ist ihm wirklich ein recht guter, artiger Mensch.

Puf. Meynst du? —

Henriette. Der Generalin gefällt er so weit auch gar sehr.

Puf. Der Generalin? Wo hat ihn denn die gesehn?

Henriette. Er war vorhin mit hier?

Puf. (den Kopf schüttelnd) Mit hier? Hm! Hm! Doch was schiert mich das? — (auffahrend) Magst ihm nur, wenn du ihm begegnest, sagen, daß ich ihn ersuchen ließe, mein Haus — und dich künftig schlechterdings zu meiden.

Henriette. (erschrocken) Warum das? Wie käme denn das?

Puf. Dann möcht' er sich auch weiterhin mit keiner Büchse im Forst betreten lassen. — (läuft hastig mit kurzen Schritten auf und ab; dann nach einer Pause, in nachgeahmtem affektirten Ton:) „Wird wol nun der künft'ge Herr Schwiegersohn die Feisthirsche erst recht belauern? —" kam mir der Amtmann heut früh auf dem Schloßhofe mit seiner Gaunermiene entgegen. Das Wetter, dacht' ich, schlüg' vor mir nieder. Aber gar nichts war das gegen die nachherigen Vorwürfe von der Gräfin. „Ich zöge junge Leute in's Haus, hieß es; säh' ihnen Frevel und Muthwillen nach auf dem Revier —" Mordelement! wie schnitt mir's durch's Herz! Aber recht gut weiß ich — o ich weiß, welcher Herr Kollege ihr die Schurkereyen geschrieben hat. Wir kennen unsre Leute! Und morgen früh will ich

selbst hinauf: dann wird sich alles ausweisen! (läuft wieder, wie vorhin, auf und ab. — Nach einer kleinen Pause, etwas milder) Indeß magst dem Waller das nur sagen, wenn er dir aufstößt; und daß es höchsteigner strenger Befehl von der Gräfin sey, von heut an, zur Schonung gegen die Ankunft des jungen Grafen, gar keinen Hirsch mehr zu schießen. (zu Henrietten, die nach einer Pause niedergeschlagen abgehn will) Wo willst hin?

Henriette. Wallern aufsuchen, um's ihm zu sagen —

Puf. Ist nicht so dringend. — (Indem er sich ihr nähert) Aber ich glaube gar — Hm! Wirklich! Du hast Thränen im Auge! (sorgsam drohend) Mädchen! Mädchen!

Henriette. (bittend) Lieber Vater! Sey er doch nicht so böse! Was kann denn ich und der arme Mensch dafür? Er ist ja ganz unschuldig.

Puf. Mag schon seyn! Aber von Schlepperey will ich nichts wissen; ich sag's dir. — Vorjetzt mach' und geh' hinauf zur Gräfin; ich muß in den Wald hinaus und sehn, wo meine Leute stecken — (indem beyde abgehn) Vielleicht, daß ich irgendwo in Person auf den jungen Herrn stoße, dem ich's denn schon selbst mit allem Glimpf hinterbringen will.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Scene mitten im Walde, wo an der Anlehne eines Berges ein kleiner Bach vorbeyläuft. Im Hintergrunde links, die Aussicht in ein tiefgelegenes weites Thal — rechts, ein praktikabler Pfad über den Berg hin.

Waller allein. Bald darauf **Labusch.** Zuletzt **Schnell** nebst vier bis sechs **Werbern;** ingleichem **Qualm** und **Horter.**

Waller [kommt leicht und mit schnellen Schritten daher. Dann, indem er sich, auf seine Doppelbüchse gestützt, gegen einen Baum lehnt] Wie mir so heiter und so wohl ist! Mein ganzes Wesen durch den Gedanken aufgelöst: „Sie wird mein seyn!“ Dies Mädchen mein! — [um sich blickend] Rund um mich her lacht mir Gottes Schöpfung verschönert. O in diesem Hochgefühl wüßt' ich nicht, welcher muthigen edlen That ich nicht fähig wäre! — welchen Nothleidenden ich jetzt zurückweisen könnte!

[Steht noch einige Augenblicke in Selbstbetrachtung verloren, worauf er abgehn will — als ihm Labusch begegnet, welcher verdrüßlich nnd in Gedanken vor sich hin schleicht.]

Waller. Sieh' da! Labusch! — Und den Kopf so hängend und in Gedanken?

Labusch. Ei was! Aergerlich bin ich!

Waller. Worüber?

Labusch. Daß ich ein Jäger bin.

Waller. [mit bedeutendem Lächeln] Aergert dich das jetzt erst?

Labusch. Sieh' nur einmal dort hin! [führt ihn einige Schritte tiefer nach dem Hintergrund, und zeigt in's Gehölz hinein] Wie die stolzen Feisthirsche da grasen und ruhig zu Holz' ziehn! Aecker und Krautländer der armen Unterthanen, sämmtlich ihr Eigenthum!

Waller. Ist ja was Altes. Wenn du weiter nichts hast.

Labusch. Weiter nichts, sagst du? Wovor aber trägt man den Schießprügel? Himmel Element! Wovor ist man Jäger geworden? — [zeigt wieder, wie vorhin] Sieh' nur, Bruderherz! Sieh'! Ob einem nicht das Maul voll Wasser laufen muß?

Waller. [lächelnd] So geht's euch Näschern allen. Mir macht's Spaß, sie so ruhig grasen zu sehn — [giebt ein Zeichen leise zu reden] Pst!

Labusch. [die Nase rümpfend] Hm! Und doch sind das eigentlich nur Krüppel; aber dort hinunter in's Thal [zur andern Seite hinab zeigend] hab' ich dir einen grasen sehn — [leiser] Alle Wetter! Dort geht er noch! Sieh'! da gäb' ich doh gleich meinen kleinen Finger drum, wenn ich abdrücken dürfte.

Waller. [bei Seite gehend und vor sich] Wohl durchseh' ich den bübischen Plan; aber mir schießt da ein Gedanke durch den Kopf — es mag drum seyn! [laut] Auch ohne Gefahr eines deiner Finger! Versuch's dreist, Kamrad! Ich steh' für den Riß —

Labusch. [sich bedenklich stellend] Ja Sapperlot, wer nur dürfte! Wenn mir's mein Oberförster hieße — den Augenblick!

Waller. [der in der Hitze sich vergißt] Dein Oberförster —? Armseliger Wicht! Genug, wenn ich dir sage, daß ich für alles steh'! Drück' auf!

Labusch. Hast gut reden, du! Magst freilich die Häuser besser wissen, als unser ein's, vielleicht auch hier [auf die Geldtasche deutend] etwas anders beschlagen seyn; aber wenn du wirklich so herzhaft wärst, wie du dich stellst — [hämisch lachend] Ich dächte, du drücktest selber ab.

Waller. [lächelnd] Meinst du? [seine Doppelbüchse spannend] Warum das nicht?

Labusch. Sapperment! Hätt' ich nur einen einzigen Dukaten übrig, wie du ihrer hundert — jener dort müßte dran! [indem er mitunter in den Busch hinein unbemerkte pantomimische Winke giebt] Und gesetzt auch, einer von Pufs hungrigen Spürhunden käme dazu; einen oder ein paar Dukaten solchen Kerls auf's Maul geschmiert, macht sie stumm wie die Fische.

Waller. [hat indeß ruhig angelegt] Wenn auch

das alles nicht wäre! — [drückt ab] Da! Der edle Zwanziger liegt auf dem Spiegel!

Labusch. [klatscht in die Hände, und weiß seine innige Freude nicht zu bergen] Sapperment, Kamrad! Ich wette, du bist öfter dabey gewesen. Mir wenigstens hätten die Manschetten gewackelt.

Waller. [immer noch ganz ruhig] Todt ist er, wie du siehst, und ich schenk' dir ihn mit Haut und Haar — ob ich gleich weiß, daß du eine Erzkanaille bist.

Labusch. [will auffahren] Alle Wetter! —

[Indem mehrere Werber von verschiedenen Seiten die Köpfe aus dem Gebüsch hervorstecken, und allmählig näher treten — kommt Schnell, erhitzt, von eben der Seite, wo Waller hergekommen.]

Schnell. Wer Teufel! hat hier geschossen? — [zu Waller, der noch am Büchsenschlosse putzt] Sie doch wohl nicht, will ich hoffen?

Waller. [kalt] Warum denn nicht? — Dort liegt er! Knall und Fall war eins! [auf den Hirsch hinzeigend.]

Schnell. Hatte Ihnen denn Labusch nicht gesagt, daß seit drei Stunden scharfer Befehl ist, auf keinen Hirsch anzulegen?

Waller. [verwundert] Kein Wort wußt' ich.

Schnell. [indem Labusch davon springt] Seht einmal den Schurken! Von ihm erfuhr ichs' ja eben —

Waller. Aha, Bursche! Hatt' ich's errathen? [den Büchsenlauf schnell herumdrehend, und schon im Anschlagen auf Labusch.]

Schnell. Herr! Was wollen Sie machen? [verhindert ihn.]

Waller. [wieder absetzend] Hast Recht! [auf die Werber deutend] Vielleicht kann ich meinen Schuß hier besser brauchen; der entläuft uns so nicht. — [entschlossen] Was giebt's, ihr Herren? [zu den Werbern, die nebst Qualm und Horter, welche sich indeß gleichfalls herbey gefunden, auf allen Seiten Wallern umringt halten.]

Ein alter Werber. Ergieb' dich nur mit Gutem, Kamrad! Du hast hier 'nen dummen Streich gemacht, und kommst doch nirgends leichter durch, als bey uns —

Waller. Scheinst, nach deiner Art, ziemlich vernünftig zu sprechen, alter Kriegsknecht! Magst wohl schon manchem Muttersöhnchen dem Schießprügel aufgeschwatzt haben; aber — [ganz ruhig auf seine Büchse gestützt] wissen möcht' ich erst, wer euch hier zu Richtern über Forst- und Jagdfrevel gesetzt hat?

Werber. Sapperment! das Bürschchen will uns wohl ordentlich noch examiniren? — Warte! Wenn du nicht willst, so mußt du! [pfeift] Allons, ihr Leute!

[Noch einige andre Werber kommen rasch herbey.]

Schnell. [der indeß Pulver auf die Pfanne gethan, und seine Büchse gespannt] Da wird man doch wol auch dabey seyn müssen —! [will sich in Positur setzen.]

Waller. [zu Schnell] Laß mich nur ganz allein mit ihnen, und sei unbesorgt! [gegen die Werber]

Kommt's doch noch sehr drauf an, ob ich muß —! [indem er sich so stellt, daß ihm durch eine Krümmung des Bachs, und durch einen Eichenstamm der Rücken gesichert ist, schlägt er an, und faßt den Nächsten aufs Korn] Wer noch um einen einzigen Schritt... Ey, sieh da! [indem er Qualm und Horter gewahr wird] Ihr beide saubre Buschklåpper auch hier? — Aber, so wahr Gott lebt! Wer, sag' ich, sich nur einen einzigen Schritt heranwagt, der liegt auf seiner Haut, wie der Zwanziger dort!

[Alle stutzen; keiner wagt, sich zu nähern. Dann]

Schnell. [in Bereitschaft, gleichfalls anzulegen] Laßt's nicht erst auf die Probe ankommen, ich sag's euch — [indem er Puf, mit Begleitern, den Berg herabkommen sieht] Halt! Dort kommt der Rechte! Nun mögt ihr nur ruhig abziehn und euch auf's Ohr legen!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Förster Puf, mit Gefolge von Gerichtsdienern und Haideläufern.

Puf. [sich nähernd] Was giebt's hier? Welcher ist der Delinquent? [indem einige auf Wallern zeigen, wobey Puf erschrocken zurückfährt] Aber — [indem er weiter vortritt, mehr in sich] Vater oder Bruder! Hier gilt alles gleich! Wer gefangen wird, wird gehangen! [zu den Werbern — heftig] Er ist mein! Wer euch geschickt hat, den laßt's Tagelohn zahlen! Und nun schert euch eurer Wege! Das Re=

vier ist mein! — [nach einer Pause, in der sich einer nach dem andern verloren — zu Waller] Deine Büchse! Du — du! [knirschend] Ich ersticke vor Grimm! [nachdem ihm Waller ruhig die Büchse hingereicht, die er sich über die Achsel schleudert — zu den Gerichtsdienern] Macht ihn fest, wofern er nicht gutwillig folgen will!

[Puf geht voraus; ihm folgt Waller, ohne Widersetzlichkeit, und diesem die ganze Begleitung.]

Schnell. [stand während des in sich gekehrt, mit angstvoller Theilnahme; dann, nachdem er Wallern lange traurig nachgesehn] Leider! kann ich ihm doch einmal weiter nicht helfen; aber dem verrätherischen Buben, dem Labusch, will ich nach, und ihm 's Gehirn einschlagen. [Eilends hinter Labusch her.]

Dritter Auftritt.

[Saal auf dem Schlosse.]

Gräfin von Turnhausen, welcher Pastor Sebald folgt. Beyde scheinen im Gespräch begriffen. — Zuletzt ein Bedienter.

Pastor. Die gnädige Frau Gräfin haben Ihre diesmalige Reise ziemlich früh beendigt —

Gräfin. Weil irgendwo zu verweilen, mir zu peinlich schien. Leider! ich hatte so gewiß drauf gerechnet, bey der diesmaligen Güterrevision in Gesellschaft meines Sohnes reisen zu können —

Pastor. Freylich zu verwundern, daß man seit länger als einem Jahre auch gar nicht die geringste Nachricht von ihm hat, ungeachtet

die bestimmten Exulantenjahre um vieles vorüber sind.

Gräfin. [blickt schwermüthig vor sich hin — mit einem Seufzer] So werden denn Gram und Kummer nur zu bald das Mutterherz brechen!

Pastor. Noch seh' ich einer gewissen Antwort von Venedig entgegen, wohin ich seit kurzem wieder geschrieben.

Gräfin. Wird diese Antwort befriedigend ausfallen?

Pastor. Ich hoff' es: denn hier — [aufs Herz deutend] flüstert eine vernehmliche Stimme von innen, daß er noch lebe.

Gräfin. Woll' es der Himmel! — Eigentlich aber war es denn etwas Ander's noch, warum ich Sie, lieber Pastor, sogleich zu mir beschied. Bey der Durchreise durch Altdorf hab' ich meine Vorwerksschleißerin gefährlich krank gefunden. Sie bat um geistlichen Zuspruch; — um ihr diesen Wunsch schneller zu gewähren, hab' ich sogleich anspannen lassen.

[Bedienter kommt.]

Bedienter. Der Wagen ist in Bereitschaft —

[wieder ab.]

Gräfin. [indem der Pastor mit einer Verbeugung ab gehn will] Lassen Sie mich doch bey Ihrer Zurückkunft wissen, wie Sie die Kranke gefunden.

[Indem der Pastor hinausgeht — kommt Henriette.]

Vierter Auftritt.

Gräfin von Turnhausen und Henriette — welcher nach wenig Augenblicken Generalin von Harting folgt.

Gräfin. Schon recht, daß du kommst! Wir wurden vorhin durch Ankunft des Pastors unterbrochen. — Aber, wie ich sehe, mein Kind, scheinst du froh und heiter. [Sie in's Auge fassend] Ist es denn wahr, daß du indeß so gute Bekanntschaften gemacht hast? Ich hörte etwas davon.

Henriette. [stutzt, und sieht die Generalin, die indeß hereingetreten, mit Verlegenheit an]

Gräfin. [wie vorhin — mit spöttischem Lächeln] Wünsche denn bald, als Braut gratuliren zu können! Doch davon ein andermal! — [zur Generalin] Sey so gut, liebe Auguste! und besorge, daß Jettchens Nachtzeug hereingebracht werde. Sie wird vorjetzt einige Zeit bey uns bleiben, um uns die Zeit passiren zu helfen. [wie vorhin, Henrietten an's Kinn fassend] — Vielleicht, daß sich ergiebiger Stoff zu neuen Unterhaltungen gefunden hat. Oder sollte sich nicht? Wie?

[Fräulein Blandine von Eberschütz kommt.]

Fräulein. Eben schickt der alte Puf, und läßt Euer Gnaden melden, daß er einen arretirten Wildschützen zur gefänglichen Haft bringen werde.

Gräfin. [bedeutungsvoll verwundert] Endlich doch einmal!

Fräulein. Er soll einen Hirsch geschossen haben — [nimmt ein Prieschen, das sie, ihrer Gewohnheit nach, auch weiterhin zum öftern wiederholt.]

Gräfin. Vermuthlich der Schuß, den man vorhin fallen hörte. — Weiß man nicht, was für ein Mensch es seyn mag?

Fräulein. Es soll ein reisender Jäger seyn.

Gräfin. [indem Henriette der Generalin unvermerkt einen Wink giebt, und unruhig umhergeht] Unter solchen Herumläufern hat es grade die ärgsten Wilddiebe. Werde wol wieder einmal ein Beyspiel statuiren müssen.

Fräulein. [am Fenster] Sie kommen schon. Da bringen sie ihn eben den Schloßhof herauf.

[Alle, nebst der Gräfin, treten an die Fenster.]

Gräfin. Ein nobler Heldenzug! Begierig bin ich doch, den Vogel zu sehn, den der alte Fuchs gefangen hat.

Fräulein. Es wird doch wohl nicht gar der wohlgekleidete junge Mensch seyn, der dort so unbefangen neben dem alten Puf...

Henriette. [außer sich, der Generalin in die Arme sinkend] Großer Gott, es ist Waller! [entreißt sich ihr, und stürzt zur Thüre hinaus.]

Gräfin. [verwundert] Was war das? Woher wußte denn die den Namen des Menschen? —

[sich besinnend] Ja, so! vielleicht eine von den saubern Bekanntschaften, die sie seit kurzem gemacht haben soll?

Fräulein. Wer aber sollt' in einem so artigscheinenden und wohlgekleideten jungen Menschen einen Wilddieb vermuthen?

Generalin. [hat bisher ihre Verlegenheit zu verbergen gesucht] Freylich wär's unbegreiflicher Uebermuth.

Gräfin. Auch, als dieser — in Hinsicht meines vor wenig Stunden erst geschärften Verbots, äußerst strafbar.

Generalin. Wovon der Unglückliche vielleicht noch nichts gewußt haben mag. —

[Bedienter kommt.]

Bedienter. Man läßt bey Euer Gnaden anfragen, wohin der Wilddieb gebracht werden soll?

Generalin. Wohin? Eine seltsame Frage! Man wird ihn doch nicht gar zu mir in's Zimmer führen wollen — ? Seit wann giebt's kein Gefängniß für Verbrecher mehr? [Alle sehn sich verlegen einander an.]

Fräulein. [bedeutend-lächelnd] Die Frau Amtmannin — so sagt man — hat in der Kustodie Kartoffeln und Rüben aufgeschüttet.

Gräfin. Was ich mir künftig sehr verbitten will! [Kleine Pause, dann zum Bedienten] Wenn das Gefängniß also erst gesäubert werden muß, so mag man den Inquisiten in eine der Domesti-

kenstuben im Souterrain bringen, und dort, bis zum Verhör, durch einige Mann aus der Gemeine bewachen lassen.

[Bedienter ab.]

Fräulein. Die Fenster im Souterrain sind ohnedies mit eisernen Doppelstäben verwahrt.

Gräfin. Um so besser! — [zur Generalin] Nun? Was stehst du denn mit ein's so in Gedanken vertieft? Fehlt dir was, Auguste? [lächelnd] Wirst doch wol nicht auch mit dem jungen Inquisiten einverstanden seyn?

Generalin. Das wohl eben nicht — obwohl ich gestehe, daß der Unglückliche, um Henriettens willen, mein innigstes Bedauern erregt; denn, wie man hört, soll er ein feingebildeter artiger Mensch seyn, und gar nicht arm; hat sogar dem alten Puf unentgeldlich dienen wollen.

Gräfin. Versteht sich, um des Mädchens willen.

[Bedienter kommt.]

Bedienter. Der Amtmann, Amtsverwalter und Oberförster, nebst seinem Sohn, bitten um Vortritt bey Euer Gnaden.

Gräfin. Laßt sie kommen! [sie setzt sich — dann zur Generalin] Uebrigens gilt mir alles einerley, wie oder was er ist. Vermuthlich ein ausgelassener Wüstling oder Avantürier, dergleichen nirgends gut thun mag; — [mit spöttischen Lächeln]

und so kann man ihm ja allenfalls auf den rechten Weg verhelfen.

[Sie winkt dem Fräulein, mit der sie einen Augenblick heimlich spricht, worauf diese hinausgeht. In der Thüre begegnen ihr der Amtmann, Amtsverwalter und Oberförster, nebst dessen Sohn.]

Generalin. [vor sich] Ich zittre für ihn — und sogern ich Henrietten folgen möchte: jetzt darf ich noch nicht.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Amtmann Scherer, Amtsverwalter Rumpf und Oberförster Eschenbach nebst Sohn.

Gräfin. Ich würde Sie ohnedies bald zu mir beschieden haben, meine Herren; recht gut also, daß Sie kommen! Vermuthlich haben Sie Umstände anzugeben, die zur nähern Kenntniß des arretirten jungen Menschen und seiner strafbaren Handlung führen.

Amtmann. [unter tiefen Verbeugungen, und indem alle vier sich nähern] Unsre unterthänige Dienstpflicht schien es so zu erheischen.

Gräfin. Wird mir überhaupt lieb seyn, dem Gange der Gerechtigkeit hinführo die bleiernen Flügel abnehmen zu können. Prompte Justiz ist eine Wohlthat, deren ich meine Unterthanen gern längst gern theilhaftig gemacht hätte.

Amtmann. [wie vorhin] Was denn aber freylich nicht in allen Fällen...

Gräfin. [einfallend] Doch aber im heutigen —? Um so besser! Zur Sache! Wann, zum Beyspiel, will man den jungen Malefikanten das ersteremal in meinen Forsten gesehen haben?

[Generalin setzt sich zur Gräfin, mit welcher sie sich mitunter während dieser Scene insgeheim unterhält.]

Der alte Eschenbach. Noch ist's kein voller Monat, seit er sich, bald auf dem Spielberge, bald auf meinem Revier, sehen ließ.

Der junge Eschenbach. Diese letztere Zeit aber fast ausschließlich nur auf dem Spielberge.

Gräfin. [mit flüchtigem Seitenblick auf die Generalin] Vielleicht, weil ihn sein Herz dahin zog. — [zum Oberförster] Und dieser wär' also eben derjenige, von dem Sie mir, sowohl schriftlich, als gestern mündlich, Anzeige gemacht? Eben der, welcher jetzt in Puf's Hause konversirt und sonst seine geheimen Zusammenkünfte hatte?

Der alte Eschenbach. Eben derselbe, Euer Gnaden.

Gräfin. Und haben Sie dem Puf niemals seine sträfliche Nachsicht verwiesen?

Der alte Eschenbach. Allerdings; auch wegen des überhand nehmenden Schießens auf seinem Revier kollegialisch-freundschaftliche Warnungen hinzugefügt.

Gräfin. Zu welchen Warnungen ich die ernstlichsten Verweise fügen werde.

Der junge Eschenbach. Ein gewisser Schnell scheint mit ihnen und dem Arrestanten genau einverstanden. . .

Der alte Eschenbach. Daher man ihn mit zum Verhör wird sistiren müssen.

Gräfin. Weiß nur in der Welt nicht, wo der alte Mann hingedacht, sowohl auf dem Revier, als in seinem Hause dergleichen Vagabunden zu dulden.

Der alte Eschenbach. [hämisch] Hat freylich immer so gern mit Ordnung und Ehrlichkeit groß gethan. . .

Gräfin. [ihn hastig unterbrechend] Für ehrlich halt' ich ihn auch noch; denn jene Unordnungen entstehen wol nur, weil er sich immer noch ohn' einen tüchtigen Substituten behalf.

Der alte Eschenbach. Ob ihm Euer Gnaden gleich die Bewilligung einen anzunehmen, längst ertheilt, und den Zuschuß akkordirt haben.

Der junge Eschenbach. Ja, wenn die bekanntlich so ökonomische Frau Eusebia diesen Zuschuß einstweilen nicht lieber selbst eingestrichen.

Gräfin. [verwundert] Ei, ei! Da sieht man! Und ich habe geglaubt. . . [hält nachsinnend inne]

Der alte Eschenbasch. Daß die Annahme eines Burschen vielleicht blos, gewisser

Rücksichten wegen und aus Vorsicht, unterblieben? — [hämisch lachend] He, he, he!

[Kurze Pause, während die Gräfin die beyden Eschenbachs zu beobachten scheint; dann, indem sie sich schnell zum Amtmann und Amtsverwalter wendet.]

Gräfin. Haben auch Sie, des Inhaftirten wegen, noch was anzubringen?

Amtmann. Allerdings, Euer Gnaden. Bey der Untersuchung dürften Umstände zur Sprache gebracht werden, die den Abentheurer in sehr strafbares Licht stellen müssen.

Gräfin. [mit bedeutendem Lächeln, indem sie die Generalin anblickt] Zum Beyspiel —?

Amtmann. Nicht blos die Forsten, sondern auch alle unsre wirthschaftliche Anlagen — als in welcher Beziehung hier besonders mein Kollega (auf den Amtsverwalter zeigend) bittre Beschwerden zu führen hat — sind lange zuvor vom Inkulpaten durchstöbert, alles auf die ungeziemendste Art von ihm bekrittelt, und in Schenken und Kneipen, sowohl über Euer Gnaden Kameraleinrichtungen, als über unsre Justizadministration gloßirt worden — welches denn aber unserm Ansehn bey den Untergebenen, wie bey der hohen Autorität von Euer Gnaden selbst, äußerst derogirlich scheint.

Gräfin. Die besten unsrer Anordnungen bleiben, als Werke von Menschen, sowohl ihrer Angabe als Ausführung nach, von Vollkommen-

heit weit entfernt. Nie zweifelt' ich daran, und bin erst heute — [den Amtmann mit ernstem Blick fixirend] auf keine sehr angenehme Art daran erinnert worden, als ich vernahm, daß man das öffentliche Gefängniß statt eines Wirthschaftsbehältnisses brauche.

Amtmann. [mit großer Verlegenheit] Ihro Gnaden wollen gnädigst erwägen...

Gräfin. [fährt fort, ohne auf ihn merken zu wollen] Besser also, wenn keine unsrer Handlungen sich vor Kritik oder Publicität zu scheuen hat. Bescheiden vorgebrachter — gegründeter Ausstellungen wegen, hätte der junge Mensch wol gar noch Dank verdient; naseweisen Urtheilen — wenn sie das sind — gebührt stillschweigende Verachtung.

Amtmann. Geruhn Euer Gnaden inzwischen...

Gräfin. [ihn unterbrechend] In der Hauptsache kommt's dermalen vornehmlich... Doch lassen wir das jetzt; und verfügen Sie sich hinunter, um das nöthige zum Verhör anzuordnen. Wir werden Ihnen folgen. — [Indem Gräfin und Generalin aufstehn, und jene, unter Verbeugungen abgehn wollen) Noch ein's! Zur heutigen Gerichtshandlung mag der große Saal genommen werden. Ich will ausdrücklich — wär' es auch nur des warnenden Beyspiels wegen — daß meine Schloßdienerschaft und

sämmtliche Unterthanen beym heutigen Verhör mit zugelassen werden. [Alle ab.]

Sechster Auftritt.

Gräfin von Turnhausen, Generalin von Harting und Fräulein Blandine von Eberschütz, die während voriger Scene wieder gekommen war.]

Generalin. [nachdem die Abgehenden hinaus sind] Ich habe mich zu strengem Stillschweigen gezwungen, ob ich gleich so manche der hämischen Anbringungen gegen den armen Puf auf der Stelle hätte berichtigen mögen. Jetzt überhebt mich die edle Mäßigung, womit sie bereits entschieden haben, aller weitern Rüge.

Fräulein. Freylich scheint Gehässigkeit und Privatinteresse das Benehmen dieser Herren zu leiten.

Gräfin. Warum ich denn auch nicht so ungerecht seyn mag, den jungen Menschen ihren Federn und einer gerichtlichen Aburthelung zu überlassen. — [zum Fräulein] Sie haben doch, warum ich vorhin bat, zum Major in die Stadt geschickt?

Fräulein. Hoffentlich kann er noch vor Tafel hier seyn.

Gräfin. Ohne mich also an alles das zu kehren, was mir so absichtlich in's Ohr gesetzt worden — gedenk' ich's kurz und erbaulich zu ma-

chen. Wozu auch erst lange Untersuchungen, da alle Beweise Odiosa sind, und vielleicht seine eigne Richter kompromittiren würden? [zur Generalin] Du selbst, Auguste! äußertest vorhin keine ungünstige Meinung von ihm. Wohlan denn! Wenn er ein Ausländer und ein loser Vagabund ist, so werd' ich ihn, mit Erlassung des Zuchthaus- oder Vestungsarrests, über die Gränze bringen, oder unter die Soldaten stecken lassen — je, nachdem sichs etwa beym Verhör ausweisen wird.

Fräulein. Ein schöner junger Mensch ist's freylich, das ist wahr —

Gräfin. Wonach ich also dem Major keine üble Caresse mit ihm zu machen glauben darf.

Fräulein. [zur Generalin] Eine Idee, die der Weisheit unsrer gnädigen Gräfin zu großer Ehre gereicht!

Generalin. [die sie mit stiller Mißbilligung angesehn] Meynen Sie das wirklich?

Fräulein. Die unangenehme Sache wird alsdenn wenigstens auf einmal koupirt.

Generalin. [sich wegwendend und vor sich] Das wird sie gewiß — wenn gleich nicht so, wie ihr denkt. (Henriette kommt.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Henriette.

Henriette. [läuft und wirft sich in flehender Stellung, der stumm vor Schmerz, vor der Gräfin nieder.]

Gräfin. [die einen Augenblick verwundert bleibt und sie genau betrachtet] Diese Züge der Angst in deinem Gesicht und dein ganzes Benehmen scheinen mir irgend eine Fürbitte für deinen Freund oder Geliebten ankündigen zu wollen. Sein Schicksal — nähert sich der Entscheidung; und wenn du ihn [satyrisch-lächelnd] morgen noch unter der Muskete oder mit dem Schnapsack, eben so liebenswürdig findest: so bin ich's zufrieden, und du magst an seiner Hand mit zur Landstreicherin werden.

Henriette. [hat die Hände gewunden, laut ächzend vor Weinen; bey den letzten Worten der Gräfin bricht ihr Schmerz in einen unartikulirten Schrey aus. Generalin umarmt sie zärtlich.]

Gräfin. [die sich schnell besinnt — in sanfterm Ton und gerührt, wobey sie ihr die Wange streichelt] Armes Geschöpf! Daß du dein Herz auch so unglücklich überraschen lassen mußtest! Wie innig dauerst du mich! Steh' auf! — Deinem Pflegevater gebührt eigentlich alle Schuld; ich weiß es.

Henriette. [flehentlich, indem sie eine ihrer Hände ergriffen] O nein! Nein! Mich allein lassen Sie die Strafe Ihres Unwillens tragen!

Gräfin. [sie aufrichtend, und mit Güte] Geh' jetzt! Laß mir deinen Alten kommen!

Henriette. [mit Thränen] Schonung für sein graues Alter! Er ist unschuldig!

Gräfin. [sie sanft von sich drückend] Geh', und laß' mich! —

[Henriette geht niedergeschlagen hinaus.]

Gräfin. [in sich gekehrt, folgt Henrietten gerührt mit den Augen; dann, indem sie auf den Stuhl sinkt und sich Thränen trocknet] Was Mutterfreude heißt, sollte für mein Herz durchaus fremd verbleiben. Meinen Sohn hab' ich so gut, wie verloren! und dieses — fast an Kindesstatt aufgenommene, Geschöpf werd' ich bald auch verlieren!

[Puf ist indeß hereingetreten.]

Achter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Henrietten. Förster Puf. zuletzt Wilhelm.

Puf. [welcher unbemerkt näher getreten, scheint von Gefühl gepreßt, und im Kampf mit sich selbst; sein Ton verräth, wie schwer ihm das Reden wird] Da steh' ich — mit einem in Ihrem Dienst grau gewordenen Kopf, und erwarte Euer Gnaden Befehle. Vorwürfe, wie diesen Morgen — das fühl' ich, hab' ich nicht verdient.

Gräfin. Er weiß, mein guter Puf, wie große Stücke ich immer auf ihn hielt: aber nie hätt' ich mir gedacht, daß ein alter Mann, wie er, der obendrein so gern immer von Klugheit und Ordnung schwatzt, sich mit so windigen Herumläufern abgeben würde.

Puf. Gnädige Frau Gräfin . . .

Gräfin. [hastig einfallend] Sie mögen zeither eine schöne Wirthschaft getrieben haben. Wie

manche Nacht hab' ich ihr Schießen im Bette gehört!

Puf. [beißt sich in die Lippen, und versucht einigemal vergebens, zu reden.]

Gräfin. Wie schon gesagt: auf keinem meiner Forstreviere geht's so unordentlich zu, als auf dem seinigen. Was soll draus werden?

Puf. [rasch entschlossen und mit Gefühl seiner selbst] Nah' an der Grube, wie ich bin — muß ich bitten, Frau Gräfin! Schonen Sie meiner! [Indem er gerührt zum Himmel blickt und weiter vortritt] Gott ist Zeuge, der die Anschläge derer kennt, die mich zu verläumden suchten! [mit Fassung] und Gott wird mir beystehn!

Generalin. [innig gefühlvoll und halb vor sich] Das hoff' auch ich!

Gräfin. Gern glaub' ich, daß er Feinde hat. Welcher Rechtschaffne hat deren nicht? Aber — [ihre Hand hinhaltend, die er ergreift] Hier meine Hand drauf, daß ich sie kenne, und daß sie ihm, bey mir wenigstens, nicht Schaden thun sollen.

Puf. Was so beruhigend ist — daß ich Euer Gnaden von ganzem Herzen dafür danke. [küßt ihr die Hand.]

Gräfin. Jenen bisherigen Unordnungen aber muß abgeholfen werden. Leider ist nun das Mädchen darüber zum Opfer sorgloser Fahrläßigkeit geworden.

Puf [außer sich] Meiner Fahrläßigkeit? Daß Gott nicht wolle!

Gräfin. Und doch ist es so!

Puf. Bey meiner und Ihrer ew'gen Seligkeit! In Absicht des Mädchens hab' ich mir nichts vorzuwerfen. Daß ich mir die letztern Jahre um ihretwillen einen Substituten versagt habe, wissen Ihr' Gnaden. Was es aber mit den mir angeschuldigten Unordnungen im Forst für Bewandniß hat, wird sich aufklären; denn schon bin ich glücklicherweise einer der gottlosesten Kabalen auf die Spur; das heut'ge Verhör wird's ausweisen.

Generalin. (wie vorhin) Das wird es.

Gräfin. Und sein verhafteter Delinquent — ?

Puf. (den Kopf schüttelnd) Weiß der Himmel, was mit dem ist! Der hat mich vollends um den Glauben an die Menschheit gebracht.

Gräfin. (halb beyseite) So wie mich um einen feisten Zwanziger.

Puf. Da sieht man, wie man sich trügen kann! Bey einem Haar' hätt' ich geschrieben, und um die Akjunktur des Burschen nachgesucht —

Gräfin. Hätte was Schönes werden können! Nein, guter Puf! Einen Substituten muß er haben, und das je eher, je lieber: nur diesen nicht. —

(Sie klingelt; worauf Wilhelm erscheint.)

Ob zum Verhör alles in Bereitschaft seyn mag?

Wilhelm. Man hat bisher nur auf Euer Gnaden Ankunft gewartet — (öfnet die Flügel der Mittelthür.)

Gräfin. (zu Puf, indem sie abgehn will) Vorjetzt genug! Wir sprechen uns schon weiter.

Puf. (sie begleitend) Unendlich froh bin ich, wenn sich Ihr Gnaden wieder überzeugt finden, daß ich noch immer der alte redliche Diener verblieb.

(Fräulein und Puf folgen der Gräfin.)

Generalin. (vor sich) Und nun vor allen Dingen zu ihr. Wo sie nur stecken mag! — (laut, zu Wilhelm) Hat er nicht Henrietten gesehn?

Wilhelm. Vorhin, als man den Delinquenten gebracht hatte, sprach sie mit ihrem Vater; der sie aber sehr unfreundlich anließ.

Generalin. Sie wollte vielleicht für den Unglücklichen bitten.

Wilhelm. Haben Ihr' Gnaden den jungen Menschen nicht auch bedauert?

Generalin. (im Abgehn) Allerdings; zumahl meine Tante dergleichen Vergehungen strenge zu ahnden pflegt.

Wilhelm. Es soll ein Wilddieb seyn, sagen sie. Aber, bey Gott! Die ihn zum Verhaft brachten, hatten zum Theil mehr inquisitenmäßiges Ansehn, als Er selbst.

(von der andern Seite ab.)

Neunter Auftritt.

Scene im Garten. Von der einen Seite erblickt man die Fenster des Schloßsoûterrains.

Henriette allein. Dann Waller am Fenster. Zuletzt Generalin von Harting.

Henriette (kommt traurig und nachdenkend, mit langsamen Schritten, die Allee herauf) Waren also dies die Stürme des Schicksals, wovon er sagte? — (indem sie nach einigen Fenstern hinauf sieht) Dort seine Fenster! O Waller! Waller! Wer doch mit dir gefesselt seyn könnte — statt hier so qualvoll in Freiheit! Leider alles so fest verwahrt! Nirgends — nirgends ein Mittel zum Entrinnen! (setzt sich in eine nahe Laube) Ach! ich kann nichts für dich — als weinen! Und das will ich! (mit innigster Wehmuth) O Waller! Waller!

Waller. (indem er leise das Fenster öfnet und ein Jagdzeichen giebt, worauf Henriette aufmerksam wird, aufsteht, und näher zum Fenster tritt) Was weinst du, Henriette? Hast du so bald vergessen, was ich dir gesagt habe?

Henriette. (bricht laut in Weinen aus) Ach, unsre Sonne ist untergegangen!

Waller. (in seinem natürlichen ruhigen Ton) Nur hinter den Wolken ist sie! und wird vielleicht heute noch weit schöner wieder hervorgehn! (er macht das Fenster wieder zu.)

Henriette. (wiederholt nachdenkend die Worte.)

„Wird weit schöner wieder hervorgehn!“ (beruhigt) War's doch, indem er das sagte, als ob mir ein Stein vom Herzen gewälzt würde. Zwar — begreifen kann ich es nicht: aber doch glaub' ich es.

(Indem sie weiter vortritt, kommt die Generalin.

Generalin. (sehr liebreich) Da ist sie ja, meine Unglückliche! Ich suchte dich überall. — Was treibst du hier, trübsinnige Schwärmerin?

Henriette. O! Hier — hier (nach Wallers Fenster hinaufzeigend) hab' ich eine traurige — aber doch auch sehr süße Unterhaltung gehabt.

Generalin. Mit wem denn?

Henriette. Mit wem sonst, als mit ihm? Ich weinte und sagte, unsre Sonne sey untergegangen; aber er meynte, ich sollte nicht weinen. Sie sey nur hinter Wolken, und werde heut weit schöner noch wieder hervorgehn.

Generalin. Das wird sie! Ich hoff' es, mein Kind! — Indeß vorjetzt noch, wie er selbst sagte, scheint sie hinter düsterm Gewölk. Dich vorzubereiten kam ich: denn oben im großen Saal wartet eine Scene, voll Kampf und bittern Leidens.

Henriette. O ich weiß es! Es ist die Scene des Gerichts über Waller — und über mich!

Generalin. Folge mir, und komm!

Henriette. Das will ich! Standhaft und muthig sollen Sie mich sehn: denn — (schwärme-

risch·gefühlvoll) o daß Sie ihn gehört hätten, wie ich ihn hörte! So spricht kein Uebelthäter!

Generalin. (mit einer Bewegung, sie mit fort zu ziehn) Komm!

Henriette. (auf den Arm der Generalin gelehnt, und innig-gefühlvoll, indem sie nach Wallers Fenster zurück sieht) O Waller! Waller! „Heute noch" — soll sie schöner wieder hervorgehn für uns?

(Nachdem beyde abgegangen, verwandelt sich das Theater.)

Zehnter Aufttrit.

(Großer Gesellschaftssaal.)

Amtmann Scherer, Amts-Verwalter Rumpf und Oberförster Eschenbach setzen sich an einen großen runden Tisch, worauf mehrere Papiere und einige Stöße Akten umherliegen. — Zur linken Seite, weiter vorwärts, eine Reihe Stühle.

Im Hintergrunde, außer Jägern und Haideläufern, mehrere Schloßdomestiken.

Amtmann. (dies und das Folgende meist im kollegialisch-traulichen Ton und leiser) Besser aber, ihn schwatzen zu lassen!

Amtsverwalter. Wie? Was? Sich und seine sauren Arbeiten von solchem Gelbschnabel beschniffeln zu lassen —?

Amtmann. Daß er Sie mit Ihren Melio-

rationen häßlich mitgenommen, ist wahr; aber an Ihrer Stelle würd' ich denken, ein Esel hätt' mich getreten.

Der alte Eschenbach. Da hat der Herr Gevatter Recht!

Amtmann. Soll er doch auf öffentlicher Straße gesagt haben, hier bey uns wär' eine „Justiz für die Hunde!" Das müsse anders werden! — (mit verächtlichem Naserümpfen) Ich denke aber, man läßt ihn reden!

Der alte Eschenbach. So denk' ich auch!

Amtmann. Unter gewissen Umständen ist nichts gefährlicher, als Publicität.

Der alte Eschenbach. (zum Amtsverwalter) Und wissen Sie denn was Neues! Als Ihr Schreiber es dem Waller geklagt, daß Sie ihn sonika! aus dem Dienst gejagt, weil er ihn jüngst heimlich das Lehnsarchiv durchstöbern lassen — was meynen Sie, was er mit ihm gemacht hat?

Amtsverwalter. (erwartungsvoll) Nun, was denn? Was denn?

Der alte Eschenbach. Funfzig Thaler hat ihm Waller gegeben und ihn nach Leipzig gehn heißen, bis auf weitre Nachricht. Das hab' ich von meinem Sohn —

Amtsverwalter. Wär' all' der Teufel!! (stiert ihn erschrocken an.)

Amtmann. Sehn Sie wol, das sind die

Fol-

Folgen der voreiligen Hitze! Behalten hätten Sie ihn sollen, und verwickeln — daß er hätte schweigen müssen.

(Der junge Eschenbach kommt.)

Der junge Eschenbach. Unsre Gräfin wird sogleich hier seyn. Major Mannsfelds Ankunft hat sie abgehalten —

Amtmann. (bedenklich den Kopf schüttelnd) Major Mannsfeld? Was soll denn der?

Der junge Eschenbach. Man glaubt, er werde mit bey'm Verhör zugegen seyn.

Der alte Eschenbach. (näher zu den übrigen. Alles Folgende wird leiser gesprochen) Die Aspekten sind günstig, ihr Herren! Ich denke, den Waller schmaus't der Major.

Der junge Eschenbach. Nur drauf gehalten! Lassen wir ihn nicht aus der Falle!

Amtmann. Wär' alles gut, wenn nur dem guten Herzen der Gräfin zu trauen wäre!

Amtsverwalter. Unsern Anbringungen schien sie freylich eben nicht sehr beypflichten zu wollen.

(Plötzliches Rufen mehrerer Stimmen: „Sie kommen! Sie kommen!" — worauf die Gräfin mit ihrem Gefolge erscheint. Bey ihrem Hereintreten erheben sich die Sitzenden. Die im hintern Theil des Saals versammleten Personen treten weiter vor, und nehmen die rechte Seite des Saals, den Stühlen gegenüber, ein.)

Eilfter Auftritt.

Zu den **Vorigen** — **Gräfin von Turnhausen**, vom **Major von Mannsfeld** geführt; ihr folgt die **Generalin von Harting**, mit **Henrietten** an der Hand, ingleichem Fräulein **Blandine von Eberschütz**. Sodenn **Förster Puf** und einige **Bedienten**; zuletzt **Matthes**.

(Gräfin und ihre Gesellschaft nehmen ihre Sitze ein. Auf ein gegebenes Zeichen von der erstern, werden die Gerichtsdiener fortgeschickt, denen auch einige Jäger und Haideläufer folgen. Henriette hält sich ein Tuch vor, und weint — Amtmann und seine Kollegen setzen sich wieder.)

Gräfin. (nach einer kurzen feyerlichen Pause — zum Major) Um den Eindruck der heutigen Gerichtshandlung zu verstärken, hab' ich meinen Gesellschaftssaal eingeräumt und bey Verhandlung der ganzen Sache persönlich zugegen seyn wollen. — (zum Amtmann) Bey'm Inhaftirten scheint es lediglich auf sein gestriges Vergehn anzukommen: auf weiter nichts. Dessen ich denn eingedenk zu seyn bitte.

Amtmann. (indem er aufsteht, um sprechen zu wollen — fährt die Gräfin fort.)

Gräfin. Ohne Einmischung von Dingen also, wie ich hoffen will — die, in mancher Hinsicht vielleicht, für seine eig'ne Richter kompromittirend seyn könnten!

Amtmann. Wenn Ihro Gnaden jedennoch...

Gräfin. (einfallend) Daß er ein Ausländer und Herumläufer ist, wissen wir einmal. Legen Sie ihm daher blos, in aller Kürze, diejenigen Fragepunkte vor, die unmittelbar und genau bestimmt mit seinem Vergehn gegen die hohen Landesverordnungen und gegen meinen letzten geschärften Befehl in Verbindung stehn.

(Geräusch von außen; in dem Augenblick entsteht lautes Murren unter den Bedienten und übrigen Anwesenden; Arrestant wird herbeygebracht.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Waller, welchen zwey **Gerichtsdiener** in ihrer Mitte führen; **Jäger, Haideläufer** und mehr **Schloßbediente** hinterher.

Die Thüren bleiben geöfnet; nach und nach, während des Verhörs, finden sich eine Menge der gräflichen **Dorfunterthanen** herbey.

(Bey'm ersten Anblick des Gefangenen, welcher, mit dem Ausdruck unbefangener Ruhe im Gesicht und mit Anstand, unter leichter, aber anständiger Verbeugung gegen die Gräfin und ihre Gesellschaft, in den Saal getreten ist, erfolgt ein allgemeiner Ausruf der Bewunderung. Wallers ruhig beobachtender Blick weilt einen Augenblick auf der ganzen Versammlung, bis er, unter Aeußerungen bedeutungsvollen Ernsts, blos den Amtmann und dessen Kollegen fixirt. Diese letzteren, sobald sie sich bemerkt glauben, scheinen verlegen; und jener räuspert sich.)

Fräulein. (die ein Prieschen nimmt, und auch dem

Major die Dose hinhält — leiser) Ist's nicht ein schöner Mensch?

Major. Ich gesteh' gern, noch keinen schönern und elegantern Rekruten gesehn zu haben.

Generalin. (die es gehört) Vielleicht sahn Sie auch noch keinen Delinquenten, wie diesen. (wendet sich zur Henrietten, der sie Trost einspricht.)

Gräfin. (zum Major) Jammerschade um solche junge Menschen, daß sie vor langer Weile zu Spitzbuben werden!

Major. Und zwar wol nur aus unverzeihlichem Uebermuth! Denn — (zur Gräfin) zur Bosheit scheint sein Gesicht zu ehrlich.

Gräfin. Und an Gelde soll's ihm auch eben nicht fehlen. — (giebt dem Amtmann ein Zeichen.)

Amtmann. (der sich unterdessen zum Schreiben eingerichtet — rauh und mit verstärkter Stimme zu Waller) So antwortet denn laut und vernehmlich, wie es der Wahrheit zukommt. Wie lange ist's, daß ihr euch in den hochgräflichen Forsten und absonderlich auf dem Spielberger Revier umhergetrieben und Unfug angerichtet habt?

Waller. (welcher näher getreten ist, blickt ihn verachtend, und ohne zu antworten, an.)

Amtmann. Noch einmal, und auf der gnäd'gen Frau Befehl, frag' ich: (bey diesen Worten verneigt sich Waller) — wie lang' ihr schon unsre Gegenden durchstrichen habt?

Waller. (sucht diese und künftige Antworten jedesmal

an die Gräfin zu richten, wobey sein Ton und äußerer Anstand von unbefangener Gleichgültigkeit zeigt) Daß ich seit mehreren Monaten in hiesiger Gegend war, ist bekannt. Seit wenn man mich bemerkt haben mag, weiß ich nicht.

Amtmann. (schreibt; — dann wieder im vorigen Ton) Wer gab euch Befugniß zum Schießen?

Waller. Niemand. Wie ich hier stehe, glaub' ich — (mit würdevollem Anstand) daß es solcher Befugniß nicht bedürfe.

Amtmann. (scheint einen Augenblick verlegen) Nicht bedürfe —?

Der alte Eschenbach. Da sehe man nur die Frechheit!

Amtmann. Und wer gab euch dies vermeyntliche Recht?

Der alte Eschenbach. (halb vor sich, indem er den Puf fixirt) Jetzt muß er heraus damit.

Waller. (heftet einen langen bedeutenden Blick auf die Gräfin, worauf er schweigend vor sich nieder sieht.)

Amtmann. (wird auf's neue verlegen) Noch einmal! Ihr glaubt also, ihr dürftet, was niemand darf?

Waller. (hastig) Das nicht! Nur das, was jedem eurer Unterthanen zusteht.

Amtmann. Und das wäre —?

Waller. Was die Natur selbst ihm zugestanden hat. Die Natur — (mit einem Seitenblick auf die

Gräfin), die nicht wollte, daß euer Wild ihn um den Erwerb seines Schweißes brächte.

Gräfin. (unwillig zu den Nächstsitzenden) Mag höchstens in jenen Gegenden Sitte seyn, wo, bey Zügellosigkeit, Freyheit und Gleichheit gelten.

Fräulein. Ich gratulire, mein Herr Major —

Major. Wozu?

Fräulein. Zu einem schönen Rekruten.

Major. (die Achseln zuckend) Noch hab' ich ihn ja nicht.

Generalin. (vor sich) Das denk' ich auch.

Henriette. (die, bey der Aeußerung des Fräuleins, vor Schmerz, einen lauten Ausruf gethan, ist weinend der Generalin in die Arme gesunken. Waller blickt zärtlich gerührt, nach ihr hin und sieht jetzt, mit ruhigem Lächeln, vor sich nieder.)

Gräfin. Freylich dürfte der Major die beste Gelegenheit haben, einem jungen Müßiggänger dieser Art Beschäftigung anzuweisen.

Major. Und seinem Muth — wenn er dessen hat — für die Welt und sich selbst, eine beß're Richtung zu geben.

Amtmann. (welcher bisher mit Schreiben fortgefahren — wieder zu Waller) Und von dem letzten geschärften Verbot der gnädigen Grundherrschaft in Punkto der Wildschonung gegen die Ankunft des jungen gnädigen Herrn, wär't ihr noch ununterrichtet gewesen?

Waller. (indem er mit einem langen Blick die Generalin und Henrietten fixirt) Auch hierauf denn meine Antwort noch — (mit feyerlichem Ernst) weil doch dies hoffentlich die letzte seiner Fragen ist! (zum Amtmann) Von jenem Verbot war mir durchaus nichts bewußt. Ein hämischer Bube nur hat mich zum Schießen verleitet.

Der alte Eschenbach. (schadenfroh, zu seinen Kollegen) Ha, ha! Damit meynt er den Schnell!

Waller. (mit Heftigkeit) Nein! Nein! Ich meyne Labusch.

(Der alte Eschenbach geräth in Bestürzung und will reden; die Gräfin fällt ein.)

Gräfin. Das ist ja wol der Jagdbursche vom Oberförster.

Waller. Schon recht. Eben der. Er verleitete mich, den Hirsch zu schießen, obschon er um das Verbot gewußt hat.

Puf. (laut aufschreyend) That er das? Ha, der Bube!

(Gräfin sieht die Generalin beschämt an. Dann —)

Generalin. (froh und mit Schalkheit) Wie steht's um den Rekruten, Herr Major?

Major. Das wird das Fräulein uns vielleicht sagen können — (sich zum Fräulein wendend.)

Fräulein. (nimmt aus Verlegenheit ein Prieschen auf's andere, ohne zu antworten; indeß die Gräfin mit Unwillen, aber erwartungsvoll, vor sich nieder sieht.)

Henriette. (scheint, wie aus einem bösen Traume erwacht, und hängt mit angstvollen Blicken an Waller.)

Waller. (der mit ruhigem Lächeln näher zum Gerichtstisch tritt) Eigentlich aber war's nicht der Einfall jenes Buben, sondern alles war planmäßig angelegt. (mit fürchterlichem Blick auf die Gerichtsherren) O ich weiß das recht gut! und will's euch beweisen! (mit einem Seitenblick auf den Oberförster, der aus Verlegenheit sich stellt, als suche er was unter den auf dem Tisch liegenden Papieren) — „Planmäßig", sag' ich. Doch war mir nichts weiter drum, indem ich — (mit Pantomime, wobey er auf seine Kleidung deutet) meiner letzten Maskirung herzlich satt geworden war.

Gräfin. (blickt, außer sich, bald ihn, bald die übrigen an) Wie so? Was meynt er damit?

Amtmann. (voller Entsetzen, frägt stammelnd) Maskirung?

Waller. Ja, Maskirung! deren ich überdrüssig bin — so, wie ich es von Herzen satt habe, (mit Zuversicht der Gräfin und Generalin sich nähernd) hier länger vor solchen verkappten Richtern zu stehn. — (er verbeugt sich tief gegen die Gräfin, worauf er einen am Gerichtstisch stehenden unbesetzten Stuhl ergreift, den er mit raschem Ungestüm zwischen dem Amtmann und Oberförster hineindrängt und sich neben sie setzt. Beyde erstaunen hierüber, und scheinen unwillig; alle sind in der gespanntesten Erwartung. Dann — indem er etwas unsanft mit der Hand auf den Tisch schlägt, immer noch zu jenen beyden) Aufgestanden, sag' ich. (Alle drey Gerichtsherren sind vor Erstaunen außer sich; bleiben aber sitzen. Waller sodenn mit verstärktem Nachdruck) Aufgestanden, sag' ich! diesen Augenblick! (die drey Gerichtsherren stehn erschrocken auf. Dann Waller, dräuend) Seht!

So wird an jenem großen Tage einst der elende Gemißhandelte seinen Henkern zum Richter werden! — (laut) Schnell und Matthes! tretet näher! (beyde treten vor den Gerichtstisch hin) Diese hier — eure Ankläger! [zum Amtmann und alten Eschenbach.]

Gräfin. [immer noch außer sich, vor Erwartung] Was ist das? Was wird das?

Waller. [zur Gräfin] Große Ereignisse hängen oft an einem einzigen Augenblick — [sich verbeugend] Ich bitte, sich nichts befremden zu lassen.

Matthes. [seitwärts, zum jungen Eschenbach] Neulich mißhandelten Sie mein Tochterkind mit Schlägen, weil es sich vom Oberförster-Revier Spähne gelesen hatte; ich schwur Ihnen damals, andre Spähne zu machen. Sehn Sie, Herr! Ich halte Wort! He, he, he! [lachend, indem er wieder zum Tisch hintritt]

Waller. Zur Sache! Wie nannte sich der Kaufmann, dem ihr vor anderthalb Jahren die letzten zweyhundert Hamburger Balken verkauft habt?

Amtmann. [kann vor Verlegenheit kaum sprechen] Es war ein Lübecker, glaub' ich. Ich weiß seinen Namen nicht mehr.

Der alte Eschenbach. [stotternd, vor Angst] Er nannte sich Herm — Hermson.

Waller. Das ist nicht wahr! Ich weiß alles! — Und wohin habt ihr seit Jahren die mehreren

tausend Ringe Stabholz, zum Nachtheil der gräflichen Waldungen für ein Spottgeld verkauft? [Beyde blicken sich verlegen einander an, und antworten nicht. Dann fährt Waller fort, indem er sich an einen nach dem andern wendet und mit steigender Stimme.] Ein Oberförster, der heimlich mit Holz handelt, — ist ein Dieb; und wer, in schändlichem Einverständniß mit diesem Diebe, unter vorgeschobenem fremden Namen, falsche Kaufkontrakte schmiedet — wird seines Richteramts unwerth auf immer. Wollt ihr Zeugen und unläugbare Beweise? [auf Schnell und Mathes weisend, indem er aufsteht] Ihr sollt sie haben! —

[Alle staunen Wallern an. Gegen das Ende der letztern Rede ist Pastor Sebald hereingetreten.]

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Pastor Sebald — bey dessen Eintritt die Zunächststehenden ihm Platz gemacht, und der, nachdem er sich einige Schritte genähert, bey Wallers Anblick erstaunt stehn geblieben.

Pastor. [zu einigen der Umstehenden] Ist denn das der [auf Wallern zeigend] — welcher den Hirsch geschossen hat?

Mehrere. Ja, ja, das ist er.

Pastor. [indem er verwundert um sich blickt] Nun, was will man denn? So hat er ihn ja auf seinem eig'nen Grund und Boden geschossen. — [Ohne bemerkt zu haben, daß ihm Waller schon verschiedentlich zugewinkt, stürzt er mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu] Willkommen! Willkommen, Louis!

Gräfin. [sieht es und schreyt] Gott! Wer wäre das? Mein Sohn! Du! ? — [springt auf und ist im Begriff, auf Wallern zuzueilen, sinkt aber ohnmächtig nieder. Alle sind um sie her beschäftigt.]

Henriette. [ruft erschrocken] Waller, der reiche Graf Turnhausen? O weh! [sie sinkt außer sich der Generalin in die Arme.]

Waller. (hat sich indeß aus des Pastors Armen gerissen und ist zur Gräfin geeilt. Indem er zärtlich ihre Knie umfaßt hält: —) Mutter! Mutter!

(Alle stehn stumm und von Erstaunen gefesselt, indeß man die Gräfin wieder zu sich bringt. Unter wechselseitigen zärtlichen Ausrufungen: „O mein Sohn!" — „Meine Mutter!" liegen Mutter und Sohn einander in den Armen. Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

(Gartensaal, durch dessen geöffnete Glasthüren und beyde Fenster zur Seite, in einiger Entfernung, die Tafel im Garten sichtbar wird.)

Man erblickt mehrere gräfliche **Unterthanen** in kleinen Haufen um die Tafel versammlet, denen Wein und Backwerk gereicht wird. Auch innerhalb des Saals hat sich eine Menge **Landleute** versammlet. **Wilhelm**, mit einem großen Präsentierteller, worauf Gläser, steht mitten unter ihnen; andre **Bediente** schenken ein. — Späterhin **Küster Kilian**.

Einer der Dorfältesten. (indem er sein Glas bey den andern anstößt) Viel Glück unserm lieben gnädigen Herrn Grafen!

Ein andrer. Glück und Segen dem ganzen hochgräflichen Hause!

Wilhelm. (indem er mit den übrigen Bedienten Wein zu vertheilen fortfährt) Haltet euch dazu, Kinder! Die Herrschaften werden bald aufstehn. Wir sind beordert, keinem von euch was abgehen zu lassen.

(Tusch von Pauken und Trompeten im Garten fällt

ein. Dann Küster Kilian, welcher aus dem Garten kommt.)

Küster. (scheint etwas illuminirt) Das laß' ich passieren! Das heißt doch einmal ein Tag der Freude und des Gaudirens! — indem er die im Saal Versammleten erblickt) Ey, seht da! Die guten Altdorfer auch schon hier? (reicht einigen die Hand.)

Dorfdeputirter. Was sollten wir nicht! Sobald wir's erfuhren, machten wir uns auf.

Der zweyte. Wenn man frohen Muths ist, nimmt man stärkere Schritte.

Küster. Ja, wol! In der Freude — (taumelnd) überschreitet man wol gar das Ziel. Bey einem Haar hätt' auch ich zu tief in's Gläschen geguckt.

Wilhelm. Ey, was! Heute darf's auf ein kleines Reitbeutelchen nicht ankommen — (indem er einschenkt) Immer noch eins, Herr Kilian!

Küster. (lacht) Muß aber nur kein förmlicher Haarbeutel werden. Ohnehin giebt's da draußen [nach dem Garten zeigend] mehrere Sorten schon. — Na, das eine denn noch! [nimmt und trinkt.]

Dorfdeputirter. [mit einem langen Hals gegen die Tafel hin — zum Küster] Kann er mir nicht sagen, Herr Gevatter, wer der Grünrock dort an der Tafel ist? Sitzt gleich neben dem Herrn Pastor. Ist doch wol nimmermehr unser alte Puf vom Spielberge?

Küster. Freylich. Ist ja Oberförster geworden.

Deputirter. Ey, das wäre!

Ein andrer. (neugierig) Und der alte Herr Eschenbach —?

Küster. Dürfte wol nebst gewissen andern Leuten — [mit Pantomime] mit den Hühnern auffliegen.

Ein alter Bauer. [bedenklich] Hm! Der Krug geht freylich so lange zu Wasser, bis der Henkel bricht.

(Tusch von außen fällt nochmals ein, während von der Tafel aufgestanden wird.)

Wilhelm. Auch wir waren grade mit Einschenken fertig —

(Wilhelm und Bediente mit den geleerten Flaschen hinaus.)

Zweiter Auftritt.

Zu den Landleuten, im Saal — Gräfin von Turnhausen und Graf Louis, letzterer mit Geschmack, aber nicht prächtig gekleidet und mit vorgeknöpftem Orden. Ihm folgt der Major von Mannsfeld, welcher die Generalin von Harting führt, nebst den übrigen Gästen, denen die Landleute folgen. — Henriette begleitet die Generalin, und scheint schüchtern und in sich gekehrt.

(Ein Bedienter kommt und spricht mit dem Major heimlich, worauf dieser hinausgeht.)

Der junge Graf. [zu den Landleuten, die sich indeß um ihn her versammlet) Seyd mir willkommen, Kinder!

Deputirter. [tritt herzu und schüttelt dem Grafen treuherzig die Hand] Gott hat denn unser und der gnädigen Mama Gebet erhört! Endlich haben wir Sie wieder!

Ein andrer. Können uns, mit allen, die zu uns gehören, Ihrer Gnade empfehlen!

[Alle übrigen drängen sich näher. Mehrere drücken und schütteln ihm froh die Hand, oder küssen ihm die Kleider.]

j. Graf. Seyd versichert, daß ich den Sinn dieser eurer biedern Händedrücke tief empfinde, und daß es in Zukunft mein Glück ausmachen wird, euch zu seyn, was jeder Unterthan von seinem Herrn hoffen und verlangen kann. [Indem immer mehrere herzukommen, und er mitten unter sie tritt — mit verstärkter Stimme] Ihr alle! Ihr alle! seyd mir herzlich gegrüßt, auf vaterländischem Grund und Boden! Wir werden einander schon näher kennen lernen!

Gräfin. [indem der junge Graf weiter vortritt, und die Landleute sich zurück in den Hintergrund begeben] Noch kann ich's immer nicht recht begreifen, lieber Louis! wie du eigentlich auf den sonderbaren Einfall einer solchen Maskirung gekommen bist.

j. Graf. Wie, theure Mutter? Weil es mit meiner Situation so natürlich zusammenhing. Als ich, unter guten und bösen Aspekten, in der Welt umherzog, hatt' ich gefunden, daß mein Vater

sehr klug gethan hatte, mich, mir selbst überlassen, in diese große Schule zu schicken. Ich sollte nicht unter meinen künftigen Unterthanen und Officianten aufwachsen. Besser also, daß ich erst unbekannt unter ihnen, diese kennen zu lernen gesucht — welches freylich auf einem ganz andern Wege geschahe, als damals mein Vater zu berechnen vermochte. Sofern dies also seine Absicht war, darf ich hoffen, sie erreicht zu haben — denn ich kenne nun meine Leute.

Gräfin. Wozu ich dir Glück wünschen muß! — Aber wie hast du nur die ganze Zeit unerkannt bleiben können?

j. Graf. Ich hielt' mich nie lange in einerley Gegend auf. Erst, als es grün wurde, macht' ich mich in's Gebüsch.

Gräfin. Hätt'st du dich nur wenigstens gleich nach der Arrestation entdeckt —

j. Graf. Warum das?

Gräfin. So hätt' man dich doch nicht erst in die Domestikenstube bringen dürfen.

Gräfin. O! Auch das ist mir um vieles nicht feil! — Denn so hab' ich doch keinen geringen Theil Ihres Hauspersonals kennen gelernt.

Gräfin. [lächelnd] Hast du was Gutes darunter gefunden?

j. Graf. Ihren Wilhelm dort — der ein

redlicher

redlicher guter Bursche scheint, hätt' ich Lust, mir zum Cammerdiener zu erbitten.

Gräfin. Steht zu Diensten.

j. Graf. Von den übrigen lieber ein andermal.

Puf. [welcher sich mit Schüchternheit nähert, indem er ihm die Hand zu küssen sucht] Bitt' Euer Gnaden auch noch tausendmal um Vergebung, daß ich Sie arretirt habe.

j. Graf. [fällt schnell ein, und schüttelt ihn bey der Hand] Wollte Gott, all meine Diener hätten mich nicht mehr beleidigt, als du! Aber bey Gott, ehrlicher Alter! [ihm freundlich die Wange streichelnd] Deine morschen Knochen sollen forthin nicht mehr an den Felsenklippen des rauhen Spielbergs herabzittern. Nach so viel Arbeit ist ein Ruhestand nöthig; und diesen sollst du haben, wie du's verdienst.

Puf. Was ich gethan, war nichts als Schuldigkeit.

j. Graf. Deswegen eben; und wenn ich Fürst wäre — du müßtest Forstmeister seyn. Nimm indeß so vorlieb! Mein Schnell dort. . . [sich unterbrechend] Doch gut, daß ich seiner gedenke! — [indem er Schnell, welcher auf seinen Wink näher getreten ist, der Gräfin präsentirt] Dieser hier — ist mein Getreuer. Zwar ein unansehnlicher wilder Teufel; aber ein Kerl, auf den man sich unter Freud und Leid verlassen kann — so, wie ich eigentlich nur durch ihn hinter jene Schurkereyen gekommen bin. [zu

Schnell] Den Labusch läßt du sogleich durch Schulz und Gerichte festnehmen und über die Gränze bringen, mit der Warnung, sich nicht wieder auf meinem Gebiet betreten zu lassen, wenn er nicht aufgegriffen und unter's Militair gesteckt seyn will.

Schnell. Und die beyden Raubschützen, Horster und Qualm?

j. Graf. Was mit denen ist, wird sich finden. — [wieder zu Puf] Dieser hier ist's übrigens, [auf Schnell weisend] den ich dir, Alter! zum Adjunkt bestimmt habe, indeß du von heut an und so lange du noch fortkannst, die Aufsicht über alle meine Reviere führst.

Und nun zu euch wieder! [indem er wieder näher zu seinen Unterthanen tritt — mit verstärkter Stimme] Euch alle, so viel eurer sind, recht fröhlich zu sehn, gereicht mir zur Freude: denn mir scheint es ein gutes Zeichen. Laßt mich also den heutigen Tag, der als der merkwürdigste meines Lebens, mir unvergeßlich bleibt — laßt ihn mich dadurch bezeichnen, daß ich euch auf Jahr und Tag alle Abgaben, wie sie auch Namen haben mögen, erlasse. Es genügt mir, daß ich den Segen meines Vaters besitze — und meiner Mutter! [die Gräfin umarmend. Dann — indem er allen, die sich dankend herzudrängen, die Hand reicht. Einige brechen in laute Ausrufungen aus —] Schon gut! Schon gut, meine Kinder! Es bleibt dabey! Geht heitern Muths in eure Hüt-

ten zurück, und erhaltet mir eure und der Eurigen Liebe!

Einige Stimmen. Ja, das wollen wir! Das wollen wir!

Deputirter. Wollen dankbar zum Himmel für Sie beten!

[Alle hinaus. Einige rufen, indem sie zurückblicken, gerührt: „Gottes reicher Lohn über unsern guten gnädgen Herrn!"]

Gräfin. [mit einer Umarmung] Bravo, mein Sohn! Möchte doch der Geist deines Vaters unsichtbar auf diese Stätte herabschweben, um die Wonne dieses Augenblicks mit deiner Mutter zu theilen! Gottes und deiner Eltern Segen über dich! Die That, mit der du begonnen hast, verdient meine ganze Billigung.

Generalin. Und meine Bewunderung!

Henriette. [innigst gerührt, greift hastig nach des Grafen Hand, die sie zärtlich drückt] Auch ich — [läßt erschrocken den Grafen wieder los, indem sie verlegen zurücktreten will.]

j. Graf. [ihre Hand von neuem haltend] Und Henriette nur — weiß mir nichts, gar nichts zu sagen?

Henriette. [verlegen, und dann mit liebevollem Blick] O ja! Viel Dank, im Namen der Menschheit!

j. Graf. [indem er sie näher an sich zieht und hef-

tig umarmt] Den ich hier — hier zu ernten denke!

Gräfin, die es nicht bemerken zu wollen scheint, unterhält sich abwechselnd mit dem Fräulein und der Generalin; letztere, die den Grafen und Henrietten beobachtet hat, bezeigt sich unruhig.

Henriette hat sich vom Grafen losgemacht, und eilt, verstört und mit niedergeschlagenen Augen, in den Garten zurück.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Henrietten. Weiterhin ein Bedienter, dem bald nachher der Amtsverwalter folgt.

Gräfin. [zur Generalin] Bey einem solchen Debüt meines Sohnes — wünscht' ich, alles um mich her so froh zu sehn, als wir selbst sind. Auch für jene beyden Strafbaren würd' ich bitten, lieber Louis! wofern anders ihre Sträflichkeit noch nicht erwiesen ist.

j. Graf. Strafe folgt auf Verbrechen — und so muß es seyn, Mutter! Undankbarkeit und das seit Jahren gemißbrauchte Vertrauen einer so gütigen Herrschaft haben für ihr Schicksal entschieden. Genug, daß ich meine Leute besser kennen gelernt!

Gräfin. [ihn bey der Hand fassend] Das soll doch kein Vorwurf für deine Mutter seyn?

j. Graf. Um vieles nicht! Aber, dennoch! Ohne die Regierung meiner guten Mutter tadeln

zu wollen, möcht' ich gern — da ich kaum ihre Tugenden zu erreichen hoffen darf, selbst vor ihren kleinen Fehlern mich hüten.

Gräfin. Wie? Und so hab' ich gefehlt?

j. Graf. (ihr rasch um den Hals fallend) Mutter! Mutter! Ihre Absichten waren treflich! Wer weiß das nicht? Aber weil man wußte, man könne auf diesem Wege Ihrem arglosen guten Herzen beykommen, und Sie so am sichersten berücken: so schmeichelte man Ihnen.

Gräfin. (die Hände zusammenschlagend) Gott!

j. Graf. Und so ist denn leider! mit allen Beweisen von Edelmuth und Wohlthätigkeit, nichts geschehn, als daß Sie gut machten, was jene verbrachen; daß Sie schenkten — was jene vom Altar der Menschheit stahlen.

Gräfin. (im äußersten Schmerz) Sohn! Sohn!

j. Graf. Bleiben Sie wohlthätig, Mutter! ich will gerecht seyn! (er geht und klingelt. Bedienter kommt) Der Amtsverwalter!

Bedienter. Der Amtsverwalter! (ab.)

j. Graf. (fährt nach einer Pause fort) Der Oberförster kann als Untreuer, nicht länger im Dienst verbleiben. Sein Sohn — ist ein Taugenichts. Der Amtmann — ist Vater von acht Kindern; und um deswillen — weil Sie's wollen — mit Schonung behandelt. Ich werd ihm einen Justizaktuarius setzen, und bis zu seiner Rechtfertigung bleibt er von Geschäften befreit.

(Amtsverwalter kommt und nähert sich.)

Sie, Herr Amtsverwalter! lassen sogleich auf Ihre Kosten den Schreiber aus Leipzig zurückkommen, den Sie verstießen, weil er mich in Ihre Charte sehen ließ. Indeß schreiben Sie mir die einstweilen ihm zu Reise und Unterhalt vorgeschossenen funfzig Thaler gut — (sich von ihm wendend) wo denn das übrige sich finden wird.

(Indem der Amtsverwalter abgeht, kommt der Major zurück.)

Vierter Auftritt.

Zu den Vorigen — Major von Mannsfeld.

Major. So eben bin ich zum Stabe beordert. Vielleicht erhalten wir noch diese Nacht Ordre zum Marsch. Sey's darum! — (zur Gräfin) Das Andenken einiger frohen Stunden, die ich Ihrer heutigen Einladung danke, soll mich begleiten.

j. Graf. (lächelnd) Würden Sie wol in Absicht jenes Rekruten, wozu meine Mutter Ihnen Hoffnung gemacht, mit einem guten Tausch zufrieden seyn?

Major. Ganz gewiß. Zumal ich nur des Handgelds wegen, in Verlegenheit kommen dürfte?

j. Graf. Wohlan! So will ich Ihnen zwey Rekruten, statt meiner, stellen, die, wo

nicht größer als ich, doch zum Todtschießen kapital sind. — Schnell! Du wirst Sorge tragen, daß die bewußten beyden, als Rekruten des Herrn Majors, noch vor Abend zur Stadt in's Ordonnanzhaus abgeliefert werden.

(Schnell ab.)

Major. Unendlich verbunden! Ihr Geschenk erhält dermalen einen noch größern Werth —

Gräfin. Also wirklich Ordre zum Marsch?

Major. Der Wurf des Schicksals scheint geworfen; — (mit einem Kompliment) und mir bleibt, bey der Möglichkeit einer vielleicht langwierigen Trennung, nichts übrig, als mich Ihnen zu allerseitigem Wohlwollen zu empfehlen.

j. Graf. Glück und Ehre warte Ihrer auf der Bahn des Ruhms!

Gräfin. Der Freunde Wünsche begleiten Sie —

Generalin. (mit bedeutendem Blick) Auch im Rausch der Ehre vergessen Sie ja nicht, daß man Briefen von Ihnen mit vieler Theilnahme entgegen-sieht.

(Alle begleiten ihn hinaus.)

Fünfter Auftritt.

(Einsame Allee im Garten.)

Aus einiger Ferne hört man frohes Geschrey und Volksjubel. Dann **Henriette** allein, mit langsamem Schritt und in Wehmuth versunken.

Und dieser bewunderte Graf — wäre mein Waller? Ach, das thut meinem Herzen so wohl — und so wehe! Ich liebt' ihn so innig — und werd' ich das fernerhin dürfen? Nein! Nein! Arme Mädchen dürfen den Gefühlen ihres Herzens nicht folgen!

(Indem sie sich auf eine Rasenbank hinwirft und seufzt.)

Sein Orden — ach! sein Orden hat mich schüchtern gemacht! Und dann — was mochte vollends die Gräfin dabey denken, als er mich so umarmte? Vielleicht war das der letzte Strahl der untergehenden Sonne, wovon er sprach. Und wehe, wehe mir, wenn er das war.

Aber hat er mir nicht geschworen? bey dem Schöpfer der Sonne geschworen, er wolle mich nie verlassen? wolle mein seyn? Mein, auf ewig? — O Waller! Waller! (bricht in Thränen aus.)

(Kurze Pause, während welcher Graf Louis unbemerkt gekommen ist, und sich neben ihr gesetzt hat.)

Sechster Auftritt.

Henriette. Graf Louis.

j. Graf. (mit zärtlicher Besorgniß) Eine Thräne, Henriette? und dort — (ihren Arm betrachtend) Spuren von mehrern? (indem sie aufstehn will, und er sie verhindert) Wohl' errath' ich, was du denkst. Aber — (mit sanftem Verweiß) Henriette! Henriette!

Henriette. (will sich losmachen) Laß mich! — Lassen Sie mich, Graf!

j. Graf. Warum dieser Zwang, mich nicht Du zu nennen?

Henriette. (mit schwerem Seufzer) Als ob Graf Turnhausen für mich noch Waller seyn könnte!

j. Graf. Wehe ihm, wenn er aufhörte es zu seyn! — Erheitre dieses schöne Auge! (sie wieder an ihren Sitz zurückziehend) Versprich, mich nie wieder anders als du zu nennen!

Henriette. Wenn Sie es so wünschen.. Wenn du es so haben willst —!

j. Graf. Und das ist alles?

Henriette. O nein! (gezwungen heiter) Ich hätt' wol noch eine Bitte.

j. Graf. (lächelnd) Nun! Die wäre!

Henriette. (schnell und mit Naivetät, indem sie schüchtern auf das Ordensband deutet) Ach, das Band da —!

j. Graf. Aha! Dacht' ich's nicht? —

wohlan! Es sey! (nachdem er den Orden untergesteckt —) Ist's so recht?

Henriette. (ihm um den Hals fallend; mit einer langen Umarmung) Waller! — O nur dieses einzige = einzigemal noch laß' mich dich so nennen, und hier an deinem Busen ruhn! und dann — (ihn sanft von sich drückend und feyerlich) Dann geh', Graf! und mach' Andere glücklich, weil ich armes elternloses Mädchen doch nie die deinige seyn soll!

j. Graf. (bewundrungsvoll) Henriette!

Henriette. Stolz werd' ich seyn, dich darum verloren zu haben! (blickt weinend gen Himmel) Unglücklich —? nein, das werd' ich nicht seyn! Denn so oft sich die Natur verschönern, und diesen Bäumen ihre Blüthe wiederkehren wird, werd' ich an die ersten Blumen meiner Liebe gedenken, die dein Anblick in diesem Herzen entfaltet hat. (sucht sich aus seinen Armen zu winden.)

j. Graf. Nein, Henriette! Nein! (sie fester an sich drückend) Dich — oder keinen Menschen mach' ich glücklich! Dieser Orden, den mir ein Fürst gab, ruht hier auf meiner Brust; (zieht ihn wieder hervor) — aber in meinem Herzen thront allmächtige Liebe; Liebe, die du mir gabst! Und nun — was auch immer Wahn und Vorurtheil hinführo aufbringen werden — achte des allen nicht! sondern (indem er ihr beyde Hände faßt und sie schüttelt) trau' auf Gott und mich!

(Geht schnell ab. Henriette sinkt weinend auf die Rasenbank zurück. Von der andern Seite die Generalin.)

Siebenter Auftritt.

Henriette. Generalin von Harting.

Generalin. Gut, daß ich dich finde! Vermuthlich warst du nicht allein?

Henriette. Eben gieng der Graf von mir —

Generalin. (mit bedeutendem Blick) Der seit einigen Stunden nicht mehr Waller für dich ist!

Henriette. „Nicht mehr seyn darf!" wollen Sie sagen — (sinkt weinend der Generalin in die Arme.)

Generalin. (langsam und bedächtig) Was wirst du thun?

Henriette. (sieht starr vor sich hin) O es muß etwas schreckliches seyn, strengen kalten Pflichten sein Herz opfern zu müssen!

Generalin. Armes, gutes Kind! — Willst du wissen, wie ich es gemacht habe? (mit einem Seufzer) Geduldet hab' ich, und dem Geschick nachgegeben! O daß mein Beyspiel dich überzeugen möchte, wie selten erste Liebe glückliche Liebe war!

Henriette. (ringt die Hände und weint.)

Generalin. Oder hast du noch nie an die tausenderley Schwierigkeiten eines Mißbündnisses gedacht? — nie an seine Folgen?

Henriette. Folgen? —

Generalin. Zweifelst du, dein Mann würde nicht bald nach der Hochzeit, oder wenigstens, wenn die Blüthe der Schönheit verweht ist, seines übereilten Streichs inne werden, und dich zu vernachlässigen, wo nicht gar zu hassen oder zu verachten anfangen — zumal, wenn er deinetwegen in seiner Laufbahn gehemmt, und allenthalben zurückgesetzt würde?. Wer sichert dich, daß das Schicksal, seine Frau zu werden — so glänzend dir's scheinen mag, nicht höchst traurig seyn dürfte? indem du, als elendes Mittelding, zwischen Adel und Bürgerstand schweben — von dem einen Theil verachtet, und von dem andern geflohn, nicht einmal wüßtest, wohin du gehörst? Wer sichert dich, daß du alsdenn nicht, reuevoll, in spätem Gram und mit dem Vorwurf belastet, das Werkzeug des Todes seiner Mutter gewesen zu seyn, dein Leben elend vertrauren würdest?

Henriette. Seiner Mutter, meiner Wohlthäterin?

Generalin. Oder zweifelst du noch, daß der Schritt ihres Sohnes sie nicht in langsamem Gram aufreiben würde?

Henriette. Wohlan denn! Die Pflicht der Dankbarkeit behalte den Sieg! Ich entsag' ihm!

Generalin. (nachdem sie Henrietten einen Augen.

lick fest umarmt gehalten) So komm'! Die gute Tante leidet ernstlich. Laß uns zu ihr eilen! Erst auf mein Zimmer, um mich dort ein wenig zu fassen — und dann hin zu ihr!

Henriette. (wehmüthig; aber erzwungen standhaft) Ja, mein Entschluß steht fest. Ich entsag' ihm! (Beyde ab.)

Achter Auftritt.

(Zimmer der Gräfin.)

Gräfin von Turnhausen kommt, von Fräulein von Eberschütz geführt.

Gräfin. Auch mit diesem Versuch, mich etwas zu zerstreun, ist es nur halb gelungen. — (wirft sich unmuthsvoll in einen Armsessel) Nochmals denn, liebes Blandchen — was würden Sie an meiner Stelle thun?

Fräulein. Ihr zuvörderst bey Ungnade die Fortsetzung des Romans untersagen — und wenn das nicht hülfe, sie einsperren oder heimlich fortschaffen lassen.

Gräfin. (nachdem sie einen Augenblick nachgedacht — lächelnd) Schmeckt zu sehr nach dem Alterthum, und dürfte wohl gar am Ende Stoff zu lächerlichen Trauerspielen liefern. „Bey Ungnade untersagen?!“ Als ob ein verliebtes Mädchen sich um Gnade oder Ungnade kümmerte. — „Sie einsperren?“ Würde sie nicht schreyen? — Sie wegschaffen?“ Wohin, daß er

sie nicht auswittert? Und dann Gnade Gott dem von meinen Leuten, der sich zu einer dieser Operationen brauchen ließe! So wie ich jetzt Louis kenne, jagt er dem ersten dem besten ohne Gnade eine Kugel durch den Kopf.

Fräulein. Sollte aber Henriettens Herz nicht lebhafter Gefühle der Dankbarkeit fähig seyn?

Gräfin. Freylich. Das ist auch meine Meynung; und Auguste hat Aufträge, die sich darauf beziehn.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Louis kommt hastig.

j. Graf. Ich höre, theure Mutter, daß Sie nicht recht wohl sind.

Gräfin. Ist, wie ich hoffen will, nicht von Bedeutung, mein Sohn. Auch fühl' ich mich jetzt schon etwas besser: denn eigentlich (auf einen unvermerkten Wink der Gräfin entfernt sich das Fräulein) war ich — nur etwas beunruhigt...

j. Graf. Beunruhigt? (mit Besorgniß) Worüber?

Gräfin. Darf ich offenherzig seyn? Offenherzig, wie eine Mutter?

j. Graf. (betreten) Diese Frage —?

Gräfin. (bedächtlich langsam) Verlangen zu wollen, daß ein hübsches Mädchen einem jungen

Menschen gefalle — würde Thorheit seyn. Aber — (lächelnd, ihm mit dem Finger drohend) Louis! Louis! Ich bitte mir's aus, dem armen Mädchen nicht den Kopf zu verrücken.

j. Graf. Wär' auch Sünde — weil dies Mädchen, wie ich glaube, würklich ein glückliches Schicksal verdient.

Gräfin. Allerdings. Sie ist ein gutes — recht gutes Mädchen.

j. Graf. O gewiß! das ist sie! Und — (freymüthig und rasch) wie, theure Mutter! wenn ich sie heyrathete?

Gräfin. (sieht ihn erstaunt an, und scheint einen Augenblick mit Unwillen und Zorn zu kämpfen; dann spöttisch lächelnd) Du? Sie heyrathen? Du, Louis? Mein Sohn?

j. Graf. (lächelnd) Und warum nicht?

Gräfin. Was soll ich von dir denken? Das also wäre die Bildung, die die Welt dir gab?

j. Graf. (ruhig lächelnd, nach einer Pause) Und die Gründe zu dieser Ihrer Mißbilligung?

Gräfin. (indem sie heimlich seufzend und unmuthsvoll sich wegwendet, stockt vor heftiger Empfindung.)

j. Graf. (stürmisch-dringend) Ihre Gründe, Mutter! Ihre Gründe?

Gräfin. Ich will nicht von Entehrung unsrer Geschlechter reden, wie wol manche thun

würde. Verdienst geht vor Ahnenzahl. —' Auch ich schätze das wahrhafte Gute und Edle überall.

j. Graf. Und scheinen sich doch so eben hierinn widersprechen zu wollen?

Gräfin. Deine künftige Laufbahn, mein Sohn! — deine glänzende Aussichten!

j. Graf. Sollten die mir und meinen Kindern, bey Verdiensten, je verschlossen seyn?

Gräfin. Vielleicht, denn Rang ist, nach dem Urtheil der Welt, mehr als Verdienst.

j. Graf. (mitleidig lächelnd) „Urtheil der Welt!?" Leider, daß Sie recht haben mögen! Aber sind ihre Conventionen nicht eben so lächerlich, als sie lästig und entehrend — für die Menschheit entehrend sind? O wie so mancher Fürst hat Vorurtheilen dieser Art die Ruhe seines Lebens geopfert, der dann im schmerzlichen Gefühl seines Zustandes auf das Glück herabblickt, das in der Hütte wohnt! (mit beyden Händen ihre Hand lebhaft und innig an sich drückend) Mutter! Mutter! Um aller Kronen der Erde willen! Ich möchte kein solcher Fürst seyn!

Gräfin. Auch darf eigentlich ein Fürst kein Schwärmer seyn, wie du. — Sage mir, Louis! Was ist's, das du suchst und nicht auch hoffen dürftest, unter unsrer Classe zu finden?

j. Graf. (rasch) Unverdorb'ne Natur.

Gräfin. O, auch diese würde zu finden seyn!

j. Graf. Wo Sie meynen, daß ich suchen könnte, giebts höchstens nur verkrüppelte Kunst.

Gräfin. Bedenke nur — bedenke, mein Sohn, daß unsre ganze Familie die ersten Chargen im Staat bekleidet hat.

j. Graf. (mit lebhaftem Unwillen) Chargen sind Blendwerke für Thoren!

Gräfin. Keiner unsers Namens starb vergessen hinter seinen Krautstauden, sondern alle im Glanz der großen Welt.

j. Graf. Wie so herzlich satt hab' ich die sogenannte große Welt! Auch ich habe mitunter an Höfen umhergeschwärmt.

Gräfin. Das weiß ich — auch bey welcher ehrenvollen Veranlassung du (auf seinen Orden zeigend) dies Ehrenzeichen eines der größten Fürsten erhielt'st.

j. Graf. Auch das — (sieht lächelnd auf den Orden herab) ändert in Absicht meiner Gesinnungen nichts. Oder meynen Sie, es sey ein Glück, sein Vermögen und seine Kräfte für Fürstengunst zu vergeuden? O, bey Gott nicht! Mein Glück nur auf das Wohl Anderer gründen — das soll mein Stolz seyn!

Gräfin. Hab' ich denn schon etwas anders von dir verlangt?

j. Graf. Genug, daß ich die Welt gesehn, weil mein Vater so wollte. Erfahrung wol —

aber Ruhe des Herzens und Zufriedenheit sind es wahrlich nicht, die ich als Gewinn aus ihrer Mitte zurückgebracht habe. O lassen Sie mein Glück mich suchen und finden, Mutter! Auf häuslichem Glück allein, beruht der hohe Triumph der Menschheit! Auf diesem Wege allein, gelangen wir alle zum Glück — der Fürst auf dem Thron, wie der Unterthan in der Hütte. Lassen Sie mich das Muster meiner Unterthanen seyn! damit jeder von denen, die mir das Schicksal unterwarf, in meinem Lebenswandel finde, daß zu einem ruhigen und frohen Leben bloß die Erfüllung der Pflichten im angewiesenen Wirkungskreise führe! Mögen meine nützlichen Wirthschaftsanstalten sie zur Nachahmung reizen! Möge meine Freude ihr Glück, und ihre Liebe mein ganzer Ruhm seyn! Ob dann Höflinge und Gecken irgend darüber spötteln — immerhin! Ein wahrer Freund findet den andern! und meine Herren Nachbarn — wenn die nur feiste Hirschzimmer, und sieben und zwanziger Johannisberger wittern, werden sie sich auch schon einfinden. (einen Augenblick nachsinnend; dann im Ausdruck hoher Würde, aber sanft) Darum: „in Vergessenheit sterben hinter meinen Krautstauden —?“ O fürwahr, Mutter! Wenn nur ein einziger meiner, durch mich glücklichern Unterthanen eine Thräne über meinem Sarge weinen wird — so braucht's auf selbigem weder Marschalls-

stab noch Kammerherrnschlüssel. (er küßt ihr gerührt die Hand, und will abgehn.)

Gräfin. (die im schnellen Ausbruch innerer Rührung aufstehn, und ihm mit ausgebreiteten Armen folgen will —) O mein Sohn! mein Sohn!

j. Graf. (eilt bey diesem Ausruf zurück; worauf eine gefühlvolle, aber stumme Umarmung folgt, aus der er sich losmacht, und schnell hinausgeht. Gräfin sinkt innigst gerührt auf den Stuhl zurück. — Nach einer Weile das Fräulein.)

Zehnter Auftritt.

Gräfin von Turnhausen. Fräulein Blandine von Eberschütz.

Gräfin. Da ist leider! alles umsonst. Mutterherz gegen Sohnesherz, hab' ich, ohne zu siegen, einen harten Kampf gestritten.

Fräulein. Vielleicht, daß die Generalin indeß glücklicher war.

Gräfin. Der Erfolg wird's ausweisen. Ich warte mit Verlangen auf sie. — Wenn das Mädchen durch vernünftige Vorstellungen zu irgend einer Heyrath zu bestimmen ist: an einer reichen Aussteuer würd' ich's nicht fehlen lassen.

Fräulein. Ich höre kommen. Vielleicht sind sie es.

Gräfin. So treten Sie da einen Augenblick in's Kabinet.

[Fräulein seitwärts ab, indem Generalin und Henriette auftreten.]

Eilfter Auftritt.

Gräfin von Turnhausen. Generalin von Harting und Henriette. Späterhin Graf Louis.

Henriette. (läuft und wirft sich vor der Gräfin nieder. Kurze stumme Pause — während deren sie eine ihrer Hände mit vieler Empfindung küßt.)

Gräfin. (gleichsam, als ob sie nicht drauf merkte — zur Generalin) Ich hab' indeß mit Louis gesprochen. Bedaure mich, Justchen; ich bin sehr unglücklich.

Henriette. (bleibt in der vorigen Stellung, und bricht in lautes Schluchzen aus.)

Gräfin. (wie vorhin) Du warst Zeuge meiner Mutterleiden, Zeuge der Thränen, womit ich den Augenblick seiner Wiederkehr herbey gewünscht habe; und jetzt — jetzt, da ich ihn wieder zu haben glaubte — hat eine zügellose Leidenschaft sein Herz von mir entfernt.

Henriette. Deren Gegenstand ich bin. Aber nein! Nein! Forthin soll die nicht Ursach' Ihres Kummers seyn, die alles — selbst ihre beß'ren Gefühle, Ihnen zu danken hat.

Gräfin. (voll innigem Gefühl und im bittenden Ton) Gieb mir das Herz meines Sohnes wieder!

Henriette. Das will ich — und wenn das meinige darüber brechen sollte!

Gräfin. (freudig überrascht) Das wolltest, das könntest du? Nun, denn! (sie innig umarmend und fest an sich drückend) Nimm den Dank einer glücklichen Mutter! — (sanft und mit Rührung) Glaube mir, Kind! Auf Rückkehr zur Tugend und Pflicht, folgt ein süßer Lohn! Auch du kannst und wirst noch sehr glücklich werden!

Henriette. (in äußerster Wehmuth und in sich gekehrt) Nie! Nie!

(Graf Louis ist in dem Augenblick, wo die Gräfin Henrietten umarmte, hereingetreten, und hält sich im Hintergrunde zurück.

j. Graf. (warnend und mit Nachdruck) Hast du sobald jener Worte vergessen, womit ich dich im Garten verließ? —

Henriette. (blickt mit Nachsinnen in die Höhe; und wiederholt jene Worte) „Trau auf Gott und mich!“ — (sich erheiternd und die gefaltenen Hände emporgestreckt) Ja, das will ich! will auf Gott vertraun!

Waller. Nicht auch auf mich?

Henriette. (wankt einen Augenblick zwischen Zärtlichkeit und Pflicht, indem sie bald ihn, bald die Gräfin betrachtet — worauf sie eine Bewegung machen will, um zu entfliehn. Waller vertritt ihr den Weg, und wirft beyde Arme um sie. Dann — indem sie, durch ihr Gefühl überwältigt, zärtlich an seinen Hals sinkt) Ach, Waller!

Waller. Henriette!

(Beyde halten sich fest umarmt.)

Gräfin. (welche bey diesem Anblick auf den Stuhl zurückgesunken — ruft außer sich) Mein Sohn!

Generalin. Gott! Die Gräfin! (sie eilt ihr zu Hülfe; Fräulein, in gleicher Absicht, ist aus dem Kabinet herzugeeilt. —

Der Vorhang fällt.

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

(Zimmer der Gräfin. — Es ist des Morgens.)

Gräfin von Turnhausen und **Generalin von Harting**, sitzen noch bey'm Frühstück. Dann **Fräulein Blandine von Eberschütz** — welcher **Henriette** folgt. Zuletzt **Bedienter**.

Gräfin. Noch glaub' ich's immer nicht. Es wird ein blinder Lärm seyn.

Generalin. Das gewiß nicht, liebe Tante. Die Besorgnisse des guten Majors sind leider! gegründet gewesen. Wie man hört, ist gestern noch das Regiment ausgerückt.

(Fräulein von Eberschütz kommt eilfertig.)

Fräulein. Sie sind schon da! — Oben vom Schloßaltan kann man sie sehn. Unsre ganze Gegend umher scheint wie überschwemmt!

Gräfin [aufstehend] Vielleicht nur ein fliegender Durchzug!

Fräulein. Menschen und Vieh kommen von allen Seiten geflüchtet; die Spielberger sind meist schon hier. — Man sagt, daß es ein Corps von wanzigtausend Mann seyn soll.

(Henriette stürmt erschrocken herein.)

Henriette. Sie sind da! Sie sind da! Das ganze Dorf ist besetzt!

Gräfin. (erzwungen gefaßt) So muß man dem Schicksal sich unterwerfen! — (zur Generalin und Fräulein, besorgt) Wo nur mein Sohn seyn mag!

Generalin. Er soll in aller Frühe auf die Jagd geritten seyn.

Gräfin. Muß also noch von nichts gewußt haben — (wie vorhin) Mein Gott, wenn ihm da nur kein Unglück...

Generalin. (einfallend) Wilhelm und sein Jäger sind mit ihm —

Gräfin. Mein Ansehn und einige Connexionen am feindlichen Hofe sollen mich im Nothfall, wie ich hoffe, vor gewaltsamen Unternehmungen schützen. —

[Fräulein, die wieder hinausgegangen war — kommt bestürzt zurück.]

Fräulein. Eben ist ein vornehmer Officier mit ansehnlichem Gefolge und Bedienten, den Schloßhof herauf gesprengt.

Henriette. [ist nebst Generalin zum Fenster geeilt] Ach! Wie unten alles von Reitern und Pferden wimmelt!

Gräfin. (ängstlich) Kinder, laßt euch nicht an den Fenstern sehn!

[Bedienter stürzt außer Athem herein.]

Bedienter. Einer der fremden Officiere hat nach der Frau Gräfin gefragt; eben kommt er die Treppe herauf —

[Man hört Sporengeklirr und starkes Auftreten im Vorsaal. Indem das Geräusch sich nähert, begeben sich alle, bestürzt und eilfertig, durch die Seitenthüren hinaus; die Gräfin nur scheint mit sich selbst im Streit, ob sie folgen oder zurückbleiben soll. In dem Augenblick, da sie fort will, öffnet sich die Mittelthüre, und ein bejahrter Dragoner-Officier, von schönem männlichen Ansehen, tritt herein; — ihm folgt eine Ordonnanz.]

Zweiter Auftritt.

Gräfin von Turnhausen. Officier — dem ein Ordonnanzreiter Mantelsack, Schatulle, und allerley anderes kleines Gepäck nachträgt. — Weiterhin ein Bedienter.

Officier. (im Hereintreten, in etwas rauher Manier) Bitt' um Vergebung (zur Ordonnanz) Laß' dir vorher die Zimmer anweisen! und ruf' mir hernach die Adjutanten zusammen!

(Ordonnanz wieder hinaus.)

Officier. (indem die Gräfin, erstaunt und mit sichtbarem innern Verdruß, dem stark auftretenden Dragoner nachsieht) Um Verzeihung, gnädige Gräfin! daß ich mich so gradezu einquartiere.

Gräfin. Was der Schwächere sich immer gefallen lassen muß; Aber —

Offizier. (indem er Stock, Huth und Säbel auf einen Tisch legt, seine Uniform lüftet, und überhaupt thut, als ob er zu Hause wäre) Wir lieben die Aber's nicht in unserm System — (zieht Papiere hervor, die er durchsieht, indem er sich nachläßig in einen Armsessel wirft) Werden die Gnade haben und dafür sorgen, daß meine Leute gehörig untergebracht und verpflegt werden. Habe heut' hier Rasttag.

Gräfin. Haben Sie nur die Güte, sich an das Wirthschaftsamt zu wenden. Dieses wird's schon besorgen.

Officier. Mein König pflegt sich immer an die erste Instanz zu wenden, und wenn diese Umstände macht — dann freylich, weiß man schon schon selbst Anstalt zu treffen. [steht gelassen auf, und geht nach der Thür.]

Gräfin. [betroffen aufstehend] Bemühen Sie sich nicht! Es soll gleich besorgt seyn! — [sie klingelt.]

[Bedienter kommt.]

Gräfin. Ruf er mir den Wirthschaftsinspektor! [indem der Bediente abgehn will] Er soll nur im Vorzimmer warten.

Officier. [der indeß sich wieder gesetzt und eine Liste durchgesehn] Auf Ihre Dörfer kommen dreitausend Mann Infanterie und mein Regiment Dragoner — [in ein andres Blatt sehend] besteht nur aus funfzehnhundert Mann, und dreyßig Wagen.

Gräfin. [mit einem lauten Seufzer] Das ist viel! Sehr viel!

Officier. [mit leichtem Achselzucken] Freylich ist manches viel in der Welt.

Gräfin. [bittend] Haben Sie Mitleiden mit meinen armen Unterthanen!

Officier. Mitleiden? — [stellt sich befremdet] Also kennt man hier auch Mitleiden?

Gräfin. Wenigstens such' ich meinen Unterthanen ihre Lasten möglichst zu erleichtern — und mein Sohn, der jetzt die Herrschaft angetreten, ist eben so gesinnt.

Officier. Wirklich? — [wie vorhin) Hätt' ich's doch kaum gedacht!

Gräfin. [mit beleidigtem Stolz] Und was gäb' Ihnen Ursach zu dieser sonderbaren Meinung?

Officier. [offen und grade] Weil Sie gegen andre Menschen so grausam sind.

Gräfin. [glühend, vor unterdrücktem Verdruß] Auch der Krieg giebt niemanden das Recht, eine Privatperson muthwillig zu beleidigen.

Officier. Beleidigen? Das will ich nicht! Ich sage blos Wahrheit. Freylich ist diese bitter; — doch das ist nicht meine Schuld.

Gräfin. [im Bewußtseyn ihrer Würde] Beweist blos, daß Sie mich nicht kennen!

Officier. Und doch! doch! [auf sein Herz deutend] Hier, zum Beyspiel, Gräfin — blutet eine

ganz alte Wunde. (Auffahrend, drohend) Ich hätte mich jetzt fürchterlich rächen können.!

Gräfin. Da müssen Sie sich gänzlich irren. — Ich bin die verwittwete Gräfin Turnhausen.

Officier. Ganz recht! — (ihr näher tretend) Und Sie sollten mich wirklich nicht mehr kennen?

Gräfin. Ich erinn're mich nicht, das Vergnügen zu haben.

Officier. Bin der ehemalige Adjutant vom Berge, bey'm Regiment Harting. (Gräfin erschrickt — und er fährt ruhig fort) Jetzt — leider! jetzt erst Obrister und Chef eines Dragonerregiments und Commandeur dieses Corps, welches Ihrem Vaterlande vorläufig die Aufwartung macht.

Gräfin. (in auffallender Verlegenheit) Freu't mich herzlich!

Obrister. [lächelnd] So? — Gleichviel indeß, ob Sie mich gern' sehn oder nicht. Ueberhaupt rechn' ich auf kein freundlich Gesicht mehr, wohin ich auch jetzt komme. Dennoch aber, Gräfin — dennoch hofft' ich, ein's hier bey Ihnen zu finden. [schnell und natürlich] Auguste ist hier.

Gräfin. [einen Augenblick verlegen] Sie ist hier! — und Sie, Herr Obrister! handeln, wie ich nun wol merke, noch aus altem Groll feindselig gegen mich. Freylich muß ich mir das gefallen lassen; — ob's aber edel ist?

Obrister. Hätt' ich feindselig gegen Sie handeln wollen, so hätt' ich mich in's Hirtenhaus gelegt, und Ihr Schloß wäre mein Lazareth geworden. — (sie einige Augenblicke ruhig und mit einem weilenden Blicke messend] Und nicht wahr? Sie fühlen, daß ich Ursach' gehabt hätte?

Gräfin. Beyleibe! Mein Herz schlägt so ruhig, als je. Vorwürfe dieser Art ehren überhaupt mehr, als sie schmerzen.

Obrister. (lächelnd) Wirklich?

Gräfin. Ich konnte nicht anders handeln. Die ganze Welt muß es billig gefunden haben.

Obrister. Das wäre!

Gräfin. Auguste hatte die glänzendsten Aussichten, durch eine vortheilhafte Verbindung ihrer Familie und den verfallenen Gütern wieder aufzuhelfen,

Obrister. [nachdenkend] Hm!

Gräfin. Auch war der Abstand wirklich ein wenig zu groß.

Obrister. Ja, wohl! — [mit verbissenem Grimm auf und nieder gehend] Für euch Menschen besonders, hinter den Toiletten und Krautstrünken, denen Gold, Rang und Convention alles, und das Herz nichts ist! — [will stürmisch fort] Wo ist ihr Zimmer?

Gräfin. [verlegen] Sie wird ohne Zweifel — ihre Toilette machen.

Obrister. Ey, was Toilette! — [will fort] Ich will sie schon finden.

Gräfin. [bittend] Sie würden sie erschrekken —

Obrister. [zurückkommend — mit erzwungener Ruhe] Wenn nur Sie, Gräfin! sie nicht mehr erschreckt haben, als ich sie jemals erschrecken kann.

Gräfin. [mit Achselzucken] Wie gesagt, ich that meine Schuldigkeit — die freylich oft bitter ausfällt, weil nicht jedermann sein Glück einsieht und zu bauen weiß.

Obrister. [bitterlächelnd] Man hänselt und künstelt aber auch oft so lange an dem bischen Glück, bis der ganze Bettel zusammengestürzt ist — [wild auffahrend] O über die klugen Menschen!

Gräfin. Gott ist's bekannt, daß ich sie stets wie eine Mutter geliebt habe.

[Die Generalin war indeß, eben da der Obriste zur Gräfin zurückgieng, unbemerkt hereingetreten.]

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Generalin von Harting. — die vor Freude und Schreck sprachlos in einiger Entfernung hinter dem Obristen stehn geblieben. Ihre rechte Hand hält sie sehnsuchtsvoll nach ihm hingestreckt; mit der linken scheint sie sich an einer nahen Stuhllehne halten zu müssen, um nicht, von Empfindungen überwältigt, zu Boden zu sinken. — Zuletzt Ordonnanz des Obristen.

Obrister. [der leises Geräusch hinter sich gehört und sich umgesehn, hat sie erblickt; er bleibt vor frohem Schreck angewurzelt stehn. Beyde staunen einander an, ohne zu reden.]

Gräfin. [hat sich indeß, ohne auf das, was vorgeht, zu achten, nach dem Fenster gekehrt; fühlt sich aber vom Obristen bey der Hand ergriffen.]

Obrister. [indem er sie etwas unsanft gegen die Generalin wendet, auf deren Gesicht er hinzeigt — mit gepreßter Stimme] Da! — Da haben Sie das Werk Ihrer gepriesenen Mutterliebe! O Gräfin! Gräfin! Wenn jenes bleiche Gesicht da — wenn jener matthinsterbende Blick Ihnen nicht einst Ihre Todesstunde verbittert; so muß unser Herrgott grade bey seltsamer Laune seyn.

Gräfin. [sinkt auf einen Stuhl, das Gesicht verhüllend] Meine Absichten waren gut.

Obrister. [läßt ihre Hand fahren] Hol' der Henker die Absichten, wenn sie dem Menschen Glück und Ruhe, Gesundheit und Lebensmark, kosten. Eben so, als ob ich, um einem Stickenden Luft zu schaffen, ihm nur ein klein wenig die Gurgel abschneide.

Gräfin [außer sich und wehmüthig] Herr Obrister! —

Obrister. [mit steigender Empfindung] Oder haben Sie etwa nie dieses bleiche Gesicht angesehn? Jeden Augenblick, dächt' ich, hätt' es Ihnen einen Stich durch's Herz geben müssen. Sehn Sie, ich bin Soldat — bin schier unter

Morden und Todtschlagen ergraut; und doch! doch! wenn heut' einer unter meiner Klinge, oder von meiner Kugel, mit Todtenblässe im Gesicht, daniedersinkt, so giebt's mir immer einen Stich in's Herz. — [schnaubend vor Wuth, indem er die Hand der Gräfin faßt] Und das da, meynen Sie [immer noch auf die Generalin hinzeigend] — wäre kein offenbarer Todtschlag? Aber freylich! Convention [indem er ihre Hand etwas unfreundlich fahren läßt] hat keine Gefühle. [Kurze erwartungsvolle Pause — worauf der Obriste die Gräfin wieder gegen die Generalin hin wendet und ihr das Tuch vom Gesicht zieht] Dorthin sollen sie schaun, Gräfin! [indem sie aufstehn will, und er sie verhindert] Dorthin, sag' ich! Möge das eine trefliche Lektion für Sie seyn, die Sie an nichts als Schmeicheln und Kriecherey gewöhnt sind! Dort — dort sind die Früchte Ihrer gepriesenen Wohlthätigkeit und Menschenliebe gereift. Dort hat der Fluch des Stolzes und der Eitelkeit sein Werk durch Sie bekrönt! Ha, daß ich doch die ganze Welt, die von Ihnen und Ihren Tugenden so bewundernd spricht, hieherstellen und auf dem blassen Antlitz da ihr die prächtige Lüge demonstriren könnte! [mit weilendem Blick auf die Generalin — schlägt die Hände zusammen] O du armes — armes Geschöpf! Was hast du gelitten!

Generalin. [die immer noch an der vorigen Stelle steht, mit sanftem Tone] Nichts! Gar nichts!

Obrister. Vor fünf Minuten noch sprachst du

du nicht so — Aber sieh! Da stehn wir beyde wie angepflöckt, und staunen einander an! Ist noch irgend ein Fünkchen Liebe — noch einige Kraft in deinem geängsteten Herzen; — ist, durch die lange Zeit der Trennung, das Feuer deiner Liebe zu mir nicht ganz erloschen: so laß' uns aus dem Schiffbruch, den wir litten, ihre Trümmer sammlen! Laß' uns den Rest jener Blüthen des Lebens geitzend genießen! und komm' liebes Weib! Komm' an die Brust deines Treuen!

[Sie fliegen einander in die Arme. Dann, indem die Generälin, nach einer langen Umarmung und wie aus dem Traum erwachend, zuerst aufblickt — in seinem Anschau'n verloren.]

Generalin. Bist du's? — Curt! Ach, Curt! Bist du's wirklich?

Obrister. Ich bin's wirklich. Aber nicht wahr, Auguste? ich bin alt geworden. Ja, vor achtzehn Jahren freylich, da war's anders. Da war glatter meine Haut — feuriger mein Kuß; aber, so wahr Gott lebt! heute noch eben so herzlich! [umarmt sie von neuem.]

Generalin. Und mir eben so lieb! was wär' es denn auch weiter! — [zufrieden und heiter] Der Jüngling ist ein Mann worden. Aber ich, ich! — —

Obrister. Du bliebst immer meine einzige Theure!

Generalin. Ach Curt! Die Rosen sind abgefallen; stich dich nicht in die Dornen!

Obrister. [sie rasch an sein Herz drückend] Ich fühle nichts. Aber — [ihr bleiches Gesicht von neuem betrachtend, indem er sich ärgerlich vor die Stirne schlägt] Warum ich nur nicht meinem Kopf gefolgt bin, als mein wüthendes Heer heut' früh da über'n Spielberg hereinstürmte, und aller Blicke mich zu fragen schienen: „Sollen wir?" Nur des einzigen Wörtchens: „Macht euch lustig, Kinder!" hätt' es bedurft: und, so wahr Gott lebt! hier stünde vielleicht kaum noch ein Stein auf dem andern — und ich hätte dich jetzt [mit einem Seitenblick auf die Gräfin] über die Ruinen der hochgräflichen Eitelkeit in's Brautbette tragen können!

Gräfin. [springt erschrocken auf, und sieht sich schüchtern um] Um Gotteswillen!

Obrister. Ja, ja, gnädige Frau Gräfin! das hätt' ich können, und kein Hahn hätte drüber gekräh't!

Generalin. [die bittend an seinem Halse hängt] Curt —!

Obrister. Aber diese, diese hier — [der Generalin die Backen streichelnd] war ihr Schutzengel! Hoffentlich fühlen Sie's doch jetzt, Gräfin, was aus einem verachteten Adjutanten binnen achtzehn Jahren werden kann?

Gräfin. [zuckt hämisch die Achseln] Als ob Sie mich's nicht schwer genug empfinden ließen!

Obrister. Bey Gott, nein! Das thu' ich nicht. Denn sehn Sie! wir sind hier so gut, als

in Feindes Land — und, wo ich meinen Leuten den Zügel schießen lasse, da kann unser Herrgott sicherlich Donnerwetter und Hagelschlag sparen.

Generalin. Vergiß doch, Curt! Es ist so edel, Kränkungen zu vergessen.

Obrister. Ja, ja! — (indem er sie betrachtet) Wenn diese erbleichten Wangen wieder aufgeblüht seyn; wenn diese verweinten Augen heller blicken werden: dann will ich vergessen. [in schmerzvoller Rührung, sie an sich drückend] O Auguste! Auguste! Wer vermag uns die schönen Jahre zu ersetzen? Doch — damit kein Augenblick verloren gehe! (rufend) Ordonnanz! (Ordonnanz tritt herein) Geh' zum Pfarrer und sag' ihm, er soll gleich hieher kommen und die Agende mitbringen! (indem die Ordonnanz fort will) Wenn er Umstände macht, leg' ihm zwanzig Uhlanen auf Exekution ein. Verstanden?

Ordonnanz [abgehend] Wollen ihm schon Beine machen!

Obrister. [nähert sich artig der Gräfin] Haben doch nichts dagegen, gnädige Gräfin! wenn ich mir die Hand der Generalin da! auf eine Partie Hochzeit ausbitte?

Gräfin. O nicht das geringste! Sie kommandiren ja zwazigtausend Mann.

Obrister. Aha! Darum also, wie Sie meynen? Nur darum? — [ärgerlich auftretend] Warum bin ich denn heute früh nicht meinem

Kopfe gefolgt, damit doch dieser Ihr enormer Stolz gedemüthiget worden wäre!?

Gräfin. Wir wollen uns, abseiten des Stolzes, eben nicht um den Vorrang streiten. — [mit leichter Verbeugung] Ich gratulire beyderseits von Herzen! Aber auch mein Sohn mit seinen Nachkommen, ist zu gratuliren — weil diese vielleicht heute noch um dreyßigtausend Gulden reicher werden. (mit höhnischem Lächeln ab.)

Obrister. Und du, Auguste, meynt sie wol, um so viel ärmer —? (Generalin sieht seufzend und gedankenvoll zur Erde) Doch, laß' sie gehn! Laß' sie meynen! Hab' ich doch jetzt Geld und Gut genug! — obwol leider! durch Blut und Schweiß verdient! In einer Stunde sollen alle deine Schulden und auch die — Gräfin da bezahlt seyn! (Indem ihn die Generalin umarmt) Billig ist's, da ich vielleicht morgen in Bataille muß, wenn ich dafür sorge, daß du von heut' an, auf jeden Fall von dieser wohlthätigen Tyrannin unabhängig lebst.

Generalin. (traurig, an seinem Halse) Und so kannst du also nicht bey mir bleiben.

Obrister. Unmöglich! Denn ich bin leider! so glücklich, einer von den Vertrauten meines Königs zu seyn, die um seine Pläne wissen, und die, eben, weil sie sein Vertrauen besitzen, voran hinein müssen in jede Gefahr.

Generalin. (angstvoll) O mein Curt!

Obrister. Doch — ob wir Menschen nicht thörigt sind, das Gegenwärtige uns über die Zukunft zu verbittern? (ihr um den Hals fallend) Hatte mich so lange auf diese Stunde gefreut.

Generalin. (seufzend) Ach! Ich nicht mehr!

Obrister. (stutzt) Du nicht?

Generalin. Sieh! Mir war nicht anders, als ob wir uns erst jenseits wiedersähn.

Obrister. Wozu auch freylich leicht hätte Rath werden können: denn da, wo ich die letzten Jahre war — meist um den König selbst — war's selten gut seyn, außer bey Tafel.

Generalin. Warum aber nicht lieber deinen Abschied nehmen, Curt?

Obrister. Weil ich in einem Zeitpunkt, wie dieser, ohne die schändlichste Sünde, den Monarchen nicht verlassen kann. Doch — gieb dich zufrieden, liebes Weib! Da uns einmal das Schicksal diesen glücklichen Streich gespielt hat, so dürfen wir nicht undankbar seyn. (an ihrem Halse) Freudiger Genuß ehrt ja den Geber; und nur ein Thor krittelt (im Abgehn, indem sich beyde umfaßt halten) — ob der, da oben, seine Gaben nicht etwa noch reichlicher hätte verspenden können.

(Nachdem sie hinaus sind, holt ein Bedienter des Obristen Huth, Stock und Degen.)

Vierter Auftritt.

Gräfin von Turnhausen zurück, mit Fräulein Blandine von Eberschütz und Graf Louis; letzterer in einem leichten geschmackvollen Jagdkleide. — Zuletzt Wilhelm.

Gräfin. (sieht sich bey'm Eintreten um) Gottlob! Endlich doch nicht mehr in meinem eig'nen Zimmer belagert! — (zum Grafen) Froh bin ich nur, daß du selbst wieder da bist, um mit dem Herrn Bataillenbrecher ein Wort zu reden. Nur auf dich hab' ich gewartet, um eine Estaffette an seinen Hof abzuschicken.

j. Graf. Wozu glauben Sie denn, daß uns das hier vor der Hand nützen könne? — Erwägen Sie, Mutter, daß der Krieg einmal seine eig'ne Art hat, wogegen mit Widerstand wenig ausgerichtet ist. Ueber das Personal fremder Kabinette läßt sich's leider! nicht so, wie über unsre Bauern in der Schenke, gebieten.

Gräfin. Ist doch aber was ganz Unerhörtes, daß Jemand sich sans façon bey mir, gleichsam in meinem Wohnzimmer, einquartiren und seine bärtigen Dragoner meine gebohnten Fußböden mit ihrem Hufeisen und Säbel durchschleifen dürfen? Daß man von mir — (mit Nachdruck) von mir, mit Ungestüm fordert...

j. Graf. (fällt lächelnd ein) Anstatt Sie freylich

lich — verzeyhn Sie gnädigst! an Unterwürfigkeit und Schmeicheley gewöhnt wurden. Aber — (mit Achselzucken) schicken wir uns lieber in die Zeit, beste Mutter! weil es leider! böse Zeit ist.

Gräfin. Unsre einzige Herrschaft mit drey Infanterie- und einem Dragonerregiment zu belegen, ist was Unerhörtes.

j. Graf. Von einem Corps von zwanzigtausend Mann, find' ich das eben nicht so übertrieben.

Fräulein. Wie unsre Wirthschafter versichern, soll kaum die Hälfte der ausgeschriebenen Lieferung vorräthig seyn —

j. Graf. So muß das Fehlende für baares Geld herbeygeschaft werden. Magazine findet der Obrist auf seinem Durchmarsch nicht, und fressen wollen doch Pferde und Menschen; also, entweder müssen wir geben, oder er nimmt, wo er findet.

Gräfin. Schon recht! Aber — doch begreif' ich nicht, lieber Sohn! wie du, bey seinem unfeinen Benehmen gegen mich, gar keine Empfindlichkeit zeigst.

j. Graf. Ich werde weder Ihnen, noch mir, je etwas vergeben, Mutter. In der großen Schule der Welt aber, von der wir noch gestern sprachen, hab' ich mich in Zeit und Umstände schicken gelernt, und die Erfahrung gemacht, daß

durch freundschaftliche Herablassung vieles zu gewinnen sey —

Gräfin. Wozu ich gegen den Obristen mich nie bequemen werde.

j. Graf. In dem Manne, den meine Cousine Auguste der Liebe werth fand, kann ich mir wenigstens keinen so unmanierlichen Bataillenbrecher denken. Kurz, Mutter! (bittend) Sie versprechen die Estafette nicht abzuschicken, bis ich zuvor selbst mit ihm gesprochen.

Gräfin, (nach einigem Bedenken und, halb mit Widerwillen, ihre Hand hinreichend) Es sey! Ich versprech' es dir! Aber das Billet, worinn ich Augusten augenblicklich mein Haus zu verlassen befehle...?

j. Graf. (rasch einfallend) Müsse um Ihrer eigenen Ehre willen vernichtet werden.

Gräfin. Nur das einzige — bitt' ich dich, Louis! verlange nicht von mir!

j. Graf. Und doch kommt alles drauf an, der armen unschuldigen Auguste eine Kränkung zu ersparen, die den Obristen zur höchsten Erbitterung reizen müßte.

Fräulein. Das ist, worauf auch ich die gnäd'ge Frau Gräfin aufmerksam gemacht.

j. Graf. Und was für eine Idee könnten Sie denn wol damit verbinden? Etwa die, daß er mit ihr abziehen soll —?

(Wilhelm kommt.)

Wilhelm. (zum Grafen) Die Wirthschaftsbeamten von Euer Gnaden Gütern —

j. Graf. (zur Gräfin) Ich habe sie herauf bestellt, um in Absicht der Truppenverpflegung bestimmt're Maasregeln nehmen zu können. — (zu Wilhelm) Sag' ihnen, daß ich sie auf meinem Zimmer erwarte. (Wilhelm ab – dann zur Gräfin, indem er ihr die Hand küßt) Darf ich, theure Mutter! bey diesen gemeinschaftlichen Ueberlegungen, auch Ihres gnädigen Raths gewärtig seyn?

Gräfin. Wenn du es wünschest mein Sohn, werd' ich folgen.

[Nebst dem Fräulein in's Kabinet — Der Graf geht zur Mittelthüre ab.]

Fünfter Auftritt.

[Zimmer zur Generalin. Zur Seite steht ein Sopha.]

Generalin von Harting. Obrister Curt vom Berge. Dann Henriette — worauf weiterhin Bedienter und Verwalter Herrmann folgen. Zuletzt Wilhelm.

Obrister. [im Hereintreten] Und wenn die angewiesenen Zimmer auch noch eleganter und gräflicher wären — ich bleibe bey dir, Auguste. [wirft sich auf den Sopha, wohin er die Generalin neben sich niederzieht] So! Hieher, liebes Weib!

Generalin. Und unsre kleine Jägeramazone hat also auch deinen Beyfall?

Obrister. Sollte sie nicht? Ich weiß nicht, wie es zugeht. Ihr ganzes Aeuß're ist so liebenswürdig, so ohne alle Kunst — ihre Herzlichkeit ist naiv — ihre Jugendgeschichte überaus interessant: ob das alles die Ursach' ist, weiß ich nicht; aber ich gesteh', wenn ihr Geist auch so vollkommen ist — so hat der Graf in meinen Augen schon Recht gehabt.

[Henriette, im leichten mußelinen Hauskleide, kommt in Begleitung eines Bedienten, welcher Wein, Gläser, und einige Teller mit Obst und Konfitüren bringt, worauf er wieder abgeht; indeß sie mit thätiger Geschäftigkeit ein Tischchen vor den Sopha hinrückt, einschenkt, und dem Obristen und der Generalin präsentirt.]

Obrister. [der, nebst der Generalin, sie in der Stille beobachtet hat] Das muß ich sagen, liebes Jettchen! Du scheinst eben so artig und dienstfertig, als liebenswürdig du bist.

Henriette. [mit leichter Verneigung] Ein Beyfall, der mich leicht stolz machen, und mir den Wunsch einflößen könnte, wo möglich, immer um Sie zu seyn.

Obrister. [hält sie bey der Hand, indeß sie sich liebkosend an die Generalin schmiegt] Zu sehn, wie innig meine Auguste dich interessirt — wie sehr ihr beyde nur ein Herz und eine Seele seyd: ist alles, was ich wünschen kann. Laßt denn auch mich mit in den Bund eingeschlossen seyn — ob ich gleich nicht lange bey euch bleiben kann!

Henriette. Warum denn nicht? [naiv] Ich dachte, daß Sie die Generalin heyrathen würden —

Obrister. Sieh nur, gute Seele! Männer meiner Art heyrathen nicht, um bey Ihren Weibern zu bleiben.

Generalin. [zu Henrietten] Bedaure mich — und sey froh! Hoffentlich wirst du einst glücklicher seyn.

Obrister. Dein Graf Louis wenigstens würde kein solcher Mann seyn.

Henriette. Mag wohl traurig genug seyn, wenn man verheyrathet ist, und doch Wittwe seyn muß.

Generalin. Was ich leider empfunden!

Henriette. [seufzend] Ach! die Leiden hoffnungsloser Liebe sind es nicht minder!

Generalin. Besser unglücklich und bedauernswerth, als undankbar seyn!

Obrister. (zu Henrietten) Eben weil deine Gesinnungen so brav sind — Hier meine Hand drauf, Kind! Es wird schon gehn!

Generalin. Hast du den Grafen heute schon gesehn?

Henriette. Noch mit keinem Auge. Und billig ist's, daß ich die erste bin, von der er's erfährt, wie glücklich Sie sind. (indem sie schnell, wie im Fluge, hinauseilt) Will sehn, ob er schon zurück ist!

Obrister. (ihr nachsehend) Auch wenn der Graf standhaft bleibt, ist die Lage des Mädchens, in Beziehung auf die stolze Mutter, kritisch genug. — Wie, wenn wir daher auf ein Plänchen dächten, die Aussichten der beiden jungen Leute...

(Bedienter tritt herein.)

Bedienter. (zur Generalin) Euer Gnaden Verwalter aus Lohe, bittet vorgelassen zu werden.

(wieder ab.)

Obrister. (indem Herrmann hereintritt) Gut, daß Sie kommen! Eben wollt' ich einen Dragoner hinausschicken — Wie steht's? Haben Sie viel Hafer und Heu?

Herrmann. (die Achsel zuckend) Die vorjährige Ernte war bekanntlich schlecht. Ich hoffte denn, wie die Frau Generalin es wissen, auf beß're Zeiten. Jetzt leider! überraschen mich, wie es scheint, die schlechtesten.

Obrister. Das denk' ich nicht. Zwar ist mein Regiment an Sie gewiesen: — denn ich habe geglaubt daß Sie sich wenigstens zu helfen wissen würden.

Herrmann. Um sich zu helfen [sieht verlegen die Generalin an] — kenn ich nur ein Mittel; [bedenklich] und auch das dürfte viel Schwierigkeit finden.

Obrister. Ich verstehe. Aber seyn Sie ohne Sorge, und geben gegen Empfangschein

ab, soviel Sie entbehren können. Wo es fehlt, muß bezahlt werden. [lächelnd, indem Herrmann stutzt] Wird bezahlt werden; sorgen Sie nicht! [Herrmann verbeugt sich tief] Aber eilen Sie jetzt ohne Verzug wieder nach Hause! Die Quartiermeister könnten, mit dem Vortrabe, schon nahe bey Lohe seyn.

Herrmann. (mit zufriedenem Seitenblick nach der Generalin) Ich gesteh's, ich bin heute mit schwerem Herzen gekommen —

Obrister. Und reiten jetzt guter Dinge zurück; nicht wahr? (indem Herrmann abgehn will) Morgen frühstücken wir bey Ihnen draußen; alsdenn das Weitre! — (ruft Herrmann aus der Thüre zurück) Noch ein's, Alter! Es werden jetzt Gelder gesucht werden: — denn leider! muß ich brandschatzen; lassen Sie sich doch einmal von meiner Ordonnanz die Schatulle geben! (Herrmann ab) — Er scheint wirklich noch ganz der alte ehrliche Herrmann.

Generalin. Und wunderbar, daß er dich nicht erkennt! da wir doch so oft von dir gesprochen haben.

(Herrmann bringt die Schatulle, die er auf den Tisch setzt. Obrister schließt auf, und nimmt einige Beutel Geld heraus, die er ihm übergiebt.)

Obrister. Hier vor der Hand die dreytausend Carolin! Die reine Summe zahlen Sie auf die Güter; was Sie daran verdienen, ist Ih-

nen. Und hier — (ein Papier hinreichend) auf diesen off'nen sichern Kreditbrief, nehmen Sie, wo möglich, heute noch so viel Geld auf, als Sie bekommen können. (Herrmann steht, wie verdutzt, indem er bald den Obristen, bald das Geld und Papier anstarrt) Sollt' ich von dem gefährlichen Gange, den ich zu machen habe, nicht zurück kommen — so legen Sie meiner Frau hier (auf die Generalin zeigend) Rechenschaft ab. (Bey dem Worte: „Frau" hat Herrmann vor Schreck das Geld fallen lassen, und ist mit offnem Munde stehn geblieben. Dann — indem der Obriste sich vor ihn hinstellt und ihn freundschaftlich schüttelt) Nun ja, wunderlicher Heiliger! Kennen Sie mich denn nicht mehr? Bin ja Curt vom Berge, der eh'malige Hartingsche Adjutant, dem Sie manch schönes mal das hintere Gartenpförtchen in Lohe aufgemacht haben — Eben nicht fein, wenn man seiner alten guten Bekannten vergißt!

Herrmann. (nach und nach zu sich kommend) Nun, das muß ich sagen! — (indem er sich die Augen trocknet, und der Generalin die Hand küßt) Gratulir' Euer Gnaden von Herzen! — und freue mich, daß Sie nun nicht mehr nach Lohe herauskommen werden, um sich auszuweinen. (zum Obristen) Hohe Zeit war's, daß Euer Gnaden kamen!

Obrister. (auf seine Haare deutend) Ja wol, Herrmann! Die höchste! — Aber auch Sie haben jetzt Zeit! Machen Sie fort, Alter! und eilen Sie nach Haus!

Herrmann. (welcher den Kreditbrief eilig in die Schreibtafel gesteckt, und das Geld zusammengerafft, wobey der Obriste behülflich) Willkommen, willkommen, du lieber Gottessegen! Heut' noch hoff' ich, vielleicht so ein zwanzig, dreyßigtausend Thaler auftrommeln zu können.

Obrister. Je mehr, je besser!

Herrmann. Wer sollt' auch nicht gern auf solche Art sein Geld hergeben, das er sonst vielleicht ohne Kreditbrief hergeben muß. Empfehl' mich zu Gnaden! — (will eilig abgehn, bleibt aber in der Thür nochmals stehn, indem er zur Generalin zurücksieht) Was nicht verschiedne unsrer Gläubiger, die sich schon auf die fetten Güter gefreut, und denen nun ihr Concept verrückt wird, für schwälbische Gesichter ziehn werden! Ha, ha, ha! (überlaut lachend ab.)

Obrister. (und Generalin mitlachend) Der Alte ist entzückt bis in den dritten Himmel! — Morgen früh' also wollen wir hinaus, und Henrietten mitnehmen. Mich verlangt recht sehr, das gute Lohe einmal wieder zu sehn. — (sich wieder setzend) Apropos! die Idee also, die ich dir vorhin wegen des Mädchens und des Grafen mittheilen wollte...!

Generalin. Beynah' kann ich sie errathen.

Obrister. Was meynst du, wenn wir das arme Mädchen uns adoptiren ließen!

(Wilhelm tritt herein.)

Wilhelm. (zum Obristen) Der Herr Graf bittet um die Erlaubniß —

Obrister. (aufstehend) Soll mir schätzbar seyn.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Graf Louis.

Obrister. (dem Grafen einige Schritte entgegen — indem er ihm zutraulich die Hand drückt) Wenn Ihre Empfindungen diesen Augenblick nicht sehr verschieden von den meinigen sind — so müssen wir uns auf den ersten Blick einander gefallen. Und das wäre denn alles, was ich wünschen könnte!

j. Graf. (verneigt sich verbindlich) Der Herr Obrist werden verzeihen; ich war ausgeritten! — Würd' ich nicht sonst diesen Augenblick zu beschleunigen gesucht haben?

Obrister. Keine Komplimente, lieber Graf! ich bitte!

j. Graf. Eigentlich hab' ich nur melden wollen, daß Ihre Soldaten gehörig untergebracht, und zur Verpflegung, meiner Seits die besten Anstalten getroffen sind.

Obrister. Wofür ich herzlich verbunden bin. Denn, an der Seite des guten Weibes da (auf die Generalin zeigend) — hätt' unser einer schier vergessen können, daß er noch Leute und Pferde bey sich hat. Ich danke nochmals, Graf! Aber Ihre

Mut-

Mutter — Ihre Mutter hatte mir vorhin den Kopf teufelmäßig warm gemacht.

j. Graf. Vergeben Sie ihr, Herr Obrist! Es ist meine Mutter —

Obrister. Und im Grunde eine treffliche Frau — wenn sie nicht so viel angebor'nen Schwachheiten und sonderbaren Ideen Raum gäbe.

j. Graf. Können wir Menschen uns anders machen, als wir sind?

Obrister. Wohl wahr! Auch wird das uns beyde nicht hindern, (ihm die Hand schüttelnd) recht gute Freunde zu seyn. Schreiben Sie nur auf Graf, was Sie liefern; — es ist so arg nicht gemeynt, und wird sich alles finden. Ich kann ja züchtigen und loslassen! Sie verstehn mich!

j. Graf. Allen Veranstaltungen zufolge, werden meine Beamten keine Metze weniger abliefern, als ausgeschrieben ist.

Obrister. Wie gesagt: das wird sich finden! — Herzlich freut mich's indeß, (auf die Generalin zeigend) hier durch diese, wie Sie schon wissen werden, in Ihre Verwandtschaft zu kommen. (lächelnd) Der Pfarr' ist auch schon bestellt. Aber — (ungeduldig) wo nur der Elementer bleiben mag! Vorhin hieß es ja, daß er bald kommen würde.

j. Graf. Einige nöthige Krankenbesuche halten ihn ab, wie ich höre; sonst würd' er schon

gewartet haben. — (der Generalin die Hand küssend) Ich gratulire.

Obrister. Ja, vor achtzehn Jahren, Graf! Da wär' die Gratulation besser angebracht gewesen.

j. Graf. Warum nicht auch jetzt?

Obrister. Hm, ein alter Kerl, wie ich bin! steif von Fatiguen und Wunden! Aber freylich alles — alles blos die Schuld Ihrer gnäd'gen Frau Mutter! An mir lag's wahrlich nicht, daß ich sie nicht gleich damals heyrathete, als ein gefälliges Zipperlein uns den Gefallen that, den alten Harting abzuschlachten. Wollte nur — (mit Bedeutung und scherzhaft) daß ich Ihnen auch schon gratuliren könnte.

j. Graf. (mit sorglosem Lächeln) Soll wenigstens nicht achtzehn Jahr mehr währen.

Obrister. Das wol nicht! wenn Gott will! Aber, Graf! — (ihm mit dem Finger dräuend) Auch Ihr habt noch eine teufelmäßiglange Lektion herzubuchstabiren.

j. Graf. Wird schon gehen!

Obrister. Muß gehen! „Frisch drauf!" wie wir Soldaten sagen. Und sehn Sie, Graf, ich hatte da eine Idee! — (nachdenkend) ein Plänchen, das freylich noch nicht so ganz reif ist — ich sprach eben jetzt mit Augusten davon; ich denk' aber, daß für Sie und Ihr Mädchen vielleicht was draus zu machen seyn wird.

(Geräusch von außen. Dann tritt Henriette, etwas verstört herein; zwey Adjutanten, die ihr folgen, gerathen beym Anblick des Obristen etwas sichtbar in Verlegenheit.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Henriette. Zwey Adjutanten.

Henriette. (zugleich im ärgerlichen und halb lachenden Ton) Herr Obrister, Sie sind ein so trefflicher, edler Mann! und auch Ihre Herren Adjutanten da — gewiß sehr artige höfliche Männer — wenn sie wollen.

Obrister. Nur, wenn sie wollen? Hm! Hm! (fixirt beyde Adjutanten; sie erröthen und scheinen einen Augenblick verlegen. Graf Louis steht ernsthaft und in sich gekehrt) Vielleicht schien dir's nur so, Töchterchen, weil's jetzt Krieg ist —

Henriette. Krieg? Ey, es ist ja wahr! Daran hab' ich nicht einmal gedacht.

Obrister. Laß' gut seyn und zürne nicht! Man wird dich wol näher kennen lernen —

Henriette. Nach gemachtem Frieden, meynen Sie? Wohlan denn! Ich reiche gern die Hand dazu. So! — (indem sie beyden Adjutanten die Hand reicht, die sie ihr küssen — worauf sie mit lebhaften Ausdrücken von Freude zum Obristen zurückkehrt) Wir haben Friede! Wir haben Friede!

Obrister. (lächelnd, aber bedeutungsvoll) Und wir beyde — (auf sich und Graf Louis deutend) sind die Garanten des Friedens!

Einer der Adjutanten. Unsre Pflicht erfordert's übrigens, öffentlich zu rühmen, wie gut auf des Herrn Grafen Anordnung [mit Verbeugung gegen Graf Louis] — unsre Menschen und Thiere verpflegt werden.

j. Graf. Sie selbst aber, glaub' ich, Ihrerseits vielleicht um so schlechter. — Der Herr Obriste werden erlauben, daß ich die Herren auf meinem Zimmer mit einem Frühstück bewirthe.

Obrister. (lächelnd) Auf Bestätigung des geschloßnen Friedens etwa? Meinetwegen?

[Graf mit Adjutanten ab.]

Achter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Graf Louis und Adjutanten. In der Folge, Pastor Sebald.

Henriette. (beyseite zu'r Generalin, verdrießlich) Als ob sie nicht auch hier auf den Frieden trinken könnten!

Obrister. Da hast du recht. Indeß Kinder! mit meiner Geduld geht's auf die Neige. Der verwünschte Priester kommt immer noch nicht; und doch glaubt' ich heute so gewiß meinen Hochzeittag zu feiern. Jeder Augenblick kann mir Ordre bringen, vorwärts zu rücken; und bey

Gott! [der Generalin Hand an seine Brust drückend] — nochmalige Trennung von dir, ohne dein Mann geworden zu seyn, würd' ich mir auf dem Todtbette kaum verzeihn!

Generalin. Er muß wichtige Verhinderungen haben. Ist sonst wirklich ein vortrefflicher und accurater Mann, unser Pastor.

Obrister. Bey Gott! wenn diese Versicherung nicht wäre: ich ließ ihn durch ein Kommando abholen. Auch hab' ich ihn nur eigentlich um deinetwillen verlangt — und wenn er (nach der Uhr sehend) binnen einer halben Stunde nicht hier ist: so schick' ich nach einem Feldprediger. Bis dahin aber — (die Generalin auf den Sopha niederziehend, indeß Henriette sich auf der andern Seite gegenüber setzt, und ihr Strickzeug vornimmt) laß' uns diese Augenblicke der Liebe weihn, und noch einmal jene froheren Jugendtage zurückrufen! Wer weiß auch, ob's nicht so besser war, daß Stunden und Jahre brausender Leidenschaft vorüber flogen! — (stutzt) Aber, wie? Du scheinst traurig und ernst, Auguste?

Generalin. Weil in jenen Erinnerungen ein Gram liegt — ein nagender Gram —

Obrister. (verwundert) Gram? Und welcher?

Generalin. (birgt weinend ihr Gesicht an seinen Busen) O Curt! Curt! Dieses Herz fühlt einen geschärften Stachel von Schmerz — von Mutterschmerz —

Obrister. Laß' gut seyn! Auch Väter- und Mutterschmerz giebt unsern Empfindungen in diesem Moment ein noch größ'res Interesse. Sieh', ich bin glücklich, Auguste! (indem er sie fest an sich gedrückt hält) und wenn der Feind eben jetzt von allen Seiten hereinbräche! mir — mir Glücklichen wär's einerley, Degen und Ruhm gegen das Bewußtseyn zu verlieren: „Sie ist mein!"

Henriette. (die unterdessen unruhig hin und her gerückt, leise geseufzt, und mitunter, verstohlen, nach beyden hingeblickt, scheint von Rührung und Wehmuth ergriffen.)

Generalin. (nach einer langen stummen Umarmung, in einer Art schwärmerischer Wehmuth) Ach, Curt! Heute vor achtzehn Jahren! — (Obrister drückt sie von neuem heftig an sich.)

Henriette. (wird vom Drang der Gefühle übermannt, seufzt laut, und fängt heftig und schluchzend zu weinen an.)

Obrister. (der aufmerksam wird, und sich an der Generalin Armen aufrichtet) Was fehlt dem Mädchen? was treibt sie?

Henriette. (hat ein weißes Tuch aus der Tasche gezogen, das sie mit brennendem Blick gen Himmel, an den Busen drückt) Ach, ja! ja! „Heute vor achtzehn Jahren." Da war's! — Gott! Ich armes unglückliches Mädchen!

Obrister. Nun? Und was war's denn vor achtzehn Jahren?

Henriette. (ganz in schwärmerischer Wehmuth versunken) Da ward ich geboren! —

Generalin. (nachsinnend) Es ist wahr, sie ist heute grade achtzehn Jahr alt.

Henriette. (bricht in Thränen aus) O ich arme Unglückliche, die weder Vater, noch Mutter, noch Heymath hat! Nur dieses hier —! (drückt stürmisch das Tuch an sich) Dieses Tuch allein ist mir der traurigen Erinnerung trauriger Zeuge — (hält das Tuch vor die Augen, und weint laut.)

Generalin. (auffallend ‧ befremdet) Was ist denn das für ein Tuch —?

Henriette. (wie vorhin) Es war mit unter den Windeln, in denen mich der Alte gefunden.

Generalin. Ich hab' es ja noch nicht bey dir gesehn —

Henriette. Es war lange verlegt draussen. Gestern, als Mutter Eusebia was aus einer Bodenkiste rafte, hat sie's gefunden und es mir mit hingebracht. Aber nun — (gefühlvoll) nun soll es mir nicht mehr von der Seite kommen, dies einzige heilige Andenken von Vater und Mutter! Und wenn ich sterbe (indem sie es küßt und drückt, und sich an die Generalin wendet) — soll's mit begraben werden!

Obrister. Brav, meine Tochter! Es läßt sehr gut, wenn ein Kind seine Eltern liebt — auch, wenn es sie nicht kennt.

Henriette. (das Tuch auf verschiedenen Seiten mit

stiller Wehmuth betrachtend) Es steht ein verzogener Name drinn — ja, wer ihn kennte! (traurig) Und doch! Was hülf's, wer ihn auch lesen und aussprechen könnte —! (seufzend) Wär's doch nur ein Name.

Generalin. (wird aufmerksam) Ein Name?

Obrister. (steht auf und geht zu ihr hin) Laß' doch einmal sehen! —

[Henriette reicht es hin. Der Obrist fährt zusammen, da er den Namen erblickt, und steht wie versteinert; mit starrem Blick stiert er lange das Tuch an — worauf die Generalin aufspringt, und es ihm entreißt, bey Erblickung des Zeichens aber in eben den Zustand sprachlosen Entsetzens versinkt.

Indeß dieß alles geschah, war Pastor Sebald hereingetreten; der bey Erblickung der stummen Gruppe stutzte, und sich zurückhielt, so, daß keiner der mit sich selbst beschäftigten Personen es gewahr wurde.]

Pastor. (leise, und mit einem Gesicht, worauf frohes Erstaunen) Vielleicht schon an der Entdeckung, und mir Einleitung und Vorrede glücklich erspart! Desto besser!

Obrister. (noch dumpf und in sich gekehrt) Auguste! Auguste! — Bewahr' mir Gott meinen Verstand! (außer sich) Wie kommt mein Tuch in diese Hände, Auguste?!

Generalin. Du verlorst es, als du dich einst an meiner Gartenthür' zu Pferde setztest, und in den Krieg zog'st. Heilig bewahrt' ich's auf, zur traurigen Erinn'rung; — (halblaut und stammelnd) und hab' es immer vermißt.

Obristere (immer noch in starrem Erstaunen) Und dieses Tuch — unter den Windeln des Mädchens?

Henriette. (treuherzig) Ja, weiß es Gott! — so hat mir Mutter Eusebia von Jugend auf erzählt! (ängstlich und naiv) Ach, ich hab's wirklich nicht gestohlen!

Generalin. [mit zum Himmel ausgestreckten Armen] Gott! Gott! Deine Wege sind wunderbar! Laß' mich — o laß' mich diese geheimnißvolle Nacht durchschaun!

[Feyerliche Pause.]

Pastor. [mit Ruhe im Gesicht, tritt näher herzu] Ich komme, als Bothe des Friedens und der Freude!

Obrister. [sich fassend] Aha! Der Herr Pastor! [tritt einige Schritte näher.]

Pastor. [mit einer Verbeugung] Sie hatten gnädigst befohlen, Herr Obrister. Aber ich bitt' um Verzeihung, wenn eine doppelte Pflicht mich lange bey einer Sterbenden aufhielt.

Obrister. Hat nichts zu sagen, lieber Pastor; sind Sie doch jetzt da! — Man sagt mir, Sie sollen ein kluger Mann seyn. Vielleicht können Sie uns hier ein Räthsel lösen. Doch, eine seltsame Zumuthung! Das können Sie unmöglich!

Pastor. Und doch, doch! Vielleicht! — Haben Sie die Gnade, mich's hören zu lassen!

Obrister. [auf Henrietten zeigend] Dieses Mädchen hat ein Tuch, das ich, auf Ehr' und Ge-

wissen! für's meinige erkenne. Pastor! Pastor! Wie mag das in ihre Hände gekommen seyn?

Pastor. Vielleicht auf die natürlichste Art von der Welt. — [sich zur Generalin wendend] Gnädige Frau! Ich kenne Sie, weit erhaben über so manches Vorurtheil, womit noch Alltagsmenschen sich quälen. Gewiß werden Sie also auch, mit Aufopferung eines solchen Vorurtheils, eine Wahrheit hören können — die das Daseyn eines Menschen betrifft.

Generalin. Wozu diese Einleitung, Pastor? Sie kommen mir seltsam vor.

Pastor. O ich mir selber! — [sucht sich zu fassen, und dann mit möglichstruhigem Ton] Eben komm' ich von der alten Mutter Anne, die einst bey Ihnen in Lohe war. Sie konnte, wie dergleichen Leute zu sagen pflegen, weder leben noch sterben, weil sie ein Geheimniß auf ihrem Herzen hatte.

Generalin. Ein Geheimniß? [betroffen] Ein wichtiges Geheimniß?

Pastor. Ein sehr wichtiges Geheimniß! Sie hat mir's entdeckt — mit Bürgschaft für die Wahrheit, so wahr sie die Seligkeit zu schauen hoffte; und ist dann darauf gestorben.

Generalin. [mit gepreßter Stimme] Fahren Sie fort! O fahren Sie fort! [hinaufblickend und die Hände gefalten) Gott! Gott! — Nun denn! So fahren Sie doch fort, Pastor! [bebend vor Erwartung]

wenn es mir auch das Leben kosten sollte! — So theuer, so unendlich theuer mir auch in diesem Augenblick das Leben ist! (sich auf den Obristen stützend — dann mit heftiger Anstrengung) Fahren Sie fort!

Obrister. Ja, Herr! Um Gotteswillen fahren Sie fort!

Pastor. (lächelnd, zur Generalin) Ihnen das Leben kosten? O dann schwieg ich gewiß; und wenn zwey Welttheile mich zwischen einander gequetscht hielten!

Obrister. Also, um so besser! (in äußerster Ungeduld, ihn beym Arm ergreifend) Ihr Geheimniß, Herr! Ihr wichtiges Geheimniß!

Pastor. (erzählend) Eine Dame lag in Kindesnöthen. Aber mehr mit Verzweiflung, als mit Geburtsschmerzen, kämpfte sie: denn leider! — es waren die Folgen einer unglücklichen Liebe!

Obrister und Generalin. (sehn einen Augenblick einander an — worauf sie, verschämt, ihr Gesicht am Busen des Obristen verbirgt.)

Pastor. (fährt fort, indem die Generalin erblaßt und starr wieder aufsieht) Zwey redliche alte Weiber, die um alles wußten, und sich überzeugt hielten, daß die Dame die Schande der Publicität nicht überleben würde, benutzten ihre Schwäche in der Geburtsstunde, nahmen das Kind weg, und spielten es heimlich einem ehrlichen Mann in die Hände.

Generalin. (schwankend — mit freudefunkelndem Blick) Und weiter!

Pastor. Als sie wieder zu sich selbst kam und nach dem Kinde fragte, machten die Weiber ihr weiß, es wäre todt zur Welt gekommen, und zeigten ihr sein Grab —

Obrister. (ungeduldig und überlaut, indem er die Generalin, mit seinen Armen umschlossen, aufrecht hält) Und weiter! weiter!

Pastor. So war die Unglückliche gerettet von der Schmähsucht der Welt, und die Sache blieb verschwiegen, bis auf diese Stunde. Die redlichen Weiber ließen das Kind, um allen Irrthum zu verhüten — nicht aus den Augen. Es lebt noch —! (heiter und zufrieden — und mit unbemerktem Seitenblick nach Henrietten) und ist ein ganz vortreffliches Mädchen geworden!

Generalin. (in der gespanntesten Erwartung) Und wer war der ehrliche Mann, dem sie das Kind in die Hände spielten?

Pastor. (etwas zurücktretend) Puf! unser alter Förster!

Henriette und Generalin. (thun in dem Augenblick einen lauten Schrey, indem jene, außer sich, die Hände weit auseinander schlägt, diese letztere aber sich Henrietten um den Hals wirft und ausruft:) Meine Tochter! — (beyde halten sich vest und lange umarmt.)

Obrister. [durch und durch erschüttert, so daß er taumelt] Was? Was? — Hat mich denn eine Kugel getroffen?

Generalin. [an Henriettens Halse — fast stickend vor Freudenthränen] Ach, Curt! Curt!

Obrister. [stürzt sich zwischen beyde, worauf er sie mit den Armen umschließt, und, sprachlos vor Entzücken, so heftig an sich drückt, daß er beyde an sich hinaufzieht.]

Pastor. [hervortretend, mit gefühlvollem Blick zum Himmel — indem er auf diese Gruppe zeigt] Vater — Vater im Himmel! Kannst du zürnen auf diese zwo glücklichen Sünder?

Henriette. [immer noch außer sich] Mutter! Mutter! — Sie, wirklich meine Mutter? — und Sie, mein Vater? [indem sie sinken und des Obristen Knie umfassen will, woran er sie durch wiederholte Umarmung hindert.]

Obrister. Nein! Hieher gehörst du! —

[Neue gefühlvolle Pause, unter wechselseitigen Umarmungen und nur durch den frohen Ausruf unterbrochen: „Vater!" — „Mutter!" — „Curt!" — „Auguste!"]

Generalin. [bricht endlich in entzückungsvoller Andacht, mit emporgehobenen Händen, aus] Ueberschwenglich, Gott! lohnst du für jahrelange Leiden der Prüfung!

Obrister. [zum Pastor] Herr! ich war bisher mit Leib' und Seel' Soldat! Aber wenn diesen Augenblick mein König vor mir stünde; so sagt' ich: „Laß mich jetzt deinen Rock ausziehn, Monarch! und ein glücklicher Bauer werden!" — [er läuft und schließt von neuem die Generalin und Henrietten in die Arme. Dann, indem von draußen Geräusch und Sporengeklirre hörbar wird] Was ist das?

Pastor. [zum Obristen] Genehmigen Sie nicht,

daß man die Damen wenigstens in ein andres Zimmer treten lasse —?

Obrister. Warum? [sich besinnend] Es werden meine Adjutanten seyn — die indeß schwer geladen haben. Aber laßt sie nur kommen! Was hier vorgefallen ist, mag die ganze Welt wissen. — [Indem die Adjutanten mit Graf Louis hereintreten] Nur herein, Ihr Herren! Nur näher!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Zu ihnen Graf Louis und beyde Adjutanten. Pastor Sebald, gleich nachdem diese eingetreten sind, entfernt sich unbemerkt.

Obrister. [auf Henrietten zeigend] Hier hab' ich das Vergnügen, Ihnen meine Tochter zu präsentiren. [Adjutanten erstaunen und sehn einander an] Und wer sich's etwa sollte einfallen lassen, sie weniger zu achten, weil der Pfarrer damals noch kein Kreutz drüber gemacht hatte, dem diene zur Nachricht, daß es so gut sey, als schlüg' er mich hinter die Ohren. Können das, meine Herren — warum ich ausdrücklich bitte! — bey'm ganzen Corps bekannt machen, damit sich niemand an meinen Pistolen verbrennt. (Adjutanten nähern sich Henrietten und komplimentiren sie. Diese hat sich dem Grafen in die Arme geworfen) Uebrigens, wofern jetzt nicht wichtige Dienstgegenstände — werd' ich mir ein andermal Ihre Gegenwart erbitten. (Indem die Adjutanten im Be-

griff sind, abzugehn) Noch ein's! Hätt's beynah' vergessen! (begleitet sie bis zur Thüre, indem er einige geheime Befehle stellt —) Haben mich doch verstanden? Auf dem Schloßhofe! Auch beordern Sie alle Trompeter vom ganzen Regiment!

(Adjutanten ab.)

Obrister. (nachdem sie hinaus sind — zur Generalin) Das war doch wol deutsch? Hoffentlich wird man mich verstanden haben!

Henriette. (die indeß bald zum Grafen, bald zu ihrer Mutter gehüpft, und beyde froh umarmt hat) Aber wie kommt's denn, daß du dich nicht auch so herzlich freu'st? Sieh' nur! in's Dorf möcht' ich laufen und von Haus zu Haus ausrufen, wie glücklich ich bin.

j. Graf. Auch ich preise das Schicksal; wenn du aber meynst, närrisches Mädchen, daß du mir jetzt um ein Haarbreit lieber wär'st, als zuvor: so betrügst du dich schrecklich. Meinem Herzen war'st du als Jägermädchen eben so werth, als jetzt.

Henriette. (immer noch außer sich) O Louis! Liebster Louis! —

j. Graf. Worüber auch ich mich recht herzlich freue, ist: daß du, als Fräulein vom Berge, einen so braven Vater und eine so treffliche Mutter hast.

Generalin. Und daß wir nun bey der Tante besser Spiel haben werden.

j. Graf. Woran ich noch zweifle, Cousine.

Obrister. Wenigstens soll ein Versuch gemacht werden. Unser Pastor hier mag der Bothe des Friedens und der Freude seyn —! (sich umblickend) Aber wo in aller Welt ist denn unser Schwarzrock geblieben?

j. Graf. Er gieng hinaus, da wir kamen. Vermuthlich ist er, in guter Absicht, schon jetzt bey meiner Mutter.

Obrister. (bedenklich) So mag's denn wol eben nicht die erbaulichste Unterhaltung dort setzen.

(Oberförster Puf kommt.)

Henriette. (die ihn hereintreten gesehn und ihm freudig entgegen gelaufen) Ach, mein Pflegevater! Mein Pflegevater!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Oberförster Puf, der von Henrietten, wie im Triumph, herzugeführt wird. Zuletzt ein Bedienter.

Obrister. (zu Henrietten) Das also ist dein ehrlicher Alter? —

Puf. (der einen Augenblick, wie betäubt, gestanden und einen nach dem andern angestaunt) Sollt' es wol möglich seyn, daß sich, wie unser Herr Pastor sagt, Wunderwerke zugetragen hätten.

Obrister. (lächelnd) Nicht nur möglich ist es, sondern gewiß! Diese hier mein guter Alter —

auf

(auf Henrietten zeigend) die einst der Zufall ihn finden ließ, und an welcher er so redlich gehandelt, ist mein und der Generalin Kind. Hier vor ihm, vor aller Welt, bekenn' ich mich, ich Obrister vom Berge! — für ihren Vater! (zieht Henrietten näher und drückt sie zärtlich an sich.)

Puf. Und so hätte denn der Himmel einen so unbedeutenden Mann, wie mich, zum Werkzeug der Freude für die würdigsten Eltern ersehn? — (mit gefalteten Händen und gebogenem Knie) Du, der du dort oben wundervoll waltest — sieh' diese Freudenthränen! (wischt sich die Augen und richtet sich wieder auf; dann, indem er Henrietten mit Verwunderung betrachtet) Wär' es möglich, daß Sie, die ich einst in meinem Ranzen gefunden, Fräulein vom Berge wären? Sie, die ich als ein kleines, leichtfertiges Ding so oft auf dem Knie schaukeln mußte, und die mir, schmeichelnd, dann die dürren Backen strich, oder mit ihren kleinen Fingern die grauen Haare aus dem Gesicht kämmte — (nach Henrietten blickend) Fräulein vom Berge?

Henriette. (wurde bis daher vom Obristen festgehalten. Endlich macht sie sich los und läuft zu Puf, über den sie sich hinwirft) Auch als Fräulein werd' ich sein dankbares Pflegekind bleiben! Guter — guter Vater!

Puf. (sich zurückbeugend, indem sie ihn küssen will) Nein! Das wär' gegen den schuldigen Respekt! Zwar hätt' ich Sie gern noch einmal, wie ehedem, recht

innig abgeherzt; aber — (schüttelt den Kopf) weil sich das nicht mehr thun läßt, so bescheid' ich mich gern —

Henriette. Dennoch laß' ich mich nicht abweisen. Bin ich nicht dieselbe Henriette mehr? und sind meine Küsse nicht Küsse der Dankbarkeit? (küßt ihn auf beyde Wangen.)

Obrister. Recht so, mein Kind! Das ist brav! Und dein Graf darf keineswegs scheel dazu sehn — (zu Puf) Wir beyde (auf sich und die Generalin zeigend) — werden es nie vergessen, daß wir ihm, wegen des Kindes da, viel, recht viel zu danken haben.

Puf. Weiß von gar nichts.

Obrister. Wir aber wissen's, und wollen's wissen. Hör' er, Alter! Wofern Geld und Gut noch in seinen Kram dienen können, das soll ihm werden!

j. Graf. Zu seinem Gehalt als Oberförster füg' ich eine Zulage von hundert Speciesthalern.

Obrister. Und noch heut' — (traulich seine Hand schüttelnd) wird ihm ein tüchtiges Faß rother Ofner in den Keller geschrotet werden, dem alle Jahr' eine Rolle Knaster von zwanzig oder dreyßig Pfund folgen soll.

Puf. Mein Gott! Sie (zur Generalin) und die Frau Gräfin haben mich ja schon überreichlich belohnt.

(Bedienter kommt.)

Bedienter. [indem er der Generalin ein Billet überreicht] Von der Frau Gräfin — [wieder ab.]

Obrister. [lächelnd] Vermuthlich dein Verbannungsdekret!

Generalin. [bedenklich, indem sie es betrachtet] Ob ich es erst lese?

Obrister. Lies es, und laß' es unsrer frohen Laune keinen Eintrag thun! Man kann ja, wie Sie sagten, Graf, die Leute nicht anders machen, als sie sind! Auch mich hätte sie wahrscheinlich gleich mit verwiesen, wenn ich nicht mit zu starker Besatzung hier läge.

Generalin. [hat gelesen, und reicht es lächelnd dem Obristen — welcher gleichgültig hineinsieht, es zusammenlegt und ungelesen einsteckt.]

j. Graf. [indem er den Pastor erblickt] Eben kommt auch unser ehrlicher Sebald zurück —

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Pastor Sebald.

Obrister. Vermuthlich haben Sie indeß einen Sturm auf's Mutterherz versuchen wollen?

Pastor. Das hab' ich! [bedenklich lächelnd] bin aber abgeschlagen.

Obrister. War vorauszusehn, Pastor!

Pastor. Noch warm und von seligem Gefühl ergriffen, eilt' ich hin zu ihr. Wie hätt' ich glauben sollen, daß jemand unter der Sonne

seyn könne, dem eine so glückliche Entdeckung nicht Freude mache.

Obrister. Wenn aber in das System dieser großen Frau nun einmal das nicht paßt, was andre glücklich macht, wie denn?

Pastor. Gleich einer Furie wüthete sie über den vermeynten Schandfleck in der Familie; und unter Schimpfreden, dergleichen ich noch nie aus ihrem Munde gehört, wurde unterdessen ein Billet besiegelt und fortgeschickt.

Generalin. [einfallend] Das ich, leider! erhalten!

Pastor. Als sie die Zurüstungen auf dem Schloßhof erblickte, tobte sie von neuem, und schickte den Sekretär, um die Leute aus einander zu treiben, die sich schon unter ihren Fenstern zu versammlen anfiengen.

Obrister. Wird sich bald noch mehr wundern: denn auch meine Leibschwadron ist beordert, den Schloßhof zu besetzen.

Pastor. Was Mutterherzen nur rühren kann, hab' ich ihr vergebens gesagt. Sie machte mir bittre Vorwürfe und entließ mich mit dem anzüglichen Verweise, daß ich mich mit Dingen dieser Art nicht befassen und zum Kuppler erniedrigen sollte.

Obrister. Höll' und Teufel! — [besinnt sich wieder und bricht in bittres Lachen aus] Ha, ha, ha! Will mich zu mäßigen suchen, ob ich gleich Ursache hätte, schrecklich böse zu seyn. Will selbst hin zu

ihr — und für Tochter und Sohn um's Jawort anhalten.

j. Graf. Das wollten Sie? Nie kann ich dazu rathen.

Pastor. Aus guter Meynung — ich auch nicht!

Obrister. Weil's zu nichts helfen würde, meynen Sie? Das wollen wir einmal sehn!

Generalin. Um alles in der Welt willen, Curt! setz' dich nicht ihrer einmal gereizten bösen Laune aus!

Obrister. Warum nicht? Ist ja nur ein Weib, die Gräfin! Da setzt's kein Unglück; sie mag reden, was sie will! Demonstriren aber will ich's ihr, daß sie wisse und empfinde, sie sey nicht allein und über Alles Herr in dieser Welt! — [im Begriff abzugehn, zu Henrietten und zu Graf Louis] Ihr beyde bleib't, wie ihr seyd. Ein simpler Myrthenzweig im Haar [zu Henrietten] sey dir statt Brautkranz! Und so mögen Sie, lieber Pastor! binnen einer kleinen halben Stunde, uns viere — [auf sich, Generalin und beyde Brautleute zeigend] vor Ihrem Trauschemel erwarten!

[Indem der Pastor zur Seite hinausgeht, und der Obrist gleichfalls im Begriff ist abzugehn — tritt die Gräfin zur Mittelthüre herein. Alle erstaunen bey diesem Anblick.]

Zwölfter Auftritt.

Gräfin von Turnhausen und die Vorigen.

Gräfin. Meiner Erscheinung — wie ich sehe, war man hier nicht gewärtig.

Obrister. [der sich wieder gefaßt] Aufrichtig zu bekennen? Nein! Vielmehr war ich eben selbst im Begriff, zu Ihnen zu kommen.

Gräfin. Und warum das? —

[Generalin, Graf Louis und Henriette entfernen sich auf einen Wink des Obristen.]

Obrister. [sie weiter vorführend] Weil ich mich verpflichtet fühlte, Ihnen, gnädige Gräfin! für die mancherley Wohlthaten zu danken, die Sie durch Lieb' und Gnade — durch Unterhalt, Erziehung und gute Aufsicht, meiner Tochter erzeigt haben.

Gräfin. [satyrisch kalt] Hat eben nicht viel zu sagen. Auch kam ich eigentlich blos, um zu fragen, warum der Herr Obriste einen Theil Ihres Regiments ausrücken lassen?

Obrister. Weil ich so eben im Begriff stehe, in Gegenwart sämmtlicher Offiziere vom Corps mich trauen zu lassen.

Gräfin. [erzwungen, aber verlegen] Ich gratulire!

Obrister. Ihre Forderungen am Stammgut Lohe werden Ihnen unfehlbar noch heute, durch den Verwalter Herrman, mit unterthänigem Dank für gnädige Nachsicht — obwohl Sie diese dem ar=

men Weibe etwas fühlbar gemacht haben — nebst Interessen und Agio, richtig ausgezahlt werden. [Die Gräfin macht große Augen, und der Obriste fährt fort] Der Befehl, Ihr Schloß zu verlassen, wird sich also heben.

Gräfin. Wie so?

Obrister. Ihrer Nichte konnten Sie das Haus wol verbieten; aber — [ruhig lächelnd] meiner Frau nicht.

Gräfin. Gott bewahre! Sie kommandiren ja zwanzigtausend Mann!

Obrister. [auffahrend] Und immer wieder die zwanzigtausend Mann! Also, wenn ich diese nicht kommandirte: so würfen Sie mich wol selbst zum Hause hinaus? Um Gottes Willen, Gräfin! Machen Sie mich nicht toll! Lassen Sie mich nicht fordern, wo ich bis jetzt bloß bitte! [Gräfin hat sich indeß auf einen Stuhl geworfen; dann Obrister gelassener, nach einer kleinen Pause] Doch, was soll all' das Gezänk da? Zur Sache! — [indem er seinen Hut ablegt, einen Stuhl näher rückt, und sich zu ihr setzt) Ihr Sohn — Gräfin! liebt meine Tochter. Als sie noch ein Mädchen von zweifelhafter Herkunft war, verdacht' es Ihnen niemand, daß Sie sich, so lang' als möglich, dem reißenden Strom der Liebe entgegenstemmten; jetzt aber, wo ich mich eben, in Gegenwart einer zahlreichen Menge von Edelleuten öffentlich für ihren Vater bekennen werde, und wo sie dann, durch meine Verbindung

mit ihrer Mutter, als völlig legitimirt zu betrachten ist — jetzt werden Sie hoffentlich nichts mehr dagegen haben; und so bitt' ich, im Namen Ihres Sohnes, um Ihre gnädige Einwilligung.

Gräfin. Seit wann kennt denn mein Sohn den Weg zu meinem Herzen so wenig, um es mit zwanzigtausend Mann forçiren zu lassen?

Obrister. [der wild aufspringen will, sich aber wieder setzt] Gräfin! — Ich bitte, kränken Sie mich nicht!

Gräfin. Was ich zwar nicht will, Herr Obrister! Aber in diese Heyrath meines Sohnes willigen — [mit leichtem Achselzucken] das kann ich auch nicht.

Obrister. [einen Augenblick auffahrend] Und warum nicht? —

Gräfin. Dergleichen Erklärungen sind von Natur odiös. Ich dächte, Sie schenkten sie mir. Auch bitt' ich um Schonung für meinen Sohn, der hoffentlich in Betreff der Familienverbindungen anders denken wird.

Obrister. Er? anders? Nein, bey Gott! Das wird er nicht! (man hört einen kurzen Trompetenstoß und Pauken von unten, wobey Obrister, mit raschen Schritten, in heftiger Bewegung auf und abgeht; — dann, mit Nachdruck) Daß Henriette binnen funfzehn Minuten drunten auf dem Schloßplatz, mit Vater und

Mutter zugleich, getraut wird — kann ich auf Ehre versichern.

Gräfin. (erschrocken, aufspringend) Dergleichen Gewaltthätigkeiten laufen gegen Kriegs = und Völkerrecht. Ich lasse stürmen!

Obrister. Und ich — an jedes Haus zehn Pechkränze hängen! Leben Sie wohl! (er wirft seinen Hut auf den Kopf. Indem er hinaus will, begegnen ihm in der Thür Graf Louis und Henriette) Ha! Gut, daß ihr kommt! Hier bedarf es Ihrer eig'nen Erklärung, Graf! — (näher zu beyden) Am Altar unten will ich eurer warten!

(Eilfertig hinaus.)

Dreizehnter Auftritt.

Gräfin von Turnhausen. Graf Louis, mit Henrietten an der Hand; letztere mit Myrthenzweigen umkränzt. — Zuletzt Fräulein Blandine von Eberschütz zurück.

(Graf und Henriette werfen sich der Gräfin zu Füßen, die bey ihrer Annäherung sich wieder setzt, und ein Tuch vor's Gesicht hält.)

Henriette. (mit gefühlvoller Rührung) Haben Sie keinen Blick der Güte für mich? —

j. Graf. Mutter! Mutter! Wenden Sie nicht Blick und Herz von uns!

Gräfin. Was willst du?

j. Graf. Ihre Einwilligung! Ihren Segen!

Gräfin. (die ihn lange mit Ernst fixirt) Louis! — Könntest du wirklich allem entsagen wollen, was Pflicht gegen dich selbst und deine Mutter, was Familienverbindung und Standesverhältniß, heischen?

j. Graf. Wozu Familienverbindung! Wozu Standesverhältniß! — Meine Welt ist hier. (Henrietten umarmend.)

Gräfin. (die Henrietten, indem diese sich einer ihrer Hände bemächtigen will, unfreundlich zurückstößt) Hinweg von mir, Undankbare!

j. Graf. Stoßen Sie uns nicht von sich, Mutter! Lassen Sie den Nebel der Verblendung die Sonne der Wahrheit durchstralen! [Kurze stumme Pause — dann dringend und gefühlvoll] Nur Ihrer Muttergüte können wir die glücklichste Stunde unsers Lebens verdanken.

Gräfin. (wendet ihr Gesicht hinweg, und kämpft unter heftigen Empfindungen, ohne zu antworten.)

j. Graf. Noch einmal! (hält Henrietten fest umschlossen, indem sie in lautes Weinen ausbricht) Henriette wird mein Weib! und hiezu — (indem er die Hand der Gräfin ergreift) Ihre Einwilligung, Mutter!

Gräfin. Nie rechne auf meine Einwilligung! Nie, auf meinen Segen!

j. Graf. (außer sich) Mutter!

Gräfin. (zu Henrietten) Und wofern du, dankvergeß'ne Verführerin, es wagen solltest, ihm gegen meinen Willen deine Hand zu reichen: —

[bebend, vor Heftigkeit] so treffe euch mein Fluch!

(Henriette thut bey diesen Worten einen lauten Schrey.)

j. Graf. (richtet sie halb gewaltsam von der Erde auf) Nun denn! So komm' und laß' uns bey Gott um Segen flehn! Der dort oben wird nicht so grausam seyn, wie diese unnatürliche Mutter! — Fort! (indem er sie umfaßt und zur Thüre hinausträgt. In eben dem Augenblick wird abermals Trompetenstoß gehört.)

Gräfin. (war aufgefahren und schien beyden stürmisch folgen zu wollen; im Augenblick aber, wo sie blasen hört, wirft sie sich voll Unmuth in den Sessel zurück) Ha, ich seh's! Ich seh's! es wird Ernst!

[Fräulein von Eberschütz zurück.]

Fräulein. Alles war vergebens. Der Sekretär hat dem Unfug zu steuern gesucht, und das Volk auseinander treiben wollen; aber Schulzen und Dorfältesten haben die Köpfe geschüttelt und vermeynt, es geschehe auf eig'ne Anordnung des gnädigen Herrn.

Gräfin. Und der Pastor —?

Fräulein. Hat auf Ew. Gnaden Androhung wegen augenblicklicher Absetzung mit ruhigem Lächeln erwiedert, daß er auf Befehl seines jetzigen Kirchenpatrons im Amte stehe.

Gräfin. (halbschnaubend vor Wuth) Man hätte sollen Sturm läuten lassen.

Fräulein. (mit Achselzucken) Wäre zweifelhaft

gewesen, ob im ganzen Dorfe sich jemand gefunden hätte, einen Strang zu ziehn.

Gräfin. Das — das erleben zu müssen!

Fräulein. Freylich ist es sehr arg! Aber ...

Gräfin. Tausendmal lieber den Tod, als so beschimpft!

Fräulein. (beyseite) Jetzt, jetzt muß es seyn! Auch hab' ich's dem Grafen und der Generalin versprochen — Mein eigner Vortheil will's so.

Gräfin. Was sagen Sie da?

Fräulein. Ich meynte nur, daß — da die jungen Leute sich freylich einmal lieben, und Ihr Herr Sohn, der Graf... (sie stockt.)

Gräfin. Aha, ich versteh'! Kommen auch Sie endlich?

Fräulein. Halten zu Gnaden! Frau Gräfin haben zwar in allem Recht; um aber, da die Umstände einmal so weit gediehen — und um lieber Euer Gnaden größern Verdruß zu ersparen...

(Man hört von unten laut kommandiren.)

Gräfin. [stutzt] Sehn Sie doch, was es schon wieder giebt! Ich mag keinen Blick hin thun. —

Fräulein. (am geöffneten Fenster) Die beyden Brautpaare sind eben gekommen — [das Folgende mit Pausen, und mit dann und wann auf die Gräfin gerichteten Seitenblicke] Im Ganzen wahrlich! ein recht rührender schöner Anblick! Dort die bärtigen al=

ten Krieger — wie sie, von Ehrfurcht und Andacht ergriffen, mit entblößten Häuptern stehn! Und dann: die alten Schulzen und Richter, alle mit ihren Mützen und Hüten in Händen: — und die niedlichen Mädchen, um den mit Rosenfestons umwund'nen Trautisch! — und die beyden Brautpaare! — Alles, alles in so herzlicher Andacht! so prunklos-feyerlich! [Gräfin, die immer aufmerksamer geworden, und jetzt Rührung und Theilnahme zeigt, rafft sich schnell in die Höhe, um hinunter zu eilen. Im Kampf der Empfindungen, sinkt sie von neuem wieder auf den Sessel — worauf das Fräulein fortfährt:] Eben hat der Obriste Henrietten dem ganzen Officierkorps, als seine Tochter, vorgestellt; und — nun treten beyde Brautpaare näher zum Altartisch — und jetzt — jetzt!

[Die sämmtlichen Trompeter fallen hier, in Begleitung von Pauken, mtt einem feyerlichen Tusch ein.

Gräfin, überrascht und erschüttert, hat sich im ersten Augenblick die Ohren zugehalten, bis sie bald darauf wieder in heftigen innern Kampf ausbricht — woben Fräulein erwartungsvoll und staunend steht.

Endlich springt die Gräfin auf, eilt zum Fenster, und sieht hinab; worauf sie, von inniger Rührung ergriffen, die Hände zusammenschlägt und hinaus stürzt.]

Fräulein. [ihr folgend] O Natur! Natur! Du behält'st den Sieg!

Vierzehnter Auftritt.

[Schloßhof, in dessen mittlerm Hintergrunde man einen als Altar verzierten Trautisch, und um diesen die feyerliche Versammlung erblickt.]

Pastor Sebald steht vor dem Trautisch, an dessen einer Seite **Graf Louis** und **Henriette**, und an der andern der **Obriste** mit **Generalin**. Zunächst hinter jedem der Brautpaare **sechs junge Mädchen**, alle in einerley festlichen Kleidern, mit Kränzen in den Haaren, durch Blumenketten mit einander vereinigt. Dann, in geringer Entfernung die **Officiere** des Corps, welche einen weiten halben Kreis formiren; hinter diesen zu beyden Seiten, **Schulzen** und **Gerichte**, nebst den **Aeltesten** der Dorfgemeinen; **Zuschauer** und **Volk**. Weiterhin sieht man die Mitte des Hintergrundes, wie den äußern Kreis, von **Dragonern** geschlossen.

Erst, als mit Blasen inne gehalten wird, kömmt **Gräfin v. Turnhausen** mit **Fräulein v. Eberschütz**; denen mehrere von der **Dienerschaft** und **Schloßofficianten** folgen.

Die überraschende Erscheinung der Gräfin verursacht allgemeine Bewegung. Unter den Ausrufungen: „**die Gräfin!**" — „**Unsre Mutter!**" — sind beyde Brautpaare ihr entgegen geeilt.

Gräfin. (äußerst gerührt, ruft laut:) Nehmt auch meinen Segen mit zum Altar! —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plümicke, Carl M.,

Das Jägermädchen Gemälde aus der wirklichen Welt ; in fünf Akten

Augsburg 1804

P.o.germ. 1259 a-1804,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118661-6